H.g.hum.
442
o

Båk
98114G
H.g.hum. 442°
III
2298
83

Fest-Gaben.

(Als Manuscript gedruckt für Brüder.)

Fest=Gaben.

(Als Manuscript gedruckt für Brüder.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Andreäische Buchdruckerei in Frankfurt a. M.

SIEGMUND GEISENHEIMER,

Stifter und erster M:. v. S:.

der gr:. und vollk:. □

„zur aufgehenden Morgenröthe“

im Orient von Frankfurt a/M

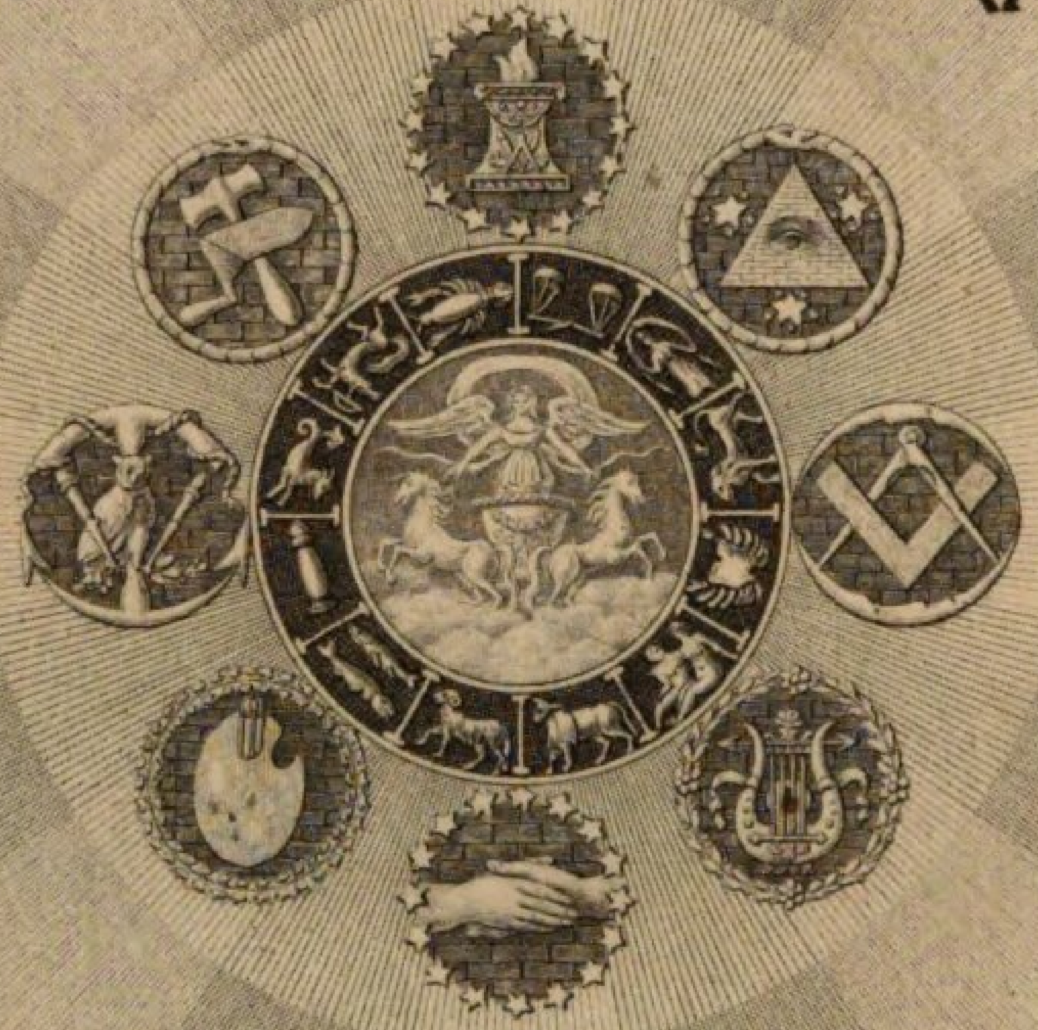
geb. 1775. – gest. 1828. –

FESTGABEN

dargebracht

von **Brüdern** der

Loge zur aufgehenden Morgenröthe



im Orient zu Frankfurt a/M.

zur **FEIER** ihres

25 jährigen Jubiläums.

1833.

lith. v. B. Dondorf.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORWORT.

Am 23ten Tage des ersten Monats 5833 wurde von der ehrwürdigen Loge: »*zur aufgehenden Morgenröthe*« eine Commission ernannt, um die Festlichkeiten für ihr 25jähriges Jubiläum zu ordnen, und deren Ausführung zu besorgen.

Dieselbe bestand, unter Vorsitz des Br.'. Altmeisters Carl Feist, aus den Brüdern Eduard Ellissen, Moritz Flersheim, Professor Oppenheim, Philipp Oppenheim, Bernhard Schlösser und Georg Sichel, welche sich mit um so grösserem Vergnügen dem ihnen aufgetragenen Geschäfte

unterzogen, da sie mit Gewissheit auf die kräftigste Mitwirkung aller Brüder rechnen konnten.

Um ein bleibendes Denkmal dieses Tages zu stiften, beschloss man: Mitglieder dieser Werkstätte zu architectonischen Zeichnungen aufzufordern, welche in einem Gedenkbuche, als Festgabe zur Feier des Jubiläums gesammelt und in den Druck gegeben werden sollten.

So entstand denn die gegenwärtige kleine Sammlung, in welcher Aufsätze, wie Lieder, Compositionen, Zeichnungen und Lithographieen ausschliesslich Brüdern der Werkstätte »*zur aufgehenden Morgenröthe*« angehören, welche ihr Jubiläum nicht unwürdig zu feiern glaubt, indem sie diese Blumen in einen Kranz vereinigt, und ihren Brüdern, wie dem gesammten maurerischen Publikum, freundlich weiht.

Wenn in diesem Album Beiträge von Brüdern vermisst werden, die eine Zierde dieser Loge sind, und eines ausgezeichneten literärischen Rufes geniessen, so liegt die Schuld eben so wenig an der Commission, als an den hierzu von derselben auf-

geforderten Brüdern, die durch ihre profanen Verhältnisse und Beschäftigungen verhindert wurden, Gaben zu liefern.

Ein Aufsatz des Br.·. Dr. Riesser in Hamburg, Mitglieds dieser Loge, wird, wegen seines höchst gediegenen, aber nicht maurerischen Inhalts, besonders abgedruckt werden.

geforderten Brüdern, die durch ihre profanen Verhältnisse und Beschäftigungen verhindert wurden, Gaben zu liefern.

Ein Aufsatz des Br.·. Dr. Riessen in Hamburg, Mitglieds dieser Loge, wird, wegen seines höchst gediegenen, aber nicht maurerischen Inhalts, besonders abgedruckt werden.

INHALT.

Seite.

1) Deutung der »aufgehenden Morgenröthe« aus dem maurerischen Standpunkte, von Br.·. Neeb, Dr. phil., *Ehrenmitglied.* Mit einer allegor. Zeichnung, lithograph. von Br.·. B. Dondorf 5

2) Was ein Freimaurer sey. Rede von Br.·. M. Creizenach, Dr. phil. derm. *M.·. v.·. St.·.* Mit einer allegor. Zeichnung von Br.·. M. Oppenheim, Professor 13

3) Bericht über das bisherige Wirken der □ zur »aufgehenden Morgenröthe« von Br.·. J. Weil, Dr. phil., *1. Redner* 27

4) Andeutungen von Br.·. C. L. Goldschmidt, Dr. jur., *Altmeister.* Mit einer allegor. Zeichnung von Br.·. L. Oppenheim, Professor 49

5) Die zehn Gebote des Freimaurers in zehn Zeichnungen, gedichtet von Br.·. Heinr. Schwarzschild, med. Dr., *2. Redner.* Mit einer allegor. Zeichnung von Br.·. M. Oppenheim, Professor 59

Seite.

6) Ueber den Geist der Maurerei und das Streben unserer □, von Br.·. M. Hess, Dr. phil. 85

7) Rede von Br.·. Ludwig Börne, Dr. jur. Mit einer allegor. Zeichnung von Br.·. Mor. Oppenheim, Professor 107

8) Poetische Zeichnung von Br.·. S. Stiebel, med. Dr., *Altmeister*. In Musik gesetzt von Br.·. A. Ganz, *Kapellmeister* 121

9) Hymne, von Br.·. Heinr. Schwarzschild, med. Dr. In Musik gesetzt von Br.·. J. Rosenhain 125

10) Musikalische Zeichnungen:

a) *Maurerischer Gesang*, gedichtet von Br.·. S. Stiebel, med. Dr., componirt für vier Männerstimmen von Br.·. Ganz, *Kapellmeister* 129

b) *Drei maurerische Gesänge*, gedichtet von Br.·. H. Schwarzschild, med. Dr. Componirt für einen Männerchor von Br.·. Ferd. Hiller 135

c) *Hymne*. Gedicht von Br.·. H. Scwarzschild, med. Dr. Componirt für vier Männerstimmen von Br.·. J. Rosenhain 149

DEUTUNG

der

„Aufgehenden Morgenröthe"

aus dem

maurerischen Standpunkte,

von

Br. NEEB,

Doctor der Philosophie,

Grossh. Hess. Landtagsdeputirten.

WOHL DEM MANNE,

namentlich

dem nach **LICHT** forschenden

Maurer,

dafs er

in der **MORGENRÖTHE** wandelt,

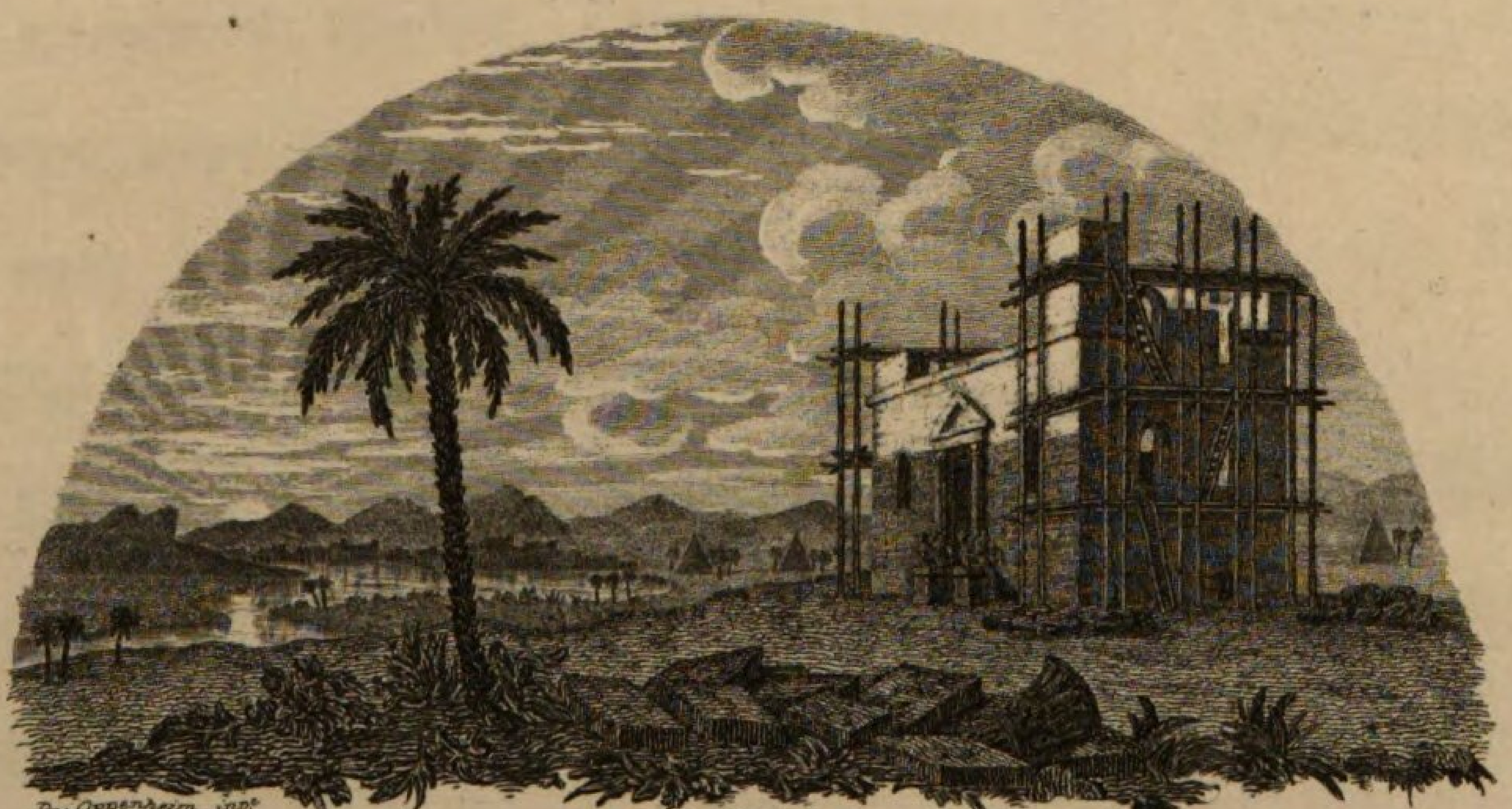
deren rosige Finger

ihm den Aufgang zeigen,

wohin er sein Herz, sein sehnendes Auge,

SEINE GEFAHRSCHEUEN SCHRITTE

richten kann.



Br. Oppenheim inv. — lith. v. Br. Dondorf.

Deutung der „Aufgehenden Morgenröthe“ aus dem maurerischen Standpunkte,

von

Br. NEEB.

Mit weiser Umsicht gewählte Aufschriften über dem Portale maurerischer Tempel sind mehr das Gemüth rührende Anklänge, als bestimmte Gedanken. Sie sind schön geformte Opferschalen für jede Ergiessung rein maurerischer Gefühle. Mögen an dem fünf und zwanzigjährigen Gedächtnissfeste dieser Tempelweihe die Manen der ersten Priester und Stifter dieses Tempels die bescheidene Gabe, die wir in diese Schale niederlegen, als ein Dankopfer *gefällig* aufnehmen!

Es ist das Vorrecht der königlichen Kunst, die materielle Natur zu adeln, in ihre Erscheinungen einen geistigen Sinn zu legen, und ihre dunkeln Zeichen in inhaltschwere Worte zusammen zu fügen. Den Gründern

dieses schönen Tugendbundes war es klar, wie nur wenigen Eingeweiheten, dass die Natur als erstgeborne Tochter der Gottheit, eine Schwester der königlichen Kunst ist; dass beide, um das Heilige zu offenbaren, es von dem Sinnenweg dem Geiste des Sterblichen vorzuführen, im traulichen Verkehre stehen, und dass die Natur die Vokale, die Maurerei die Consonanten zu dem ohne die Vokale der Natur unaussprechlichen maurerischen Worte liefern. In der That, indem die königliche Kunst sich zur Aufgabe macht, die über allen Ausdruck erhabene Idee des Ewigen und Uebersinnlichen aufzuklären, so leihet die Natur ihr die Stoffe, in denen die Idee, wenn schon in getrübtem Spiegel, wiederstrahlt, und einen haltbaren Bestand erhält. Darum verehrt der ächte Maurer die Natur als die Prophetin göttlicher Dinge, als eine Pythia, die in ihrer Begeisterung ohne Selbstbewusstseyn, und hingegeben der sie bewegenden Gottheit, zerrissene Wortlaute von sich giebt, die der kunstverständige Priester zur Beleuchtung der dunklen Zukunft zusammen einigt. Die Stifter dieser Bauhütte haben eines der lieblichsten Spiele der Natur zum bildlichen Ausdruck einer der erhabensten und ernstesten Vernunftideen erkoren.

« *Aufgehende Morgenröthe!* » Ist ja selbst die ganze Natur eine aufgehende Morgenröthe, dem Tage gegenüber, in dem sie einst, in hellerem Lichte und köstlicherem

Schmucke, den verklärten Geistern ihre Reize entfalten wird.

«*Aufgehende Morgenröthe!*» Ist ja selbst das Leben des Weisesten nur der Abglanz und Vorbote jenes Lichtes, das ihm nach dem Heimgang in den ewigen Osten unbewölkt entgegen glänzt.

«*Aufgehende Morgenröthe!*» Die Blüthe der Humanität, die Früchte der Mühen erhabener Geister, die Cirkeln reiner Seelen, sie sind gegen das höhere Licht, dem sie nachstreben, nur die geistige Morgenröthe, das reflectirte Bild der fleckenlosen Geistersonne. Wohl dem Manne, namentlich dem nach Licht forschenden Maurer, dass er in der Morgenröthe wandelt, deren rosige Finger ihm den Aufgang zeigen, wohin er sein Herz, sein sehnendes Auge, seine gefahrscheuen Schritte richten kann.

«*Aufgehende Morgenröthe!*» Die menschliche Vernunft ist keine Sonne, wie ihre Anbeter behaupten, sie ist, wie ihre bescheidenen Verehrer überzeugt sind, nur die Morgenröthe und der vielfach gebrochene Wiederstral der reinen Originalsonne.

«*Aufgehende Morgenröthe!*» Obschon Ausfluss der unbeweglichen Sonne, bricht sie für den einen Sterblichen erst das Dunkel der Nacht, indessen sie für den andern bereits zu hellerem Lichte sich zu verklären beginnt. So sind wir alle Kinder der einerschaffenen Sonne. Diese

gemeinsame göttliche Mutter zieht allmälig uns alle an ihren wärmenden Busen, aber jede Völkerfamilie in verschiedenen Zeiten und Orten.

«*Aufgehende Morgenröthe!*» Bild der Geschichte und der geistigen Cultur. Ihre Anfänge verlieren sich in das Dunkel der Unwissenheit, und die Nacht der Vergangenheit, aber sie entfaltet stät und fortschreitend sich zu einem hellern und bleibenden Tageslichte.

«*Aufgehende Morgenröthe!*» Sie ist die Wirkungsart der weisen Lenker des menschlichen Verhängnisses. Niemand kann die Linie bezeichnen, wo die Morgenröthe von der Nacht sich trennt, niemand die Linie, wo sie in dem farbenlosen Tag erbleicht. *Geräuschlos* und ohne *Sprung* und zerstörende *Gewalt*, stille und stät entwickelt das Bessere sich aus dem Guten, und dieses aus dem Bösen, das Licht aus der Finsterniss, die Ordnung aus dem Chaos. Das Gesetz der Evolution befolgt Gott in der Erziehung seines Geschlechtes, die Natur bei ihrem allmäligen Uebertritt in geregeltes Leben. In der physischen wie moralischen Welt überliefert sich die Geschichte der Revolutionen nur durch die Verheerungen, womit sie ihre Wege und Schritte bezeichnen.

Holde Blume der heiligen Natur, in der Farbe der jungfräulichen Schaam, und jugendlichen Lebensfreude — *liebliche Morgenröthe!* Heil dir! Reizend, aber leicht

verblühend wie die Feuerlilie unter den Frühlingstöchtern der Flora, leihete dir die maurerische Symbolik eine bleibende Würde. Zwar bist du in den Harmonien der Natur ein bald verklingender Ton, in ihren Poesien ein leicht dahin schwebendes Bild, aber die königliche Kunst hat Dich in den Kranz ihrer geheimen Blumensprache geflochten, hier blühest du für und für, in ewig frischer Schöne und Jugend. Heil dir und dreifache maurerische Begrüssung!

verblühend wie die Feuerlilie unter den Frühlingstöchtern der Flora, leihete dir die maurerische Symbolik eine bleibende Würde. Zwar bist du in den Harmonien der Natur ein bald verklingender Ton, in ihren Poesien ein leicht dahin schwebendes Bild, aber die königliche Kunst hat Dich in den Kranz ihrer geheimen Blumensprache geflochten, hier blühest du für und für, in ewig frischer Schöne und Jugend. Heil dir und dreifache maurerische Begrüssung!

Was ein Freimaurer sey.

Rede

von

Br. M. CREIZENACH.
Doctor der Philosophie.

Nur der Geist tritt aus seiner Befangenheit, und gewöhnt sich die ganze Menschheit mit dem Bande uneigennütziger Liebe zu umschlingen.

Bar M. Oppenheim inv

Was ein Freimaurer sey.

Rede von Br. M. Creizenach.

Diese Frage ist schon unzählige Mal gestellt und beantwortet worden. Die gegebenen Definitionen sind alle prachtvolle Schilderungen eines in jeder Beziehung vorzüglichen, in der sittlichen aber höchst vollkommenen Mannes, und haben auch den Verfasser dieses Aufsatzes lange Zeit befriedigt, bis ihn endlich eine sehr treffende Bemerkung eines sehr geistreichen Br. auf andre Gedanken gebracht hat. Dieser bemerkt nämlich mit grossem Recht, keine Art von Aristokratie sey für den einfachen Menschen, der sich durch seine Mittelmässigkeit ausgeschlossen sieht, so drückend, als die des Seelenadels — eine höchst paradoxale Bemerkung, die aber eben deswegen, und weil sie ganz hierher gehört, mit einigen Worten näher beleuchtet werden soll.

Die Neigung der Menschen zum geselligen Zusammenleben ist im Allgemeinen so mächtig, dass das Band, mit welchem der Staat alle seine Angehörigen umschlingt, nicht hinreicht, dieselbe ganz zu befriedigen, weil die Gesellschaft, zu welcher der Staat die Menschen vereinigt, gerade durch ihren ausgedehnten Umfang, mit welchem sie so viel Grosses zu Stande bringt, für das Gemüth zu wenig Innigkeit darbietet, um sein Sehnen nach einem theilnehmenden, durch Gleichheit der Verhältnisse und Gemeinschaftlichkeit der Lebenszwecke geketteten Verein stillen zu können. Daher die Korporationen unter verschiedenen Benennungen, als Zünfte, Gilden, Innungen etc., die fast allenthalben in und mit dem Staate leben, und dabei besondere Zwecke verfolgen, die für sie das ergänzen, was der Staat ihnen nicht leisten kann. Es ist hier durchaus der Ort nicht, zu untersuchen, ob die Vortheile, welche solche Vereine der Gesellschaft bringen, stark genug sind, ihre gewiss unverkennbaren Nachtheile zu überwiegen. So viel lässt sich *a priori* behaupten, dass sie von den Mängeln nicht frei sind, die in jeder gesellschaftlichen Verbindung, ihrer Natur nach, nothwendig liegen: Aufopferung eines Theils der Selbständigkeit von Seiten der Mitglieder und ausgesprochene Ausschliessung aller Uebrigen von irgend einem Vortheil, einer Berechtigung, einem Genuss, kurz von irgend einem Besitze, den der Verein in Anspruch

nimmt. Gilt es nun bloss die Ausübung eines Gewerbes oder den Betrieb irgend eines Zweiges der bürgerlichen Cultur, oder überhaupt irgend ein materielles Interesse, das die Vereinigung zum Gegenstand ihres Augenmerks wählt, so kann es leicht seyn, dass der entspringende Schaden durch vielfachen Nutzen aufgewogen wird, und wäre es auch nur der, dass die zersplitterten Kräfte vereinigt werden, und dass durch das Zusammenwirken Manches ausführbar wird, was die Vereinzelten nie leisten könnten. Weit bedenklicher aber erscheint der Umstand, wenn ein Verein von Menschen auf den Gedanken kommt, irgend ein geistiges Gut zünftig zu machen und sich eine Art von Souveränetät darüber beizulegen, wenn sie wähnen, ihnen allein seyn Tugend, grossartige Gesinnungen, Karaktergrösse eigenthümlich, weil ihr Verein diese Vorzüge hervorrufe, bei Andern hingegen seyn sie bloss erborgt, und so eine eigentliche Aristokratie des Seelenadels bilden. Es erhebt sich dadurch eine neue Scheidewand zwischen den Menschen, die jeder guten Sache den Sieg erschwert. Da wird der Unduldsamkeit eine Maske verliehen, die auch geübte Augen täuscht und dadurch nur um so gefährlicher ist; da liebt man seinen Bruder nicht, unter dem Vorwand, es fehle ihm an Menschenliebe; da scheut man seinen Umgang, weil es ihm an Seelengrösse gebricht; da verschliesst man ihm sein Herz, weil er nicht zart genug

fühle. Der Stolz ist hässlich unter allen Farben, aber nie ist er widriger, als wenn er sich auf geistige Vorzüge gründet. Wer auf seine Geburt gross thut, der findet sich oft dadurch berufen, die in seinen Augen Geringen als seine Schützlinge zu betrachten, und ihnen, in dieser Eigenschaft wenigstens, eine Stelle in seinem Herzen einzuräumen; wer sich mit seinen Schätzen brüstet, kann seinen Ruhm in Werken der Grossmuth und der Mildthätigkeit setzen; wer hingegen seinen Stolz auf seine geistigen Güter gründet, dem kann der Bruder, der in seinen Augen in sittlicher Beziehung minder hoch steht, von keiner Seite beikommen. Besteht nun vollends das geistige Gut, auf das er seine Ansprüche baut, gar in seinen religiösen Ueberzeugungen, so gebet ganz die Hoffnung auf, ihm durch Tugenden, durch höhere Einsichten, durch wichtige Dienstleistungen, durch freundschaftliches Entgegenkommen näher zu treten! Ihr könntet eher einen Felsen erweichen, als die harte Rinde um seine Seele, wenn ihr in seinen Augen nicht auf seiner Höhe stehet. Eure Gegenwart ist ihm eine Bürde; wenn er euch heute an seiner Seite duldet, wird er sich morgen über eure lästige Zudringlichkeit beklagen; und wollet ihr euch nicht ganz wegwerfen, so sehet ihr euch gezwungen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und eine stolze Stellung gegen ihn anzunehmen. Zu diesen Unbilden führt die Aristokratie

des Seelenadels. Die Aristokraten dieser Kategorie schämen sich indessen zu gestehen, dass sie so verkehrt in ihrem Gemüthe sind, sich auf ihren Seelenadel Grosses einzubilden. Es ist nicht Stolz, sagen sie, warum ich diesen oder jenen von mir entfernt halte; es ist Widerwillen gegen sein Benehmen; es ist die Abneigung, mit Menschen in Berührung zu kommen, die durch Maximen und Denkungsart verrathen, dass sie auf einer gar zu niedern Stufe stehen, und sich zu Menschen, die eine bessere Erziehung genossen haben, nicht schicken. Wenn aber die Menschen an Geistesbildung und Cultur von einander so weit abstehen, dass sie sich dadurch ganz fremd werden, so ist es wiederum meistens der geistige Stolz, der ein so trauriges Verhältniss herbeigeführt hat, denn er hat den Verein der Menschen auseinander gerissen und die Geringern in einen so engen Kreis hineingebannt, dass ihnen alle Wege zur Verfeinerung ihrer Sitten und zur Erweiterung ihrer Weltansichten unzugänglich wurden.

Aus allen diesen Gründen wird es mir immer übel zu Muthe, wenn ich höre, dass eine Korporation, ein Orden, eine Religionsgemeinde behauptet, das Wesen ihrer Verbindung bestehe in dem Streben nach einem tugendhaften Lebenswandel, und mein Unmuth wird um so grösser, je idealischer die erzielte Tugend geschildert wird. Es giebt allerdings einen Verein für die Sittlichkeit

in ihrer höchsten Potenz; er umfasst aber die ganze Menschheit, ohne irgend eine Ausnahme, *und wenn sie auch straucheln überall, sie können nach dem Göttlichen streben.* Sobald irgend ein Bund sich das Ansehen giebt, als sey die Tugend ihm gleichsam infeodirt, so ist die Aristokratie des Seelenadels mit allen ihren ausschliessenden Maximen organisch constituirt. Ich höre es darum gerne, wenn jeder, der sich einem Vereine angeschlossen, auf die Frage, was er als Mitglied desselben sey, geradezu das angiebt, was der gemeine Wortsinn mit sich bringt; wenn der Christ sagt: ich halte an die Dogmen und Gebote meiner Kirche; der Muselmann: ich verehre nächst Gott den Propheten; der Jude: ich beobachte meine Zehn Gebote. Man kann grossmüthig, edel, mässig, ein treuer Diener seines Fürsten und seines Vaterlandes seyn und darum doch noch keiner dieser Confessionen angehören, wenn es auch umgekehrt wahr ist, dass ein bescholtener, sittenloser Mensch in keiner Glaubensgemeinde als ein würdiges Mitglied gezählt werden kann.

Wer diesen Ansichten beistimmt, der muss gestehen, dass die gewöhnlichen Schilderungen von der sittlichen Höhe des wahren Freimaurers nicht genügend erklären, was ein F...r sey. Selbst das kann nicht zugegeben werden, dass man F...y mit Logenwesen nicht verwechseln dürfe. Die F...y muss einen Zweck haben, der ausserhalb des

Ordens und ohne die Hülfe der Logen nicht eben so gut erreicht werden kann, oder sie ist ein Unding; sie muss etwas Anderes, als sittliche Veredlung bezwecken, nicht bloss, weil man dazu der Logen nicht bedarf; sondern vorzüglich, weil ein Bund, der sich ein solches Ziel steckt, durch den geistigen Stolz, den er erzeugt, seinem eigenen Zwecke entgegen arbeitet.

Ich öffne nun das englische Constitutionsbuch, um darin zu suchen, was ein Freimaurer sey; finde aber nur darin, was er nicht seyn darf: *kein frecher Gottesläugner und kein arger Schlemmer.* Das heisst nun freilich, sehr wenig verlangen, wenn man es mit den glänzenden Tugendprogrammen zusammenhält, die den Freimaurerbund so darstellen, als sey der Geringste seiner Glieder ein Franklin, oder ein Aristides; aber eben dadurch beruhigend für die, welche fühlen, dass es ihnen nicht ganz gelingen will, den ererbten Sauerteig ihrer Seele ganz los zu werden. Bin ich mir nur selbst bewusst, kein frecher Gottesläugner und kein arger Schlemmer zu seyn, so nähere ich mich getrost dem Eingang jeder Werkstätte und bitte um Zulassung, gegen das Versprechen, mit meinen besten Kräften die Zwecke des Ordens befördern zu helfen. Ich bin zwar mit mancher Schwäche behaftet und kann mich nicht rühmen, im Besitze hoher Einsichten vom Wesen der Dinge, von der Natur der Gottheit und ihren Verhältnissen

gegen die Menschen zu seyn; ich stelle mir aber folgendes Dilemma: Entweder der Orden beschäftigt sich mit dem Forschen nach höherer Wahrheit und mittelbar mit der sittlichen Vervollkommnung seiner Glieder, oder nicht. Im ersten Falle werde ich mit gesundem Verstande und gutem Willen bald die Vollkommenheiten erlangen, die mir jetzt noch abgehn; im letztern bedarf ich ihrer, um Maurer zu seyn, eben so wenig, als wollte ich in irgend eine andere Zunft treten, zumal da es sehr wichtige Körperschaften und Zweige der Staatsverwaltung giebt, bei welchen dem Eintretenden nicht einmal das gesagt wird, dass er das nicht seyn dürfe, was er auch in der niedrigsten Stellung des Privatstandes nicht seyn darf.

Zufrieden mit dem Aufschluss, den ich aus dem Constitutionsbuch über die Frage geschöpft habe, welche Forderungen an den Pforten der Tempel demjenigen gestellt werden, der in den Orden treten will, suche ich weiter, um zu erfahren, was denn der Maurerbund eigentlich bezwecke? Lange lese und blättere ich vergebens, kein einziges Kapitel trägt die Ueberschrift *Zweck des Ordens*, und es fängt mir an begreiflich zu werden, dass viele Br. der höchsten Grade schlechtweg erklären, die Freimaurerei sey nichts. Wann ich indessen mit dem Lesen und Blättern zu Ende bin, kann ich doch nicht so geradezu einstimmen, dass die Freimaurerei *nichts*, so ganz und gar *nichts* sey.

Meine ganze Ausbeute beschränkt sich zwar auf eine einzige Zeile, aber eine vorzüglich inhaltschwere Zeile, die, wird sie beherzigt, und geht von ihr der Geist aus, der den Bund durchweht, aus der Freimaurerei den heiligsten und ehrwürdigsten Orden macht, der unter Menschen gestiftet wurde, und es wohl verdient, jene mächtige Begeisterung anzuzünden, mit welcher so viele würdige Männer für den Orden erglühen. Nach ihr nämlich soll die Freimaurerei *diejenigen zusammen führen, welche sich sonst nie nähern würden*, ein Zweck, dessen Erreichung allein alle Wunden heilen kann, welche Bosheit und Unverstand der Menschheit geschlagen: *Deine Zauber*, sagt Schiller von der Freude, *binden wieder, was die Mode streng getheilt*, oder *was der Mode Schwerdt getheilt*. An sich sehr wahr! Mancher, den das Eis des Egoismus erstarrt hat, thaut im Rausche der Freude auf und wirft, wenn auch nicht der ganzen Welt, doch wenigstens der ganzen Tischgenossenschaft einen Kuss zu. Da waltet aber nun der schlimme Umstand vor, dass die durch die Mode oder andere sociale Krankheiten Getrennten sich beim Rausch der Freude nie einander sehen. Die Freimaurerei allein, und zwar nicht die abstracte, theoretische Kabinetsfreimaurerei, sondern ein wohlgeordnetes Logenwesen, das einfache unidealische Logenwesen, wie es sich die ehrwürdigen Stifter des Ordens gedacht, und so wie es in

dem Constitutionsbuch organisirt ist, kann die in unzählige Fragmente zersplitterte Menschheit wieder in Liebe und gemeinschaftliche Thätigkeit zur Beförderung aller heiligen Angelegenheiten der Humanität zusammen fügen und in ein beglückendes Ganze vereinigen, wobei keine andere Vorsicht zu gebrauchen ist, als dass den wahrhaft Profanen, den frechen Gottesläugnern und den sittenlosen Schlemmern die Pforten der Tempel verschlossen bleiben. Wenn die so vielfach wiederholte Behauptung, die Freimaurerei sey so alt als die Welt, einen Sinn haben soll, so kann nichts anders darunter verstanden werden, als dass seit dem ersten Aufblühen der Menschheit Anstalten waren, welche Personen aller Volksklassen und aller Berufszweige mit einander befreundet haben. Will man aber blos damit sagen, dass zu allen Zeiten viele Einzelne sich über die Vorurtheile ihres Zeitalters zu erheben wussten, und etwa dieselben in ihrer behaglichen Einsamkeit mitleidig belächelten, so war mit einer solchen Freimaurerei der leidenden Menschheit wenig geholfen. Freimaurer dieser Art giebt es auch in unserm Jahrhunderte genug, die in mehr oder weniger verständlichen, aber immer sehr herrlichen Kunstperioden den Rechten der Menschheit huldigen, sich aber doch nicht mit ihrem Geiste dem Geiste ihrer Cotterie zu entwinden wissen. Sie geben in der Speculation Alles zu, und wenn es darauf ankommt, ihre Theorien

geltend zu machen, so werden diese Theorien durch tausend chimärische Bedenklichkeiten zu verwesenden Leichnamen; sie wollen die Schicksale der Menschen lenken, ohne diese zu kennen, *und was sie nennen der Zeiten Geist, das ist der Herren eigener Geist.* In den Logen nur, oder an andern Orten, wo kein ausschliessendes Prinzip dominirt, da lernen sich die Menschen einander kennen und gegenseitig achten; da kommt man zur Ueberzeugung, dass ungeachtet des eigenthümlichen Colorits, wodurch die socialen Verhältnisse eines jeden sich in seinem äussern Benehmen abspiegeln, die Menschen doch, den Hauptzügen ihres Karakters nach, nicht so weit von einander abstehen, man überzeugt sich durch oft sich wiederholende Erfahrungen, dass jeder Mensch ein Werkzeug zum Guten werden kann, wenn man ihm mit einem ehrenden Zutrauen entgegen kommt, indess er sich nur durch ein Wunder vom sittlichen Verderben rettet, wenn man sich, als wäre dies eine ganz gleichgültige Sache, erlaubt, ihn in seiner Ehre zu kränken, zurück zu setzen, zu demüthigen. In der profanen Welt wird oft nach einer unausführbaren Gleichheit der Stände gerungen, die, wenn sie je zu Stande käme, ihre eignen Urheber zermalmen würde. In den Logen hingegen wird eine Gleichheit herbeigeführt, die zugleich wünschenswerth und natürlich ist. Der Grosse und der Geringere nähern

sich einander mit einem brüderlichen Händedruck; jener ohne sich dabei in die Brust zu werfen oder eine Gönnermiene anzunehmen, dieser ohne verlegen zu werden, oder sich in eine höhere Sphäre erhoben zu fühlen; und beide kehren vergnügt zu ihrem Wirkungskreise zurück: jener ohne zu denken, er habe etwas von seiner Würde vergeben, und dieser ohne sich aus seinem bescheidenen Berufe herauszusehnen. Alles bleibt an dem ihm von den Umständen angewiesenen Platz; nur der Geist tritt aus seiner Befangenheit und gewöhnt sich allmälig die ganze Menschheit mit dem Bande uneigennütziger Liebe zu umschlingen. Dies ist die Freimaurerei, dies soll und muss sie seyn, oder sie ist nur ein leeres, von schönen Reden und Tonstücken begleitetes Symbolenspiel. Ist sie dies aber, und es sagt noch ein Br., sie sey nichts, so führe man ihn in eine Gesellschaft, wo man Lebensbalsam kocht, den Stein der Weisen sucht und Geister beschwört.

BERICHT

über

das bisherige Wirken der □

zur

«aufgehenden Morgenröthe»,

von

Br. J. WEIL,

Doctor der Philosophie.

BERICHT

über

das bisherige Wirken der □ zur „aufgehenden Morgenröthe",

von

Br. Dr. WEIL.

Was nur momentanen Nutzen hat, hat auch nur momentane Dauer; was nur die Sinne blendet, wird die Seele nicht oder doch nicht lange füllen, und ein Meteor kann wie die Sonne glänzen, aber nicht wie die Sonne am Himmel sich erhalten. Was längere Zeit bestehet, hat dadurch, wenn auch nicht unbedingten Nutzen, doch mindestens das bewiesen, dass es einem wirklichen Bedürfnisse entspreche, einem Bedürfnisse, das nicht blos in der vorübergehenden Stimmung des Augenblicks, sondern in dem Seelenzustande vieler Menschen liege. Es hat dadurch bewiesen, dass es entweder dem Geiste der beständig wechselnden, immer vorwärts treibenden Zeit

sich anzupassen, auf ihrer Höhe sich zu erhalten, und segenreich, wie der reissende Strom, sich fort und fort zu bewegen weiss bis ins Meer der Ewigkeit, oder dass es, ein unerschütterlicher Fels, das Wogen und Fluthen wechselnder Meinung zu seinen Füssen vorüberrauschen sieht, unbewegt von allem, was der Moment zu bringen vermag.

Solche Erhabenheit aber, wie die zuletzt geschilderte, ist nur in Gott; wir Menschen können mit der höchsten Anstrengung aller Kräfte unserer Seele, die grosse Schrift des Weltengeistes, in seiner, immer sich ähnlichen, und doch immer verschieden sich darstellenden Natur, wir können hienieden « sie nicht lesen », wir können sie nur « buchstabiren » und wohl uns, wenn wir dieses vermögen. Weil nur in Gott die ewige Wahrheit, darum ist auch nur in ihm eigentliche Unveränderlichkeit; uns Menschen ward das Forschen, darum müssen wir vorwärts streben, auf die Offenbarung lauschen, welche er in ihre Geschichte, in seine Welt gelegt, und die einfache Erhabenheit dessen, was wir einer frühern Epoche verdanken, vermählen mit dem, was eine andere Zeit uns gegeben an neuer Erkenntniss, an höherer Klarheit, an anders sich gestaltendem, geistigen und sittlichen, Bedürfniss. Die Maurerei erstrebt oder sucht, oder bewahrt das Geheimniss. Das höchste Geheimniss aber, kann hienieden nur geahnt oder empfunden,

gefunden kann es nicht eher werden, bis der Geist die Knochen verlässt, und der hienieden siebenfach gebrochene Strahl im ewigen Osten sich darstellt als das Eine Licht. Auf dem Wege der Mystik kann also das Geheimniss der freien Maurerei nicht gefunden werden. Fruchtlos ist das Streben, zu erforschen was dem Menschen unerforschlich ist, zu *schauen*, wo sich nur *ahnen* lässt, die Decke hienieden zu lüften, welche die Vorsehung erst jenseits von dem treuen Arbeiter nimmt, das verlorne Wort zu finden, das der Meister allein für sich behält und das auf Erden so oft von betrogenen oder betrügenden Gesellen durch ein falsches ersetzt wird.

Aber doch giebt es ein Geheimniss; der Mensch ist berufen darnach zu streben, es bleibt seinem Wesen nach dasselbe, aber es ist verschieden in der äussern Erscheinung, je nach den Phasen, welche die Natur im Grossen durchlebt. Die *Einheit Gottes* war es in der Nacht des Heidenthums, die *Kunst* unter des Zunftgeistes beschränkter und beschränkender Ansicht, die *Wissenschaft*, — als der Scheidekünstler, der Sternkundige, als der, welcher die Kräfte der Natur mehr erkannt als seine unwissenden Zeitgenossen, den Preis seiner höhern Einsicht auf dem Scheiterhaufen fand; die *Liebe* ist es bei einem egoistischen Geschlechte.

Als die Nacht des Heidenthums die Erde bedeckte, da mochten die Anbeter des Einen und Einzigeu heimlich sich

versammeln in Katakomben und Pyramiden, als durch Bilderschrift Zeichen so leicht für Sachen gehalten und *angebetet* werden konnten, statt *erforscht* und *durchdacht*, da mussten Zahlen — die dem Missbrauch weniger ausgesetzt schienen — dazu dienen, der Pythagoräer Weisheit den Eingeweihten zu erklären, den Profanen zu verhüllen. Als der Scheidekünstler sich und sein Werk in's Dunkel zurückziehen musste, da musste er das Resultat seiner Erkenntniss in dämonische Gestalten hüllen, dass die Thorheit veranlasst würde die Weisheit zu dulden. Wort und Zeichen, Zahl und Griff, einte die wackeren Baukünstler des Mittelalters, und sie schufen Werke, welche, statt der überschaubaren regelmässigen Weise der Griechen, ein Unendliches darstellten, welches das religiöse Gefühl mächtig anregt, welches, von Allen erschaut, doch für Alle geheimnissvoll dasteht, die mächtige innere Welt erschliessend, die wir mehr zu fühlen als zu begreifen, mehr zu begreifen als durch Worte darzustellen vermögen. Jene Zeiten aber sind erloschen, und keiner der dunkeln Künste wird es gelingen, sie ins Leben zurück zu führen. Der Glaube an den Einen Gott erfüllt die Welt; Priester und Leviten bedürfen nicht des Dunkels um ihn zu bekennen, nur der barmherzige Samariter muss zuweilen sich verbergen. Mehr als pythagoräische Weisheit erkannt, ist Gemeingut geworden; der Scheidekünstler und anderer Adepten des

Mittelalters dürftiges Wissen ist unendlich überboten und überstrahlt; die Kunst hat in unserer Zeit kein Geheimniss als ihr erhabenes Wesen selbst. Eins nur ist einem zerrissenen, durch Spaltungen in sich getheilten, durch Steigerung der Bedürfnisse und Ueberfeinerung der Genüsse zum Egoismus geneigten, Geschlechte, Eins nur ist ihm ein Geheimniss geworden, und die Maurerei soll es lehren: die Liebe ist es, die nicht markt und nicht scheidet, die durch politische Meinungen nicht gestört, durch religiöse nicht gemindert wird, die über die Gränze des Landes, über den Unterschied der Stände, über die Verschiedenheit der Glaubensarten hinausgeht, die in jedem Biedermanne den Bruder sieht, und den Profanen nur in dem, der die Liebe verläugnet. Unserem Bunde ist die grosse Aufgabe geworden ein Bruderbund zu seyn, der die Verschiedenheit der *Völker* auflöse, in die Gleichheit der *Menschen*, und den Zwiespalt der menschlichen *Meinungen* in die Aehnlichkeit der menschlichen *Gefühle*. In dieser Ansicht der Maurerei wie sie LESSING dargestellt [1]), HERDER aufgefasst [2]), WIELAND gewünscht [3]), erscheint die freie Maurerei als

---

[1]) Ernst und Falk oder Freimaurergespräche 1 — 3 Gespr.

[2]) Adrastea IV. B. 2 St. S. 217.

[3]) Ueber das Geheimniss des Cosmopolitenordens.

ein Bund der Menschheit, als ein Bund der alle bessere Menschen, nicht sowohl zu Brüdern macht, wie sich gegenseitig als Brüder erkennen lehrt, das Reinmenschliche im Menschen absondert von dem was Geburt, Verhältnisse, Glaubensform, Volk oder Stand aus ihm gemacht, und die Freunde der Menschheit alle, die vor der Aufnahme ihre Metalle abgelegt, einander näher bringt mit offener Brust. In dieser Ansicht erscheint das Geheimniss der Maurerei nicht als eine leere Geheimhaltung, nicht als die Phantasmagorie einer erhitzten Einbildungskraft, nicht als der Dünkel separatistischer Erleuchtung, sondern als hinweisend auf das ewige Geheimniss der Natur, welche allen ihren Schöpfungen bei der höchsten Verschiedenheit zugleich die höchste Aehnlichkeit gegeben. Es deutet hin auf jenes magische Band, welches Alle mit Allen vereinigt, während Jeder von Jedem getrennt ist, erhebt über die engen, dumpfen Verhältnisse, welche der Kasten so viele errichtet, und der Trennungen so viele geheiligt, und den Menschen zu so vielem gemacht hat, dass ihm das Einfachste darüber entgangen, und er in jeder Beziehung sich eher, als in der reinmenschlichen wiederfindet. Wenn der Völkerkrieg wüthet von Aussen, wenn Bürgerkrieg zerfleischt nach Innen, und der Dämon der Zwietracht die Fackel der Zerstörung schwingt, dann soll die Maurerei, soll der alte Bruderbund, ein holder Genius

aus dem fernen Osten, versöhnend treten und vereinigend zwischen die Erbitterten, im vermeintlichen Feinde den Bruder zeigen, und die Thoren beschämen, versöhnen und in Liebe vereinigen, die sich einander hassen, verfolgen, und zerfleischen, weil sie das verlorne Wort, das keiner zu finden weiss, auf verschiedene Weise suchen. So erscheint als die hohe Aufgabe der freien Maurerei in unserer Zeit: ein Bund der Menschheit zu seyn, der die Einheit zu finden wisse in der Mannichfaltigkeit, den ähnlichen Kern in verschiedenen Schaalen, das gleiche Herz bei der Verschiedenheit der geistigen Einsichten und Ansichten, den gleichen Anspruch auf Glückseligkeit bei der verschiedenen bürgerlichen Lage und Stellung.

Wenn wir nun wohl selbst uns sagen mögen, dass unsere Werkstätte in diesem Geiste gegründet ward, und bei mancher einzelnen, in allen menschlichen Dingen liegenden, Unvollkommenheit stets bemüht war, in diesem Sinne zu handeln; so mag es uns mit inniger Freude und herzlichem Danke an den allm.·. Bm.·. aller Welten erfüllen, dass wir heute ihr 25-jähriges Jubiläum feiern, dass sie bereits eine ganze Generation hindurch nicht ohne Segen bestanden, für Licht und Liebe gewirkt, manche Thräne im Stillen getrocknet, das schönste Geheimniss des Maurers, das des Guten, welches zu wirken der allm.·. Bm.·. der Welt ihm vergönnt, redlich bewahrt hat, und nicht

ohne Erfolg bemüht war, selbst dem Vorurtheil und der Abneigung einige Achtung abzunöthigen. Wenn der Dichter mit Recht sagt:

> Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
> Das Gute bleibt der Nachwelt unverloren;

so darf unser Bewusstseyn uns sagen, dass wir jenen Flitter nie geachtet, und wir dürfen der bescheidenen Hoffnung uns hingeben, dass, wenn auch nicht die späte Nachwelt, doch noch manche Generation, in diesem Tempel das Licht des Mittags, die Wärme aus dem Osten suchen und bemüht seyn werde, sich auf die drei Säulen des Menschheitbundes zu stützen: Weisheit in der Idee, Stärke in deren Ausführung, Schönheit in deren Darstellung.

Unsere Werkstätte ist dadurch entstanden, dass die Gründer derselben an manche andere Pforte im Vaterlande geklopft hatten, und ihnen nicht aufgethan ward, weil die Monopolisten des Lichts den Bekenner des alten Bundes geschaffen wähnten für ewige Finsterniss. Sie wurde hauptsächlich von einem Manne gegründet, der, durch Nichts von dem ausgezeichnet was die profane Welt am meisten schätzt, durch die blosse Kraft seines Willens, in mehr als Einer Beziehung ein Wohlthäter des Kreises ward in dem er wirkte, und Bedeutendes that, weil er auszudauern und nach einem festen Ziele hinzuarbeiten wusste. Bald fanden in ihr Männer von verschiedenen

Ansichten und Glaubensarten, aus verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, aber mit gleicher Liebe und gleichem Ernste für die K.·. K.·. sich zusammen. Sie verfügte nicht über die Mittel, welche der A.·. B.·. der Welt uns vergönnt; weit minder schön waren die Räume, in denen die Stifter unserer Werkstätte sich versammelten; die geselligen Freuden, welche jetzt so freundlich in diesen Kreisen uns geboten werden, wurden hier von ihnen nicht gefunden, kaum gesucht. Während jetzt so viele Kräfte bei uns vereinigt wirken oder doch wirken könnten, hatte damals eine ungemein kleine Zahl von Brüdern [1]) eine weit schwierigere Aufgabe allein zu lösen. Aber in ihrem ernsten Willen, in ihrer innigen Vereinigung, im Bewusstseyn ihres hohen Zweckes, ersetzte ihnen der innere, reine Eifer den Mangel manches äusseren Mittels. Die Blicke nach dem Lichte, nach der « aufgehenden Morgenröthe » gerichtet, kümmerte sie wenig der Raum, in dem sie sich versammelten. Sie strebten einem höheren Ziele nach als dem, in ihrem Kreise sich nur zu unterhalten oder zu ergetzen. Was ihnen an Zahl, was an geistigen Mitteln selbst ihnen zum Theil gebrach, das alles ersetzte maurerischer Sinn, unermüdete Thätigkeit. Von dem

---

[1]) 12.

grossen Orient von Frankreich constituirt, und erhoben zum Range einer regelmässigen, gerechten und vollkommenen □, nannten sie doch ihre Werkstätte nicht nach diesem oder jenem, wenn auch noch so hochgestellten oder hochbegabten Menschen. *Zur aufgehenden Morgenröthe* nannten sie die werdende Werkstätte. So stellten sie sich und ihren Nachfolgern die würdigste Aufgabe: das Streben nach dem Lichte, und deuteten zugleich in ächt maurerischem Sinne darauf hin, dass der volle Strahl des höheren Lichtes nicht in das blöde Auge des Menschen dringen kann, so lange er auf Erden wandelt, und der wahre Weise sich gerne bescheidet, hienieden nur in die Morgenröthe zu schauen der himmlischen Sonne, deren volle Klarheit nur im ewigen Osten erblickt werden kann.

In diesem Sinne wurde unsere Werkstätte gegründet, in diesem Geiste wirkten ihre Stifter, und bald schlossen viele Gute dem Bunde für das Gute sich an. Freundlich anerkennende Stimmen ertönten, ermuthigend und anregend, von allen Seiten, nur aus der nächsten Nähe nicht.

Eifrig wurde gearbeitet für Licht und Wahrheit, grosse Summen gespendet zur Unterstützung der leidenden Menschheit, und wer in den nächsten Kreisen durch Tugend oder Talent, durch ein tüchtiges Streben oder ein tüchtiges Wirken sich auszeichnete, der wurde eifrig aufgesucht, freudig aufgenommen. Wo Hülfe nöthig oder möglich

war, im Grossen oder im Kleinen, wo die □, oft von feindlichen, nur in solchen Fällen sie anerkennenden, Werkstätten aufmerksam gemacht ward auf eine Noth, welche zu lindern der allm.·. B.·. der W.·. ihr vergönnen möchte, da fühlte sie, dass die *Würde*, welche ein solches Gesuch wegen der obwaltenden Verhältnisse mit irgend einer Werkstätte ablehnen möchte, eine höchst *profane* wäre, während die wahre maurerische Würde gebiete, sich auf der Höhe des Bundes zu erhalten, welcher die Gebeugten aufrichten, und die Verirrten, die in engherzigen dumpfen Ansichten befangen oder vielmehr gefangen sind, bemitleiden lehrt.

Dass wir indess in dieser Hinsicht die ersten und heiligsten Pflichten gegen unsere Br.·. selbst hätten, konnte nicht verkannt werden. Darum entstand bald der Wunsch, einen Unterstützungsfonds zu bilden, wodurch diejenigen unserer Brüder, welche der allm.·. B.·. der Welten in seiner unerforschlichen Weisheit in ungünstige Verhältnisse zu versetzen für gut findet, Unterstützung nicht blos vom Wohlwollen ihrer Br. *erwarten*, sondern als ein ihnen zukommendes Recht *verlangen* könnten, so das Verhältniss der Brüder stets auf Gleichheit beruhe, und der, welcher der Hülfe bedarf, seinen Dank nur an den allm.·. B.·. d.·. W.·. zu richten, vor Menschen sich nicht zu demüthigen brauche. Dank sey es dem Allgütigen, dass durch die Spenden

mehrerer, durch die Bereitwilligkeit aller Br.·. auch diese Anstalt nach einem grossartigen Maasstabe in's Leben getreten, und durch geeignete Gesetze [1]) geregelt, durch eine zweckmässige Verwaltung gehandhabt, vor den beiden Klippen geschützt ist, an welchen wohlthätige Anstalten so leicht scheitern. Es ist dafür gesorgt, dass weder durch übermässige Sorge für die Zukunft, die Wirksamkeit der Gegenwart geschmälert, noch jene dieser geopfert, und dadurch die Anstalt zu einer ephemeren werde, deren Segen sich auf künftige Geschlechter nicht erstrecke. Wie heilsam diese wohlthätige Anstalt wirkt, und wie es ihr, mit Hülfe des Vaters alles Guten, gelungen ist, manchen unverdient Unglücklichen mit seinem Schicksale zu versöhnen, ist Ihnen, meine theuren Brüder, hinlänglich bekannt. Freuen wir uns dessen, und bewahren wir das maurerische Geheimniss, das in dieser Beziehung höhere Pflicht noch ist als in jeder andern.

Eine zweite Stiftung beschäftigte später die Br.·. unserer Werkstätte. Sie erkannten, dass das Glück wie die Würdigkeit des Lebens in vielen Fällen davon abhängt, das der Mensch *den* Beruf ergreife, wozu er in seinem Innern Neigung, Anlage und Tüchtigkeit fühlt. In der

---

[1]) Statuten des mit der sehr ehrw.·. □ z.·. a.·. M.·. vereinigten Unterstützungsfonds. 1819.

That giebt es vielleicht kaum eine traurigere Lage als die so manches wackern Jünglings, der, von Natur zu wissenschaftlichem Streben und Wirken bestimmt, durch nichts davon abgehalten ist, als durch den Mangel jener äusseren Mittel, die dem Weisen so wenig bedeuten, und die Welt so sehr regieren. Ein Stipendium wurde für studirende Jünglinge ausgesetzt, wozu die Quellen in der Folge wohl reichlicher fliessen werden, da der Nutzen desselben so sehr sich bewährt.

Während aber die □ im Stillen bemüht war, für Licht und Liebe zu wirken, brach der Völkerkrieg aus, der von neuem die grosse Wahrheit bestätigte, dass die Herrschaft, beruhte sie auch auf der grössten Macht, und der höchsten Geisteskraft, doch alles sichern Grundes entbehrt, wenn sie nicht in der Liebe der Völker wurzelt, wenn sie, die hohe Wirksamkeit vergessend, welche die Vorsehung ihr angewiesen, egoistisch nur sich selber dient. Als der Eroberer den Elementen trotzen wollte wie der öffentlichen Meinung, da traten jene mit dieser gleichsam in einen Bund zusammen, und ihrer vereinten Macht musste seine Riesenkraft unterliegen. Eine allgemeine Begeisterung ergriff namentlich Deutschlands Völker alle, auf welchen der Druck der Zeit am härtesten gelastet hatte. Mehr als verzeihlich, fast nothwendig war es, dass der auflodernde Enthusiasmus im ersten Augenblicke nicht mit kalter Besonnenheit unterschied zwischen dem Bösen,

das die gestürzte Gewalt aus Despotismus gethan hatte, und dem Guten, welches aus einer hohen Intelligenz, aus einem grossen Geiste fast von selbst hervorgeht, oder das von einer frühern Zeit herstammte, die, wenn auch in ihrem Verlaufe durch entsetzliche Verbrechen befleckt, doch in ihrem Ursprunge so vieles Gute, Grosse und Wahre, so vieles in sich aufgenommen hatte, das wahre Civilisation befördert. Bei der Bewegung der Zeit, an welche sich anzuschliessen dem Deutschen die heilige Pflicht für das Vaterland gebot, welche den Maurer begeistern musste, wegen des Edlen und Grossen, das jener schöne Frühling der Völker versprach, erschien es so weise als recht, den Schutz unserer hochwürdigen Mutter □ in Frankreich mit dem einer deutschen obersten Werkstätte zu vertauschen. Die sehr ehrw.·. □ benahm sich in dieser ernsten Zeit, wie Pflicht und Ehre es gebot. Sie trug ihr Scherflein bei zu den Kosten der grossen Volksbewaffnung, setzte während des Völkerkrieges alle Correspondenz mit den in feindlichen Ländern gelegenen Logen aus, wandte sich aber, sobald es thunlich war, an ihre Hochwürdige Gründerin, stellte dieser die Verhältnisse vor, welche uns bewogen, ihrem Schutze fortan zu entsagen, verläugnete aber auf keine Weise die Gefühle der innigen Liebe und Dankbarkeit, welche wir gegen unsere Hochwürdige Mutter □ ewig empfinden werden. Wir hatten

die Freude durch ihre Antwortschreiben zu ersehen, dass wir in keiner Hinsicht missdeutet wurden, und nur ein äusseres, nicht ein inneres Verhältniss gebrochen sey.

Gleichzeitig wandte die □ sich bittend an Se. Durchlaucht den Landgrafen Carl zu Hessen, den hochverehrten Grossmeister der deutschen Maurerei. Dieser treffliche deutsche Fürst fand sich bewogen, unserem Gesuche zu willfahren, und uns eine Constitution zu einer □ wie zu einem schottischen Capitel und einem altschottischen Directorium, huldreichst zu ertheilen. Wir hatten nun, in der kurzen Zeit da wir unter diesem Schutze arbeiteten, Gelegenheit den frommen Sinn, den hohen Geist, das edle Gemüth dieses würdigen Fürsten der deutschen Maurerey zu erkennen und zu verehren, und erfreuten uns — wir dürfen es sagen — seiner wohlwollenden Güte bei mehr als einer Veranlassung. Aber die strenge Hierarchie der Gewalten, welche den Logen der stricten Observanz vorgeschrieben ist, und welche die Wahl der Beamten der Logen, minder von dieser als von höheren Behörden abhängig macht, beruht auf einem Grundprincip, welches von den Ansichten der meisten Bbr.·. dieser □ so verschieden ist, dass bald Irrungen entstehen mussten. Diese konnten zwar weder die Verehrung von der einen, noch das Wohlwollen von der andern Seite, wohl aber mussten sie das officielle Verhältniss der □ aufheben.

Unvergesslich ist uns der Augenblick, wo, nachdem wir lange schon unter dem Schutze einer andern □ arbeiteten, eine Deputation aus unserer Mitte, diesem trefflichen fürstlichen Bruder ihre Huldigung darbringen konnte auf einem, in den Annalen der Maurerei fast klassisch gewordenen Boden [1]). Die Brüder verliessen ihn gerührt und gesegnet, und sein Andenken auf ewig bewahrend.

Wir hatten indess, wegen Erhaltung einer Constitution, nach England uns gewandt, nach dem Lande, wo die gesetzliche Freiheit Aller neben Allen, nicht als eine demüthigende, stückweise zu ertheilende, *Vergünstigung*, sondern als ein ewiges *Recht* betrachtet wird, an einen edlen Königssohn, dessen Thätigkeit in jeder Beziehung der fortschreitenden Civilisation, den hohen Ideen der Wahrheit und Humanität geweiht ist, und der es als die schönste Aufgabe eines fürstlichen Lebens erkannt, mit dem römischen Dichter sagen zu können: Ich bin ein Mensch, und nichts Menschliches ist mir fremd. Gegen unser Gesuch erhob sich manche profane Stimme in maurerischer Form, aber sie fand keinen Anklang, da, wo Dissonanzen dieser Art, selbst im profanen Leben, immer mehr sich auflösen in reine Harmonie, wo die Grundgesetze des Ordens jeden Kastengeist abweisen, und die hohe Idee

---

[1]) Im Wilhelmsbad 1817.

des Menschheitbundes festhalten [1]). Bald erfolgte die von uns so innigst ersehnte Gewährung, und seitdem ward uns zu wiederholten Malen die erfreuliche Mittheilung, dass die grosse Loge von England und ihr erhabener Grossmeister die Arbeiten unserer □ seit ihrem Ursprunge beachtet hätten, und sich veranlasst fänden, ihre Zufriedenheit darüber auszusprechen. Wenn manche traurige Erfahrung uns bewies, dass der Kastengeist bis in die hehren Hallen der K.·. K.·. gedrungen, und der Finsterlinge unm.·. Denkungsart, sich Einfluss und Herrschaft zu verschaffen wusste in den Tempeln der M.·. y, so muss es uns doppelt freuen, aus dem Mutterlande der europäischen M.·. y abermals den historischen Beweis zu erhalten, dass diese finstere Ansicht den Satzungen nicht minder entgegen ist, als dem Geiste unserer K.·. K.·.

Damit aber der Sinn, in welchem unsere Werkstätte zu arbeiten sich berufen fühlt, das Ziel, das sie sich vorsteckt, und die Mittel, welche sie dazu anwendet, klar erkannt würden, erschien es zweckmässig, in einem Rundschreiben an unsere sämmtlichen Schwester-Logen in Deutschland uns hierüber offen auszusprechen, und im Geiste unserer Bbr.·. auseinanderzusetzen, was wir als die

---

[1]) Erklärung der grossen □ von England an den Prinzen v. Wales vom Jahr 1793. Catechismus der engl. Maurerei angef. von Mossdorf: Mittheilungen für denkende Freimaurer. Constitutions of ancient fraternity p. 3 u. 4.

allgemeine Aufgabe des Ordens, was nächst dieser als die besondere unserer □ betrachten. Nicht ohne Anklang blieb das Wort des Ernstes und der Liebe. Zwar blieben die hierdurch hervorgebrachten Töne nicht ohne Dissonanzen; hie und da wollte man aus dem freien Gebiete der freien M∴y uns wohl gar in die dumpfen Hallen positiver Theologie hinüberführen, das « *blanke* Schwerdt» wurde nicht selten mit dem «*scharfen*», der *schöne Styl*, der dem achtungswerthen Verfasser des Rundschreibens allein angehört, mit der *mauer∴ Gesinnung* verwechselt, welche in der □ herrschen muss, aus der es hervorgegangen. Aber wir hatten doch im Ganzen die Freude, aus mehr als einer, befreundeten und nicht befreundeten, Werkstätte das Wort brüderlicher Anerkennung, den Ausdruck verwandten Strebens zu hören, der unserem Herzen wohl that, und uns bewies, dass auch in unserem geliebten Vaterlande der Same des Guten, wenn auch unendlich langsam, doch sicher Wurzel schlägt.

Möge er bald hervorsprossen und endlich die Früchte tragen, ohne welche der Baum der K∴ K∴ nie fröhlich emporwachsen, nie sich rühmen kann, ein Baum der Erkenntniss, ein Baum des Lebens zu seyn.

Möge zur Feier unseres zweiten Jubiläums der Berichterstatter auf dem schönen Felde maurerischer Thätigkeit nicht einzelne Blumen nur lesen, welche der vereinzelten

Thätigkeit entsprossen, sondern hinweisen können auf ein ganzes, unendliches Feld, wo Tugend gesäet, Liebe geärndet ward; auf eine Sonne, von welcher die Strahlen des Lichtes ungetheilt ausgehen, das nur in den niederen Regionen sich bricht; auf einen grossen Bruderbund, der von Profanen nicht durch äussere Zeichen, nein, durch innere Gesinnung sich unterscheidet; der fern bleibt von den *Zerwürfnissen* des *Staatenlebens*, weil er den höhern Punkt aufgefasst, der *Vereinigung* in der *Menschheit*; der fern bleibt von den *Formen* der *Glaubensarten*, weil er in sich aufgenommen hat das *Wesen* der *Religion*; der mächtig einwirkt auf das Fortschreiten der Civilisation, nicht indem er in die Leidenschaften eingreift, welche das Leben *bewegen*, sondern indem er über die Leidenschaften sich erhebt, welche das Leben *trüben*. Möge dann mit Wahrheit gesagt werden können: In einer Zeit, wo die Geister sich so heftig bekämpften in gespalteter Meinung, hielt der Bund der M∴y die Herzen zusammen in gemeinschaftlicher Liebe; er wirkte für das Fortschreiten der Menschheit auf dem sanften ruhigen Wege der Entwicklung; er wusste vom Zeichen zum Bezeichneten, vom Symbole zur Wahrheit, von den Formen der maur∴ Werkstätten zum Zwecke des Bruderbundes sich zu erheben. Er genügte seiner Aufgabe, indem er unter den Zerwürfnissen der Zeit die Bruderliebe festhielt. Des Bundes

sanfter und stiller Einfluss verhinderte die Gegner zu Feinden zu werden; ordnend trat hervor das maur.·. Winkelmaass, gerecht und richtig bestimmend die Setzwage, feste Bauten wurden gegründet unter der maur.·. Kelle. Indem der Bund, seinen weisen Gesetzen getreu, jedes Eingreifens in die Bewegungen der Zeit sich enthielt, wirkte er mächtig auf sie durch Ernst und Würde, durch Ruhe und Liebe, durch strenge Gesetzlichkeit bei brüderlicher Freiheit. In seinen Hallen wurden die Guten alle sich näher gebracht, welche Verschiedenheit der Ansichten, des Glaubens oder des Standes im Leben oft fern von einander hält; der *Bruderzwist, der die Menschen spaltet,* wich hier der *Bruderliebe, welche die Menschen vereint.* Die im Leben Getrennten sahen hier sich mit offener Brust, und sanken gerührt sich an's Herz. Der allm.·. Baum.·., der die Welten geschaffen, sah herab auf seine versöhnten Kinder und sprach abermals: es werde Licht, und die Geister der Nacht kehrten in die Dunkelheit zurück, und es ward Licht, und es war alles sehr gut!

Möge man einst sprechen können von einer solchen Zeit, und sind auch unsere Augen dann geschlossen: wir wollen im ewigen Osten uns doppelt freuen, Maurer gewesen zu seyn. Die Freimaurerei ist dann eine Wahrheit geworden!

ANDEUTUNGEN

von

Br. C. L. GOLDSCHMIDT,

Doctor der Rechte.

sanften und stiller [illegible] Fluthen [illegible] [illegible] zu [illegible] zu werden, [illegible] Winkel[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ruhe und Liebe, [illegible] [illegible] [illegible] brüderlicher Freiheit. [illegible] [illegible] [illegible] sich näher [illegible] [illegible] des Glaubens [illegible] [illegible] einander [illegible] [illegible] hier der [illegible] [illegible] [illegible] vereint. Die im Leben [illegible] [illegible] offener Brust, und [illegible] [illegible] [illegible] Herz. Der alte Baum, der die Wälder [illegible], sah herab auf seine versöhnten Kinder und sprach abermals: es werde Licht, und die Geister der Nacht kehrten in die Dunkelheit zurück, und es ward Licht, und es war alles sehr gut!

Möge man einst sprechen können von einer solchen Zeit, und sind auch unsere Augen dann geschlossen: wir wollen im ewigen Osten uns doppelt freuen, Maurer gewesen zu seyn. Die Freimaurerei ist dann eine Wahrheit geworden!

Geschichte der Menschheit ist Geschichte der Welt.

ANDEUTUNGEN

von

Br. *C. L. Goldschmidt.*

Zwei sich bekämpfende Gewalten bewegen den Menschen, bestimmen seine Handlungen, ordnen seine Gedanken, erregen seine Gefühle; Verstand und Gemüth, Bewusstseyn und Phantasie, Wahrheit und Dichtung. Der Mensch ist das Herz der Schöpfung; was den Menschen bewegt, bewegt die Zeiten; Geschichte der Menschheit ist Geschichte der Welt. Daher in den Zeiten, in der Geschichte derselbe Kampf dieser Gewalten, einander entgegenstehend als Staat und Kirche, als Formen in Staat und Kirche; er belebt die Geschichte, die Welt, die Menschheit. Der Mensch lebt amphibienartig in den beiden Elementen der Wahrheit und der Täuschung, die Lebenselemente der Menschheit sind die Geschichtselemente der

Welt. Jede Zeit trägt das Gepräge der einen dieser Gewalten, die Jahrtausende, welche noch kein solches Gepräge getragen, die Jahrtausende, deren Gepräge verwischt, zählen nicht in den Geschichtscursen. Der Kampf dauert wie die Menschheit, die Menschheit hört auf mit dem Kampfe.— Was wahr, ist, Seyn ist Wahrheit; was gedacht, ist, gedacht seyn ist Seyn; wer denkt, ist, Denken ist Seyn; wer träumt, denkt, Träumen ist Seyn; Wahrheit ist, Dichtung ist, Denken ist, Träumen ist, alle sind — leben.— Was war, ist, was war, ist nicht mehr; was ist, vergeht, was ist, bleibt; was steht, fällt, was fällt, stellt; was reif, verwest, was verwest, reift; was kömmt, geht, was geht, kehrt; alles ist alt, alles ist neu, nichts ist neu, nichts ist alt.

Alte Flüsse sind zerronnen, alte Feuer sind verglommen, alte Felsen sind zerstoben, alte Höhen sind geebnet, alte Eiland' sind versunken, alter Meersgrund ist bebauet, alte Völker sind verschwunden, alte Städte sind zerfallen, alte Weisen sind verklungen, alte Sagen sind verschollen. Neue Meere sind befahren, neue Welten sind entdecket, neue Städte sind erbauet, neue Völker sind erstanden, neue Weisen sind gefunden, neue Mähre ist verkündet.— In der Welt nichts Altes, in der Weltordnung nichts Neues. Alles Eine verliert sich in der Gattung, jede Gattung im einen All. Was erfasst die

Zeit, was ermisst den Raum? Was war, was ist, was wird seyn, umfasst die Zeit, umspannt den Raum, belebt das All. — Saat, Keim, Sprosse, Halm, Blüthe, Frucht, Saame, dies ist der ewige Kreislauf der Natur, das höchste Gesetz des All, das Räderwerk der geistigen und körperlichen Weltordnung. — Jedes Ganze besteht aus Theilen, jeder Theil ein Ganzes; die Erde Theil des All, Länder Theile der Erde; die Menschheit Theil des All, Völker Theile der Menschheit; Geist Theil des All, Erkenntniss Theil des Geistes. Jeder Theil besteht aus Theilen, jeder dieser Theile ein Ganzes; Länder aus Provinzen, Völker aus Stämmen, Erkenntniss aus Wissenschaft, Kunst, Wünschen, Hoffnungen, Glauben. Jeder dieser Theile zerfällt in Theile, jeder Theil ein Ganzes; Provinzen in Gemeinden, Stämme in Familien, Wissenschaft in Wissenschaften, Kunst in Künste, Wünsche, Hoffnungen, Glaube in Ueberzeugungen. — Theil zerfliesst in Theil, die Uebergänge unmerklich; zwischen Wahrheit und Dichtung, zwischen Wissen und Meinen keine Marksteine, keine Abgränzungen; in der Weltordnung wird Täuschung Wahrheit, in der Weltgeschichte Wahrheit Täuschung. Die Weltordnung kennt nur eine Menschheit, die Weltgeschichte nur Menschen; die Weltordnung erstreckt sich vom Ganzen auf die Theile, die Weltgeschichte lässt von den Theilen auf das Ganze schliessen. — Länder

und Völker, Wissenschaften und Künste, Einrichtungen und Ueberzeugungen, zusammen und vereinzelt, sie bewegen sich im ewigen Kreislaufe der Natur, sie folgen dem höchsten Gesetze des All, sie greifen in das geordnete Räderwerk der Welt. Jede Zeit sieht, so geistig als körperlich, befruchten, keimen, sprossen, blühen, reifen und verwesen zugleich. Bildungs- und Rechtszustand, Staats- und Kirchen-Gesellschaft, Schul-, Ordens- und Familien-Verband, alle folgen denselben Gesetzen. — Heutige Bildung, keine neue nur moderne; heutiges Recht, kein neues selbst veraltetes; unsre Staaten, keine neuen fast sich auflösend; unsre Kirchen, keine neuen kaum mehr wohnlich; unsre Schulen, neue Worte altes Grübeln; unsre Orden — unser Orden, was war, was ist er, was kann er werden?

Die Freim.'. erscheint zuerst als offene Verbindung, deren Endzweck die Baukunst; sie entsteht, dauert und vergeht in dieser Bedeutung mit der Blüthenzeit moderner europäischer Kunst, mit den kräftigen Jugendjahren des germanisch-christlichen Lebens, mit dem Mittelalter; ihre Denkmale grossartige Dome; ihr ältester bekannter Meister, der s.'. ehrw.'. Erwin von Steinbach, ruhend im Osten zu Strasburg im von ihm dort erbauten herrlichen Tempel; ihr Character der der Zeit, mit der sie unzertrennlich

verbunden, in welcher Gemüth und Phantasie mächtig eingreifen in alle Lebensverhältnisse.

Mit der Kirchen-Reformation beginnt eine neue Zeit, das Mannes-Alter des germanisch-christlichen Lebens, der Sieg des Verstandes über das Gemüth; schwindender Glaube, reiferes Denken; sinkende Kunst, ausgebreiteteres Wissen; erlöschende Einheit, vervielfachte Bildungsmittel und Mittelpuncte; weltliche Herrschaft statt geistlicher, Bürger- statt Priesterthum, Gewerbfleiss statt Andachtsübungen; aber auch Kriege statt Fehden, Handwerk statt Kunst, Zünfte statt Kunstverbrüderungen; von der Kirchen- bis zur englischen Staats-Umwälzung ein Zeit-Abschnitt.

Die Freim∴ erscheint nach dieser in England zuerst wieder, als geheime Gesellschaft, unter alter Benennung und Einrichtung bei verändertem Grundwesen; den ursprünglichen Endzweck als Symbol beibehaltend, den neuen anpassend den Einsichten und Bedürfnissen der Zeit; ihre Aufgabe: lebendige Darstellung der vervollkommneten bürgerlichen Gesellschaft; ihre Grundlagen: Gleichheit vor, Freiheit unter dem Gesetze, Anerkenntniss persönlicher Würdigkeit, Glaube der Noachiden; ihre Glieder unterworfen den Landes-Gesetzen; sie selbst nur als Ideal den wirklichen Staats- und Kirchen-Einrichtungen entgegen stehend; die erhabenste, weil sich vollkommen bewusste Poesie, die des reflectirenden Verstandes.

Eine Geburt der Zeit, verflachte die Freim.·. sich mit derselben im achtzehnten Jahrhunderte, wiewohl sie sich zum Orden ausbreitete; ihre Formen benutzt zu gesellschaftlichen Zwecken, zu nichtigem Zeitvertreibe, zu Spielereien, selbst zu Betrügereien, ihr Geist unerkannt oder unbeachtet.

Von der englischen bis zur französischen Staats-Umwälzung ein Zeit-Abschnitt. — Letztere, zunächst gegen die Staatsformen gerichtet, fand in der Freim.·. weder Vorschub noch Widerstand, sie konnte sie ignoriren. Das französische Kaiserreich behielt Glaubensfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetze, Anerkenntniss persönlicher Würdigkeit bei; unterdrückte die Freiheit, jedoch nur in der Wirklichkeit, nicht als Ideal; der Freim.·. O.·. gelangte während desselben zu noch grösserer Ausdehnung.

Aus gleichem Grunde genügt der O.·. in Beziehung auf den Staat der positiven Zeit nicht mehr, welche hingegen einem vorpositiven Gottesglauben rasch zu eilt.

Die Freim.·. hat nie der Zeit die Richtung gegeben, sie immer von ihr erhalten; in Beziehung auf Staats-Einrichtungen dürfte auch die Zukunft hiervon nicht abweichen, wohl aber könnte aus ihren Werkstätten der Wiederhersteller des reinen unverfälschten Gottesglaubens hervorgehen, wie aus den ägyptischen Priesterhallen Moses, aus den jüdischen Schulen Jesus. Deshalb verdient die Auf-

lösung des O.·. in einem Theile Amerika's keine Billigung; welches die Staatsform sey, er darf auch erst an dem Tage sich auflösen, wo es nur einen Gott geben wird und eine Anrufung. Vielleicht ist es der Nachwelt vorbehalten zu sagen: von der französichen Staats-Umwälzung bis zur europäischen Glaubens-Reform ein Zeit-Abschnitt.

DIE Zehn Gebote des FREIMAURERS in zehn Zeichnungen,

gedichtet von

Br. Heinrich Schwarzschild,

Doctor der Medicin.

Die zehn Gebote
des
Freimaurers.
Be. M. Oppenheim inv.

Die
Zehn Gebote des Freimaurers in zehn Zeichnungen,

gedichtet von

Br. *Heinrich Schwarzschild*,
Doctor der Medicin.

Erstes Gebot.

Glaube an Einen Gott, der alle Menschen, wessen Volkes, wessen Glaubens sie auch seyen, mit gleicher Liebe liebt!

Wer hat den Weltenbau gegründet?
Wer hat den Erdenball gebaut?
Wer hat die Sonnen all gerundet,
Die dort mein schwindelnd Aug' erschaut?

Wer hat die Sphärenbahn gezogen,
Worin das Weltall sich bewegt?
Wer hat auf Erd', in Luft und Wogen
Geschaffen, was sich wimmelnd regt?

Wer gab der kleinsten Pflanze Leben?
Und wer dem Thiere wilde Kraft?
Wer hat dem Körper Geist gegeben,
Und wer dem Herzen Leidenschaft?

Ein Gott ist's! Meine Seele ahnet
Ihn, der dem Auge unsichtbar, —
Und eine inn're Stimme mahnet,
Ihn anzubeten immerdar!

Doch keiner jener nicht'gen Götter,
Wie sie der Menschen Wahn erdacht,
Die der gerechte Hohn der Spötter
Als Truggebilde kühn verlacht.

Nicht jene Unzahl von Gestalten,
Wie sie die Priester aller Zeit
In Tempeln und Pagoden malten,
Entwürd'gend seine Göttlichkeit.

Nicht jenes egoist'sche Wesen,
Wie sich's ein eitler Wahn erdenkt,
Das sich ein kleines Volk erlesen,
Dem es die Vaterliebe schenkt.

Das Wesen nicht, das menschlich-strenge,
Die Sünden seiner Kinder rächt,
Wie sich's die frommbethörte Menge
Träumt von Geschlechte zu Geschlecht!

Kein Judengott! Kein Gott der Christen!
Kein selbstgeschaffener Despot,
Mit dem sich stolze Sekten brüsten,
Die nie geahnt den wahren Gott!

Der wahre Gott, vor dessen Höhe
Die Phantasie verstummend schweigt,
Von dessen wunderbarer Nähe
Das kleinste Sonnenstäubchen zeugt,

Ein Gott ist's, der die Welten alle
Mit seinem Vaterarm umschlingt.
Zu dem aus jeder Tempelhalle
Das Hochgebet der Völker dringt.

Ein Gott, der nicht nach Religionen,
Nach Formen nicht das Richtamt übt,
Der alle Menschen aller Zonen
Mit gleicher Vaterliebe liebt.

Er ist's, den *alle* Völker meinen,
Wenn auch in andern Formen stets. —
Denn was sind Formen, die nur *scheinen*?
Fragt nach der *Weihe* des Gebets!

Wer Ihn im Herzen tief empfindet,
Wer innig seine Allmacht preist,
Hat sich den schönsten Bau gegründet,
Den nie ein Sturm darniederreisst!

Zweites Gebot.

Liebe deinen Nächsten!

O Ihr Menschen, liebet Euch wie Brüder,
Denn *Ein* Auge blickt auf *Alle* nieder,
Und ein Vater, der so gern vergibt,
Will, dass jeder gleiche Tugend übt.

Nicht zum Hassen ist der Mensch geboren, —
Hassen können Bösewicht' und Thoren,
Und des Eifers wilde Gluth ist's nicht,
Was für eure Gottesliebe spricht.

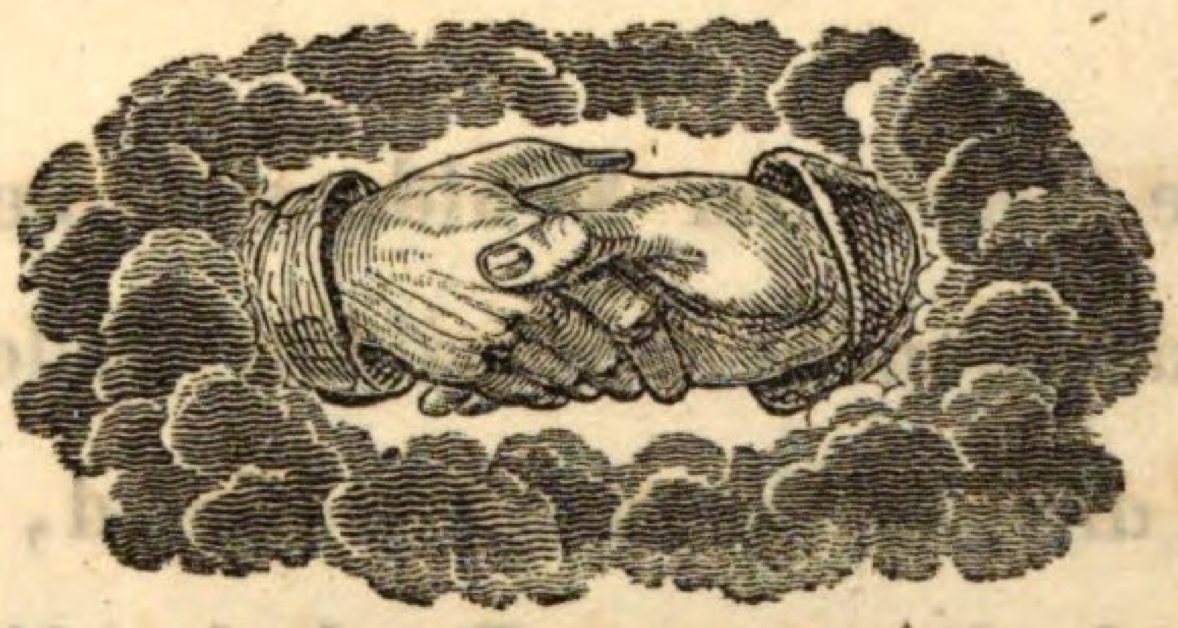
Lasst die Thier' im Walde sich befehden,
Lasst sie kämpfen in den wilden Oeden,
Aber Ihr, die die Vernunft verband,
Reichet Euch die warme Bruderhand!

Nicht nach Formen fragt, nach Religionen,
Gleich sind Alle, die auf Erden wohnen!
Eine Sonne ist's, die *Allen* scheint,
Und *Ein* Glaube, der uns *All'* vereint.

Nicht von Aussen suchet diesen Glauben, —
Niemand kann ihn geben Euch und rauben.
Tief im Herzen, das für's Gute schlägt,
Wird der wahre Glaube nur gepflegt.

Diesen Glauben suchet zu erhalten!
Nimmer wird das warme Herz erkalten,
Und der Gott der ew'gen Huld vergisst
Keine Thräne, die für Andre fliesst!

O Ihr Maurer, liebet Euch wie Brüder!
Denn *Ein* Auge blickt auf *Alle* nieder;
Eine Sonne ist's, die allen scheint,
Und Ein Glaube, der uns all' vereint!



Drittes Gebot.

Sey wohlthätig!

Ungleich sind des Glückes Spenden
Auf dem grossen Erdenraum.
Diesem gibt's mit vollen Händen,
Jenen, ach! bemerkt es kaum!

Blindlings wirft es seine Loose
Vor die Erdenkinder hin.
Dieser schwelgt in seinem Schoose,
Jener kämpft mit bittern Müh'n!

Doch vertraue nicht dem Glücke,
Rund und rollend ist sein Thron!
Und es buhlt mit falschem Blicke
Von Dir weg mit andern schon!

Wechselnd sind des Lebens Güter,
Wechselnd wie die flücht'ge Zeit,
Und der Morgen raubt dir wieder,
Was das Heute liebend beut!

Darum an des Schicksals Spiele
Binde nicht zu sehr das Herz!
Und im Schoos des Glückes fühle
Deines armen Bruders Schmerz!

Wem in seines Busens Höhle
Warm das Herz für's Gute schlägt,
Wem die grosse, freie Seele
Sich für's Glück der Menschheit regt,

Wer von seines Glückes Gaben
Gern mit armen Brüdern theilt,
Wer, um Dürftige zu laben,
Gern in niedrer Hütte weilt,

Der ist wahrhaft nur beglücket,
Nach des freien Maurers Sinn,
Und das Vaterauge blicket
Segenreich herab auf Ihn!

Viertes Gebot.

Sey verschwiegen!

Rastlos treibt es den Gedanken,
Bis er sich nach Aussen drängt,
In des Hauptes engen Schranken,
Bleibt er ungern eingeengt.

Was im Innern tief verschlossen,
Staltet endlich sich zum Wort, —
Und das Wort der Lipp' entflossen,
Pflanzt sich flüchtig weiter fort.

Denn das Edle soll nicht weilen
In der engverschloss'nen Brust,
Und das Gute mitzutheilen,
Sey des braven Maurers Lust.

Doch wie tief im Schoos der Erde
Still verschlossen liegt der Keim,
Bis die Blüthe treiben werde,
Ruhig wirkend und geheim, —

Also in des Busens Zelle
Weile still des Guten Saat,
Bis hervor zur Tageshelle
Reift die edle Frucht, — die That.

Wer des Herzens zartste Klänge
Nicht im Busen streng bewahrt,
Wer mit nicht'gem Wortgepränge
Jede Regung offenbart,

Wer, was in der heil'gen Stille
Uns des Ostens Licht verleiht,
Kühn entstreifend seiner Hülle
Mit geschwätz'ger Lipp' entweiht,

Der entheiligt unsre Halle,
Der verdient die Weihe nicht!
Von des Ostens Wölbung falle
Nie auf ihn ein strahlend Licht! —

Fünftes Gebot.

Liebe das Vaterland!

Wer nennet mir den wunderbaren Drang,
Womit der Senne nach den Höh'n sich sehnt,
Wenn unerwartet ihm des Alphorns Klang
Im fremden Land zum freud'gen Ohre tönt?

Wer sagt mir, was den Busen höher schwellt,
Wenn ferne noch vom alten Jugendland,
Der Blick auf jene blauen Berge fällt,
Die uns so freundlich winken, so bekannt?

Und warum schlägt das Herz so freudig hoch,
Wenn längst von fremdem Sprachgetön umringt,
Nach später Zeit, dem fast Entwöhnten noch
Ein alter Wohllaut zu den Ohren dringt?

Es ist die Liebe zu dem Vaterland!
Die Liebe, die im Herzen nie verblüht!
Es ist das feste, zauberkräft'ge Band,
Das ewig uns zum Heimathlande zieht.

Die Liebe ist's zum theuren Vaterland!
Es ist der Seele wunderbarer Trieb,
Der, wenn der Boden längst dem Aug' entschwand,
Doch jugendlich und frisch im Herzen blieb!

Ja! diesen Trieb ertödet keine Macht.
Er schlummert nur, wenn Ruh' ihn eingewiegt.
Es tönt der Ruf! — Und neuverjüngt erwacht
Der innre Drang, — des Herzens Stimme siegt!

Hinaus! Hinaus! Es ruft die heil'ge Pflicht.
Ein schöner, süsser Tod ist mir bekannt.
Vor diesem Tod, o Maurer, zittre nicht! —
Es ist der Tod fürs theure Vaterland!

Und wenn uns auch des Hasses Dornen blühn,
Und wenn es uns verstossen und verkannt, —
Es zieht uns dennoch zu der Heimath hin, —
Zur Heimath hin, — zum theuren Vaterland!

Ja! für die Scholle opfern wir uns gern,
Die uns gezeugt, die uns das Daseyn gab!
Und winkt uns einst der Tod in weiter Fern',
Im Vaterlande wünschen wir — *ein Grab!*

Sechstes Gebot.

Ehre die Gesetze!

(In Musik gesetzt von Br. Ferd. Hiller.)

Frei soll der Mensch seyn,
Edel und gross!
Wer noch ein Knecht ist,
Reisse sich los!

Frei von des Druckes
Beugendem Joch,
Trage der Nacken
Stolz sich und hoch!

Doch der gewalt'ge
Menschliche Geist
Gern in der Irre
Schweifet und kreist. —

Gern bricht des Mannes
Tobende Kraft,
Durch des Gesetzes
Fesselnde Haft.

Jegliche Schranke
Oeffnet sich bald
Sprengt sie der Willkühr
Freche Gewalt!

Sprengt sie der Willkühr
Trotziger Geist,
Jede Verbindung
Löst sich und reisst.

Drum, wie des Stromes
Reissende Fluth
Hemmet des Dammes
Kräftige Huth,

So des Gesetzes
Bindende Macht
Einet die Menschheit,
Schützt sie und wacht!

Siebentes Gebot.

Schreite stets voran!

Rastlos sollst du vorwärts schreiten,
Bis es dir an Kraft gebricht,
Denn ein Ziel winkt dir von Weiten,
Diesem Ziel entsage nicht!

Ist es schwer auch zu erreichen,
Schreite weiter, — unverzagt!
Nur der feige Mann darf weichen,
Und der kühne Wandrer *wagt*! —

Der Vollendung rasch entgegen
Schwinge sich dein Geist hinan!
Auf des Wissens schweren Wegen
Schaffe sich die Forschung Bahn!

Wie des Aares kühne Schwingen
Durch der Wolken trübes Grau
Mit gewalt'gem Fluge dringen
Bis zum lichten Aetherblau, —

So durch's schlackenreiche Leben,
Wo sich trüb' der Lichtstrahl bricht,
Soll der Geist empor sich heben
Zu dem sonnenklaren Licht!

Achtes Gebot.

Sey mässig in deinen Genüssen!

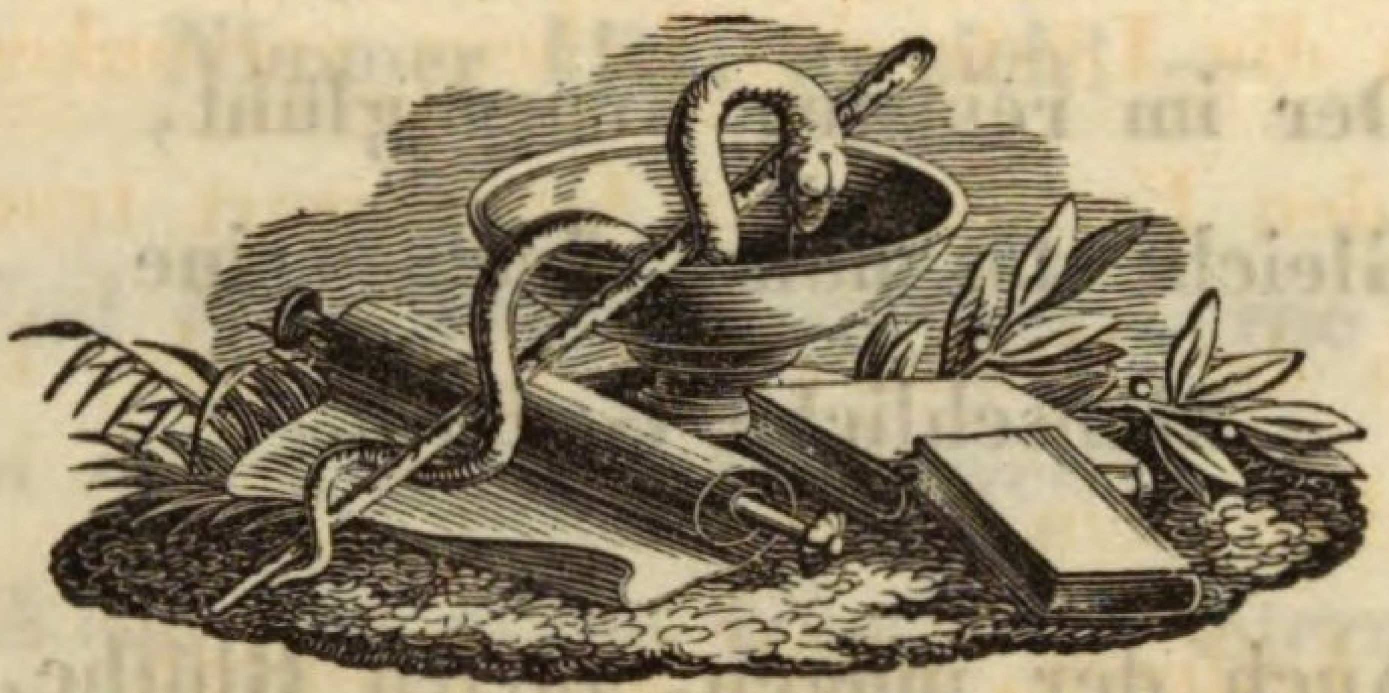
(In Musik gesetzt von Br. Ferd. Hiller.)

Nicht in die Lüste des Lebens versunken,
Nicht von den Freuden der Gegenwart trunken, —
Wenn auch der Becher, der sprudelnde, kreist, —
Wahre dein Geist
Immer den heiligen, göttlichen Funken!

Bist du auch fröhlich im muntern Gewühle,
Bist du auch heiter beim scherzenden Spiele,
Schwelgen die Sinne in wogender Lust, —
Wahre die Brust
Stets auch die edleren, ernsten Gefühle!

Mögen sich Thoren die Sinne nur letzen,
Sich nur an irdischen Freuden ergötzen,
Götter sich schaffen aus Liebe und Wein, —
Opfre allein
Nicht jenen sinnebethörenden Götzen!

Mässig die Freuden der Erde geniessen,
Sich das belastete Daseyn versüssen,
Doch auch bedenken den kommenden Tag, —
Also nur mag
Maurern das wechselnde Leben verfliessen! —



Neuntes Gebot.

Rein das Innre, rein das Aeussre!

(In Musik gesetzt von Br. Ferd. Hiller.)

Einem klaren Edelsteine,
Der im reinsten Feuer glüht,
Gleicht das hohe, fleckenreine
Menschliche Gemüth.

Auch der jungen, zarten Blüthe,
Die ein leiser Hauch zerstiebt,
Gleicht das menschliche Gemüthe,
Wenn es ungetrübt!

Darum aus dem Innern strahle
Deine Seele klar und rein,
Und auf deinem Antlitz male
Sich ihr Widerschein! —

Treue Spiegel, die nicht lügen,
Sind der Augen glänzend Paar.
Und es zeigt auf deinen Zügen
Sich das Inn're klar.

Klar das Antlitz, — rein die Seele, —
Schöner Einklang, — leicht zerstört!
Ach! es trübt die kleinste Fehle
Schon den innern Werth!

Darum, Maurer, ewig hüthe
Vor dem kleinsten Flecken dich!
Ist ein Fleckchen im Gemüthe,
Nimmer klärt es sich! —

Und drum kleiden wir uns gerne
In der Unschuld Lilienweiss,
Wenn der milde Glanz der Sterne
Winkt zum heil'gen Kreis!

Zehntes Gebot.

Achte die Frauen!

Als uns das mannigfach wechselnde Leben
Gab der allmächtige Meister der Welt,
Hat Er die holde Gefährtinn gegeben,
Und sie uns liebend zur Seite gestellt!
Und in der Anmuth rosigem Kleide,
Fesselnd mit unwiderstehlichem Band,
Steht sie uns tröstend und liebend zur Seite,
Gleich einem Engel vom Himmel gesandt. —

Was kann das wechselnde Leben uns bieten?
Was gibt auf Erden das quälende Seyn?
Lieb' und Genuss und beglückenden Frieden
Schafft uns das liebende Wesen allein!
Mag sich das Daseyn auch düster gestalten,
Zeigt uns den Rücken das schwankende Glück, —
Immer erhebt uns ihr liebliches Walten,
Immer erquickt uns ihr tröstender Blick! —

Achtet die Frauen! In ihrem Gemüthe
Blüht eine Knospe gar lieblich und zart.
Dass sich entfalte die herrliche Blüthe,
Werde die Knospe gepflegt und bewahrt. —
Gattinn und Mutter, und Spend'rinn der Liebe!
Welch ein erquickendes, göttliches Bild!
Ach! dieses Bild, es wird düster und trübe,
Wenn es die Wolke der Wehmuth umhüllt!

Drum, — ist verschlossen die heilige Pforte, —
Glänzt ihr vom Osten kein strahlendes Licht, —
Ehrt doch das Wesen durch Thaten und Worte,
Das unser Daseyn mit Rosen umflicht! —
Und in den Stunden des ernsten Bestrebens,
Und wenn der Becher der Freude uns lacht,
Werde der holden Gesellinn des Lebens
Immer mit Achtung und Liebe gedacht! —

Ueber den

GEIST DER MAUREREI

und das

Streben unserer Loge

von

Br. M. HESS,
Doctor der Philosophie.

Ueber den Geist der Maurerei und das Streben unserer Loge

von

Br. HESS,

Doctor der Philosophie.

Es ist ein altes Herkommen in der M.·., am heutigen Feste einen Rückblick auf das verflossene M.·.Jahr zu werfen, die Veränderungen, welche die □ im Laufe desselben erlitten, das Gute, das aus ihrem Wirken hervorgegangen, die Fortschritte und selbst die Rückschritte, die sie auf dem Wege zum Ziele der m.·. Wirksamkeit gemacht, in heiterer Uebersicht, zu freudiger Ermunterung, oder auch zu belehrender Warnung zusammenzustellen. Dass dieser Gebrauch einer jährlichen Berichterstattung, wenn dieselbe mit der Redlichkeit, Offenheit und Freimüthigkeit geschieht, die einem M.·.Verein ziemen, löblich und heilsam sey, wer möchte dies verkennen? Menschliche Weisheit und menschliches Wissen ist ein Kind der Erfahrung. Wie aber der *Oberflächliche*, der nur die äussere

Gestalt der Erscheinungen wahrnimmt, ohne ihre *physiognomische Bedeutung*, ihre Beziehung auf die im *Innern* wirksamen Kräfte zu erkennen; der *Schwache* und *geistiger Spannkraft Ermangelnde*, den jede Veränderung gewaltsam ergreift und beherrscht; der *Leichtsinnige*, für den es nur eine Gegenwart, aber keine Vergangenheit und Zukunft giebt, wie diese keine Erfahrungen machen, und wenn auch Jahrhunderte über ihren Häuptern hinzögen: eben so würde ein Verein, eine Verbindung vieler zu Beförderung gewisser Zwecke, wo der Einzelne, zufrieden den Vorschriften und Gesetzen Genüge geleistet zu haben, seine besondere Thätigkeit und Mitwirkung so gerne für überflüssig hält, wenn er nur die Anstalt im gewohnten Gleise sich fortbewegen sieht, aus den gemachten Erfahrungen keine heilsame Lehren ziehen und auf ihrer Bahn nicht vorwärts schreiten, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit ihre Jahrbücher aufrollte und die bedeutenden Momente ihrer Entwickelung und Lebensmetamorphose den Mitwirkenden in's Gedächtniss riefe.

Seit dem letzten Feste, das wir in diesen Hallen begingen, ist aber ein Jahr, reich an Weltereignissen, über deren Ausgang noch der Schleier der dunkeln Zukunft gehüllt ist, an uns vorübergegangen. Lasst uns, m. Bb∴, vor allem das Opfer unseres Dankes darbringen dem allm∴ B∴ d∴ W∴, dass die Stürme, welche die

Welt bis in ihre tiefsten Fugen zu erschüttern drohten, ferne von uns blieben, und der Gang der Arbeiten in unsrer m.·. Halle keine Unterbrechung und Störung erlitt. Lasst uns mit freudiger Zuversicht in die Zukunft blicken, und wenn auch diese Erschütterungen uns schmerzlich berühren und unsere zeitlichen Interessen verletzen sollten, uns an der Ueberzeugung aufrecht erhalten, dass auch *sie* dazu dienen werden, uns das grosse Ziel, welchem der allweise B.·. d.·. W.·. die Menschheit, auf ebenem wie auf rauhem Wege, durch leise Winke wie durch aufschreckende Zeichen, durch sanfte Leitung wie durch erschütternde Stürme zuführt, immer deutlicher erkennen zu lassen: die Scheidewände, welche Nationalität, Staat, Religion und Vorurtheil zwischen die Menschen aufgerichtet, allmählig niederzustürzen, und uns im Menschen nur unsern, zu gleicher Bestimmung, *zur Veredlung des Reinmenschlichen, zur Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Anlagen geschaffenen Bruder* sehen zu lassen. Dem *M.·.* besonders ziemt es, die Schicksale der Menschheit aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, denn der M.·. Bund, wie ihn unsere ehrw.·. grosse Mutter □ betrachtet und wie er jedem, von den Fesseln der religiösen und politischen Intoleranz freigewordenen Menschen erscheint, stellt ja eben ein Bild dieses höhern Zustandes der Menschheit dar; sie sieht in *dem,* der in ihre Tempel einzutreten verlangt, nur den

Menschen und *das*, was ihn, als *solchen* über die Masse erhebt und fragt nicht: welchem Volke gehörst du an? Zu welcher religiösen Gemeinschaft bekennst du dich, oder vielmehr, in welche hat der Zufall der Geburt dich versetzt? Nicht als ob Religion überhaupt dem M.·. etwas Gleichgültiges wäre — nichts, was zur Veredlung und Beglückung der Menschheit beiträgt, kann der M.·. gleichgültig seyn; sondern weil der religiöse Verband, in welchem der Einzelne lebt, in der Verfassung unserer Staaten eben so wenig Sache der *freien Wahl* ist, als die Nation, das Vaterland, der Staat, und diese *äussern* Verbindungen weder über das, was *ihm* Religion ist, noch über seinen sittlichen Werth im Geringsten entscheiden können; es ist aber der, von jedem religiösen und politischen Bekenntniss unabhängige *sittliche Werth* allein, den der M.·. im Auge haben darf.

Erlauben Sie, mein Br.·., dass ich mich über das Verhältniss der M.·. zu Staat und Kirche ausführlicher verbreite.

Der Mensch auf Erden ist der Bürger zweier Welten. Als Bürger der Erdenwelt steht er mit andern Weseu in Verbindung, die er als Wesen seiner Art erkennt; als Bürger der Geisterwelt steht er im Verhältnisse zum höchsten und vollkommensten Geiste. Das letztere drücken wir durch das Wort *Religion* aus. Alle Menschen, von den wilden Horden und barbarischen Stämmen, bis zu

den Nationen, die sich in der Vollkraft des geselligen Zustandes befinden, und denen, die im Verfalle der Civilisation dahin welken, erkennen sich in einem solchen Verhältnisse. Noch hat man kein Volk entblösst von *allen religiösen Ideen* gefunden. Selbst jene wilden, auf dem grossen Ocean zerstreuten Geschlechter, die in Laubhütten, ausgebrannten Baumstämmen und Felsenhöhlen wohnen, haben ihre, wenn auch dunkle Ahnungen aus der Geisterwelt.

Aus diesem Verhältnisse entspringt ein anderes: dass die Bewohner dieser Erde *eine* grosse Familie ausmachen, dass die Menschen als Kinder *eines* Gottes *eine* grosse Brüderschaft bilden. Wenn diese Wahrheit in ihrer vollen Bedeutung nur von den zur Blüthe der Humanität gereiften Menschen begriffen wird, so zweifelt doch selbst der in verjährten Fesseln schmachtende Neger und der an die Scholle gefesselte Weisse nicht, dass sie mit ihren Herren gleichen Geschlechtes sind, mit gleichen Befugnissen und Pflichten. Der Begriff von gesellschaftlicher Ordnung ist daher um desto edler, je mehr die Idee von dem *Bruderthume* der Menschen, von der Gleichheit der Rechte aller Stammgenossen, darin vorherrschend wird.

So wie alle Verbesserungen einer Nationalreligion dahin zielen müssen, sie der allgemeinen, allen besondern Religionen zu Grunde liegenden *Urreligion* näher zu bringen;

so müssen alle Verbesserungen der gesellschaftlichen Ordnung dahin zielen, die ewige Wahrheit herrschend zu machen, dass alle Menschen Genossen gleicher, allgemeiner Rechte und Pflichten sind. Und das ist es auch, was sich die spätern Reformatoren, so wie Verbesserer der Gesetzgebungen und Staatsverfassungen zum Ziele setzten.

Wiederherstellung des ursprünglichen Verhältnisses der Sterblichen zu einander; Verbrüderung aller unserer Geschlechtsgenossen ohne Rücksicht auf Vaterland, Volksstämme, Religionen; Wiederanknüpfung der heiligen, Bande, die durch Vorurtheile, Leidenschaften und alle die Wirkungen der thierischen und egoistischen Menschennatur zerrissen waren: *das* konnte von jeher nur die Sehnsucht der Weisern und Bessern unseres Geschlechtes seyn. Wo sich solche Männer zusammen fanden mit ihrer Sehnsucht, die sie freilich vor dem gemeinen Haufen der Hohen und Niedern verborgen halten mussten, da war die Idee des *Maurerthums* ins Leben getreten.

Wenn sich Menschen von einerlei religiösen Vorstellungen und Meinungen gesellschaftlich zu gemeinschaftlicher Gottesverehrung vereinigen, so entsteht die *Kirche.* Wenn sich Menschen, geschieden im bürgerlichen Leben durch Stand, Vermögen, Vaterland, Religionsparthei, politische Verhältnisse, gesellschaftlich vereinen, das Urbild von der Verbrüderung der Sterblichen in der Wirklichkeit,

und wäre es auch nur für vorübergehende Augenblicke, darzustellen, da entsteht die, in der □ lebendige M∴.

Es erleiden aber die *Urbilder* der Kirche und der M∴, wenn sie verkörpert zur irdischen Erscheinung kommen, die Entstellung, welche jede Idee von dem sinnlichen Stoffe, mit dem sie bekleidet wird, ja jeder Gedanke vom *Worte* erleiden muss, das ihn dem Ohr darstellen soll. Wie die *Gottesverehrung* sich in *Gottesdienst* verwandelt, der Angebetete oft über den *Formen des Anbetens* vergessen wird: so verwechseln die M∴ in den Logen häufig das Sinnbild mit dem Sinne und suchen in den alterthümlichen Symbolen Beweggründe der Ausschliessung und Nährung der Eitelkeit, von welcher sie in den Mauern der □ sich rein erhalten sollten.

So wie nun die religiösen Gebräuche und rituellen Formen für die Religion selbst, und die maurerischen *Gebräuche*, wie sie in den Logen ausgeübt werden, für das Maurerthum gehalten werden: so entstehen in beiden innere Trennungen, kirchliche Partheien und Secten, maurerische Systeme.

Die Gleichheit aller Menschen, welche die Religion wie die Maurerei anerkennt, erzeugt eine Verwandtschaft beider Institutionen, und Versuche, dieselben einander näher zu bringen und mit einander zu verbinden, die jedoch,

wenn sie sich nur die *Form* und nicht den *Geist* im Auge haben, zu Irrthümern und Entstellungen führen.

Wenn manche kirchliche Gesellschaften, wie die der Herrnhuter, Quäcker, sich der M.·. nähern, indem sie sich *Brüder* nennen, das ursprüngliche Verhältniss der Menschen zu einander, als einer grossen Familie, und die daraus hervorgehende Gleichheit der Rechte äusserlich darzustellen versuchen, so sollten sie nicht in die *ausschliessende* Einseitigkeit verfallen, dass der Bruder sich zu ihrem *theologischen* Systeme bekennen müsse. Wenn Maurer □□ sich von der andern Seite als *christliche* Institutionen betrachten und Nichtchristen den Zutritt nicht gestatten, so vergessen sie die *wesentlichste* Bestimmung der M.·.: das im Menschengeschlechte wieder zu vereinigen, was durch kirchliche Meinungen, wie durch bürgerliche Verhältnisse von einander geschieden ist. Verliert die M.·. diese ihre Bestimmung aus dem Auge, so hat sie ihre ganze Bedeutung verloren, so dient sie nur Irrthümer und Vorurtheile zu befestigen, von welchen die *geläuterte Religion* die Menschen zu befreien trachtet.

In gleichem Verhältnisse wie zu der Religion steht die Freim.·. zum Staate. Dieser soll das von der Natur gegebene Urverhältniss der Menschen zu einander an einem Theile derselben verwirklichen, jedoch bedingt durch Örtlichkeit, Klima, Kulturstufe, und daher nur unvollkommen und

mangelhaft. Wie daher die verschiedenen Kirchen oder Gottesverehrungen in Widerstreit mit einander gerathen, so auch die einander widerstrebenden Interessen der Staaten; ja es zerspalten sich die einzelnen wieder in kleinere, von einander getrennte, und selbst einander feindselige Theile, in Kasten, Zünfte, bevorrechtete Klassen, je weiter sich die gesellschaftliche Ordnung von den Naturverhältnissen der Menschen verliert und eine *künstliche* wird. So hatte sich die Gesellschaft im Mittelalter, unter der Herrschaft des Aberglaubens, der Unwissenheit und des Fanatismus, in eine bunte Menge von *Rechten* zersplittert, die zuletzt alles *Recht* vernichten und in Freiheiten, die zuletzt alle Freiheit aufheben; aus diesem Zeitalter stammen die von einander getrennten, sich eifersüchtig bewachenden weltlichen und geistigen Körperschaften, Privilegien, erblichen Stände, durch das Cölibat von der Gesellschaft abgetrennte Priester, die mannigfachen Mönchsorden, die vielen isolirten Herrschaften, Städte, Dörfer, die vielerlei Gesetze in einem und demselben Staate. Aus einer solchen gesellschaftlichen Ordnung verschwindet der Gemeingeist vor der Selbstsucht der einzelnen Theile, deren jeder nur *seine* Bedürfnisse und Interesse empfindet; die Vaterlandsliebe zersplittert sich in Standes-, Orden-, Corporationsgeist; vernunftwidrige Gewohnheiten und herkömmliche Missbräuche treten an die Stelle der natürlichen und

vernunftgemässen Verhältnisse; Vorurtheil gilt für Wahrheit, Zufall für Naturnothwendigkeit, Reichthum ist höher geehrt als Tugend, und hevorrechtete Geburt höher als erworbenes Verdienst.

Je grössere Fortschritte aber ein Volk auf dem Wege zur Bildung macht, desto mehr strebt es, sich dem ursprünglichen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft zu nähern. Worin besteht aber diese wahre Bildung? In der Herrschaft des gesunden Menschenverstandes, in der Freiheit der Einsicht und des Urtheils, die in der *Verbildung* durch Aberglauben, Vorurtheil, herkömmliche Gewohnheiten verloren geht. Dieses Schicksal traf die durch Luxus und Ueppigkeit entnervten Bewohner des römischen Reiches, als die wilden Horden des Nordens sich mit ihnen vermischten und sie nur noch schwache Erinnerungen aus der Wissenschaft und den bessern Institutionen des Alterthums bewahrten.

Die Freimaurerei soll das ursprüngliche Verhältniss der menschlichen Gesellschaft in einem kleinen, engen Kreise gebildeter Menschen erneuern; sie soll gleichsam eine vermittelnde Anstalt zwischen den von einander getrennten Anstalten, zwischen Staat und Kirche seyn. Da sie sich nur auf das gegenwärtige Leben bezieht, da sie, ohne Rücksicht auf Glaubens- und Kirchenverschiedenheiten, alle Menschen zu einer einzigen Familie wieder verbinden

möchte, so schliesst sie alles *Kirchliche*, alles, was auf eine besondere *Form* der Gottesverehrung Bezug hat, von sich aus. Nicht minder aber auch alles *Politische*, alles, was auf diese oder jene Form der bestehenden Staaten Bezug hat, weil sie, ohne Rücksicht auf wirkliche Kultur, auf Oertlickeit, auf klimatischen Einfluss und andere Bedingungen, die die Staatseinrichtungen bestimmen, nur das Urverhältniss der Menschen im Auge hat; weil sie sich das Menschengeschlecht in seiner *Vollendung* denkt, und den Menschen *rein* von Verbrechen, Leidenschaften und Thorheiten; weil sie endlich alle Menschen, ohne Rücksicht des besondern Vaterlandes und Standes in eine einzige geistige Verbrüderung vereinen will.

Nur in solcher Stellung kann Freimaurerei veredelnd auf beide, auf Staat und Kirche einwirken, ohne in deren Oekonomie eingreifen zu wollen.

Aus diesen Betrachtungen geht hervor, dass nur die *Gebildetern* der verschiedenen Nationen, aus allen Ständen und kirchlichen Bekenntnissen zur M.·. fähig sind; denn der Ungebildete vermag den *Geist* derselben nicht zu fassen, der Unsittliche aber, der von Leidenschaften fortgerissene, der Eitle, der Habsüchtige, der Geizige steht im directen Widerspruche mit seiner maurerischen Stellung. Sobald aber die Freim.·. ihren heiligen Kreis überschreitet, sobald sie in kirchliche oder politische Gebiete streift, oder

Bayerische
Staatsbibliothek
München

in den Tand und die Eitelkeiten der Orden mit einer Stufenreihe von Graden verfällt, hört sie auf *Freimaurerei* zu seyn, und ist aus ihrem wahren Verhältniss zu Staat und Kirche herausgetreten.

Ich kehre, nach dieser Abschweifung, zu unserer □ zurück, über deren Arbeiten in dem heute verflossenen M∴jahre der Berichterstatter sich kurz fassen kann; denn sie gingen ihren gewöhnlichen Gang in dem Gleise der M∴ Gesetze und Formen fort, ohne irgend eine Störung von Aussen, ohne Veränderung und Unterbrechung von Innen. Des M∴ heiligste Pflicht: Wohlthätigkeit und milde Unterstützung der Nothleidenden, blieb bei keiner Veranlassung unerfüllt; mancher vom Schicksal Bedrängte, mancher hülflose Familienvater klopfte nicht vergebens an die Thüren unseres Tempels und erfuhr, dass der wahre M∴ die Wirksamkeit seiner Wohlthätigkeit weder in die Schranken der M∴ noch in die irgend eines religiösen Bekenntnisses einschliesst, sondern eingedenk der an ihn ergangenen Worte, dass Wohlthätigkeit im vollen Sinne des Wortes der Zweck des Bundes sey, nach seinem Vermögen und seinen Kräften hilft, und wenn er es nicht vermag, den Hülfeflehenden nicht mit unfreundlicher Begegnung abweiset und demüthigt, sondern ihm wenigstens mit tröstenden und ermunternden Worten seine Theilnahme zu erkennen giebt.

Es sey mir jedoch erlaubt, nachdem ich dem unter unsern Bbr.·. herrschenden Sinn für Wohlthätigkeit und Milde die ihm gebührende Anerkennung gezollt, einige Gedanken auszusprechen, die sich mir bei der Betrachtung dieses Gegenstandes aufgedrungen haben. Zur Wohlthätigkeit im vollen Sinne des Wortes, wie sie die M.·. fordert, gehört nicht bloss Erleichterung in einer *augenblicklichen* Noth, Hülfe, wo ein dringendes, in die Augen fallendes Bedürfniss sie in Anspruch nimmt, sondern auch jene höhere Wohlthätigkeit, welche den *Quellen* der Armuth und Dürftigkeit nachspürt und sie zu verstopfen trachtet; deren Wirkungen sich nicht auf *Einzelne*, sondern auf ganze *Klassen* erstrecken, sich nicht bloss auf den Moment der Noth, sondern auf das ganze Leben ausdehnen. In *dieser* Beziehung könnte und sollte mehr durch uns geschehen. Wie mancher talentvolle Jüngling, der von der Natur einen innern Beruf zur Wissenschaft oder Kunst erhalten, sieht sich, von der Hülfe, über welche der Staat zu verfügen hat, ausgeschlossen und aller Unterstützung entbehrend, von der Bahn zu einem ehrenvollen und gemeinnützigen Wirkungskreise zu einer andern hingedrängt, welcher seine Natur und sein inneres Wesen widerstrebt, und wodurch sein Leben ein ewiger qualvoller Kampf mit seinem Schicksal ist. Wie mancher, mit Talent und Kenntniss reich ausgestattete, für das allgemeine

Wohl von feuriger Begeisterung glühende junge Mann, der bereitwillig ist, seine Kräfte einer edlen Sache, dem Interesse der Aufklärung, der gesetzlichen Freiheit, der Humanität zu widmen, scheitert an dem Mangel an Theilnahme, an der abstossenden Kälte, der er selbst bei *denen* begegnet, deren Bestes er sich zum Ziele seiner Bestrebungen gesetzt hat. Wie mancher grossartige Gedanke, wie mancher hochfliegende Entwurf erliegt unter dem Mangel der zur Ausführung erforderlichen Hülfsmittel, wenn sie auch nur *geringe* Opfer erheischen. Wie vieles in *unserm* Kreise fordert unsere Thätigkeit, unsere kräftige Mitwirkung auf, und welche herrlichen, noch von unsern Enkeln gesegneten Monumente könnte unser Verein sich setzen, wenn die nach allen Richtungen zersplitterten Kräfte sich zu gemeinsamen und besonnenem Wirken vereinigen möchten.

Indem ich mich der schönen und erhebenden Hoffnung hingebe, dass die thatenschwangere Zukunft auch in unserer Mitte die schlummernden Geister wecken, in den erkaltenden Gemüthern die Flamme einer edlen Begeisterung entzünden werde, schaue ich noch einmal auf das vergangene M.·. Jahr zurück und freue mich des Zuwachses, den unsere Werkstätte an Bbr.·. erhalten hat, die sie nicht blos äusserlich an numerischer und physischer Kraft, sondern auch an innerm *moralischen* und *intellectuellen Gehalt* verstärken.

Möchten doch alle diejenigen, in denen eine Sehnsucht nach dem Bessern erwacht ist, ein Streben nach Vervoll kommnung sich regt, sich uns anschliessen und in uns das finden, wonach sie sich sehnen: eine Verbrüderung gleichgestimmter Seelen, denen der Name Br.·. mehr als eine leere Form, als ein herkömmlicher m.·. Ausdruck ist.

Wir begrüssen den in unsere Hallen Eintretenden mit diesem schönen, vielverheissenden Zuruf; wir sprechen zu ihm von einem Bunde, dessen Glieder eine Kette geistiger Verbrüderung umschlinge, von einem Verein, der durch etwas Höheres als das gewöhnliche Band der Geselligkeit zusammengehalten werde. Möchte das schöne Ideal, das er sich von unserm Bunde gebildet, doch nicht zu früh zerrinnen! Wenn auch in einer zahlreichen Gesellschaft die Interessen der Einzelnen im *Leben* oft getheilt sind oder gar feindselig aneinander stossen; wenn auch zwischen Männern, so verschieden an Stand, Beruf, Karakter, Neigung und Gesinnung, oft Meinungsverschiedenheit sichtbar werden muss, so sollte doch Niemand es jemals vergessen, dass er sich einen Br.·. *derselben* □ nennt, vorzüglich aber sollte *da* warme und energische Theilnahme sich kund geben, wo nicht Interessen mit Interessen kämpfen, sondern wo es gilt, die Würde und das Ansehen des Vereins und seiner Mitglieder der profanen Welt gegenüber zu behaupten, ihr zu zeigen, welche Kraft einem

Bunde von Männern beiwohnt, in dem das *Gute* einen thätigen Beförderer, das *Böse* aber, in welcher Gestalt, unter welcher Hülle es sich zeige, stets einen geharnischten Gegner findet. Um diese Kraft stets lebendig zu erhalten, wäre es heilsam, wenn gleichgestimmte und wärmer fühlende Bbr.˙. zuweilen in kleinen Kreisen, wo edlere gesellige Freude mit Mässigkeit verbunden ist, sich zu gemeinnütziger Wirksamkeit gegenseitig ermunterten und gleichsam die *geistigen Organe* des Vereines würden. Denn noch ist der Kampf nicht geendigt, der die Menschheit seit Jahrtausenden entzweit. Zwar stürzt ein Stein nach dem andern von der dichten Mauer, welche Männer, deren Lebenselement die Finsterniss ist, aus heiligem Trug und Satzung, aus Sagen und Legenden, aus vorgeblichen Traditionen und heiligen Symbolen aufgeführt haben, um dem Lichte der Vernunft den Zugang zu versperren und den *blinden Glauben* mit seinem Kinde: *blinden Gehorsam* unversehrt zu erhalten. Damit Niemand es wage, Hand an das Gebäude ihrer Täuschungen und ihrer Macht zu legen und dessen Grundpfeiler zu untergraben, hatten sie ein Bündniss mit der weltlichen Gewalt geschlossen und die Idee von *Staatsreligion* ersonnen, *irdische* Vortheile an die *äussere* Form des religiösen Bekenntnisses geknüpft, *dem*, was in der Tiefe des Gemüthes seinen Sitz hat und nur dem Auge des *Allsehenden* sichtbar ist, ein äusseres Kenn-

zeichen, eine Uniform vorgeschrieben, um daran zu erkennen, zu welcher Fahne, ob zu der einfarbigen, den drei- oder mehrfarbigen der Mensch gehöre, hatten die Heuchelei in die Gesellschaft *gesetzlich* eingeführt und sie durch Belohnung ermuntert. Aber ein *Deutscher* erfand die *Zauberstäbchen*, die den flüchtigen Gedanken vervielfältigen und beflügeln; da wurden den Menschen zugänglich die Schätze der Vorwelt, die Offenbarungen der Geister Griechenlands und Roms und des kleinen Ländchens Judäa, und siehe, es standen da ganz andere Dinge geschrieben, als die Priester und Hierophanten, als Mönche und Rabbinen lehrten, und es erhob sich ein *Simson* nach dem andern und schöpfte wundersame Kraft aus dem unversiegbaren Born und rüttelte mit gewaltiger Hand an die Säulen, auf denen der alte Bau ruhte, dass sie erkrachten und Stralen des klarsten Himmelslichtes durch alle Oeffnungen drangen — und es ward Licht!

Aber nur kämpfend mit den Gewalten der Finsterniss und nicht selten im Kampfe erliegend, konnten die Sachwalter der Vernunft, und die Vertreter der ewigen Menschenrechte sich Bahn machen, und die M.·. Hallen waren es, wo unter dem Schutze des Geheimnisses Edle aus allen Klassen und Ständen die Grundsätze lehrten und ins Leben riefen, die in der profanen bürgerlichen Gesellschaft noch als Ketzereien und frevelhafte Neuerungen

verpönt waren. In den Hallen der englischen M.·. war es, wo zuerst die Menschen in die Rechte wieder eingesetzt wurden, welche die verjährte Anmaassung bevorrechteter Kasten und der geheiligte Gewissenszwang der Priester ihnen entzogen hatten, und lange bevor die grossen Geister und Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts die Lehre von den Menschenrechten dem Staatsgesetz zu Grunde legten, hatte die ächte M.·. sie in ihren Statuten anerkannt. Und in unsern Zeiten, wo diese Lehren das Evangelium der Menschheit werden, wo alle edle Wortführer der Kultur, alle grossen Kämpfer der Menschheit sich zu ihnen bekennen, wagen es *Deutsche*, die sich M.·. nennen, sie öffentlich zu verläugnen, mit inquisitorischer Anmassung nach den Geheimnissen der Gewissen zu forschen, aus der Confession, zu welcher der Zufall der Geburt den Menschen, dem *Namen* nach, gesellte, Schlüsse auf seinen religiösen und moralischen Karakter zu ziehen, und den Trug und die Heuchelei in die Hallen des O.·. einzuführen, welche die alten Statuten weislich aus denselben verbannt haben. Führwahr, nur schmähliche Verachtung verdient solches maurerische Pfaffenthum!

Lasset uns, m.·. Bbr.·. unbekümmert um solche, dem Geiste des Zeitalters trotzende Intoleranz, die sich unter den Mantel der Philosophie und Religion zu verstecken sucht, fortschreiten auf der Bahn des Lichtes, die *allein*

zur wahren Religion, zur vollkommenen Sittlichkeit führt. Lasset uns wachen, dass das mühsam errungene Licht nicht wieder verfinstert werde. Lasset uns, als treue Wächter, auf den Zinnen des Tempels stehen, und auch den Finsterlingen und Heuchler in *unserer Nähe* zeigen, dass ihre Pläne scheitern werden, so lange noch ein M.·. Verein besteht, dessen Beruf es ist, die ihm anvertrause Angelegenheit der Kultur und Menschenveredlung mit allen ihm zu Gebot stehenden Kräften zu wahren und zu schirmen.

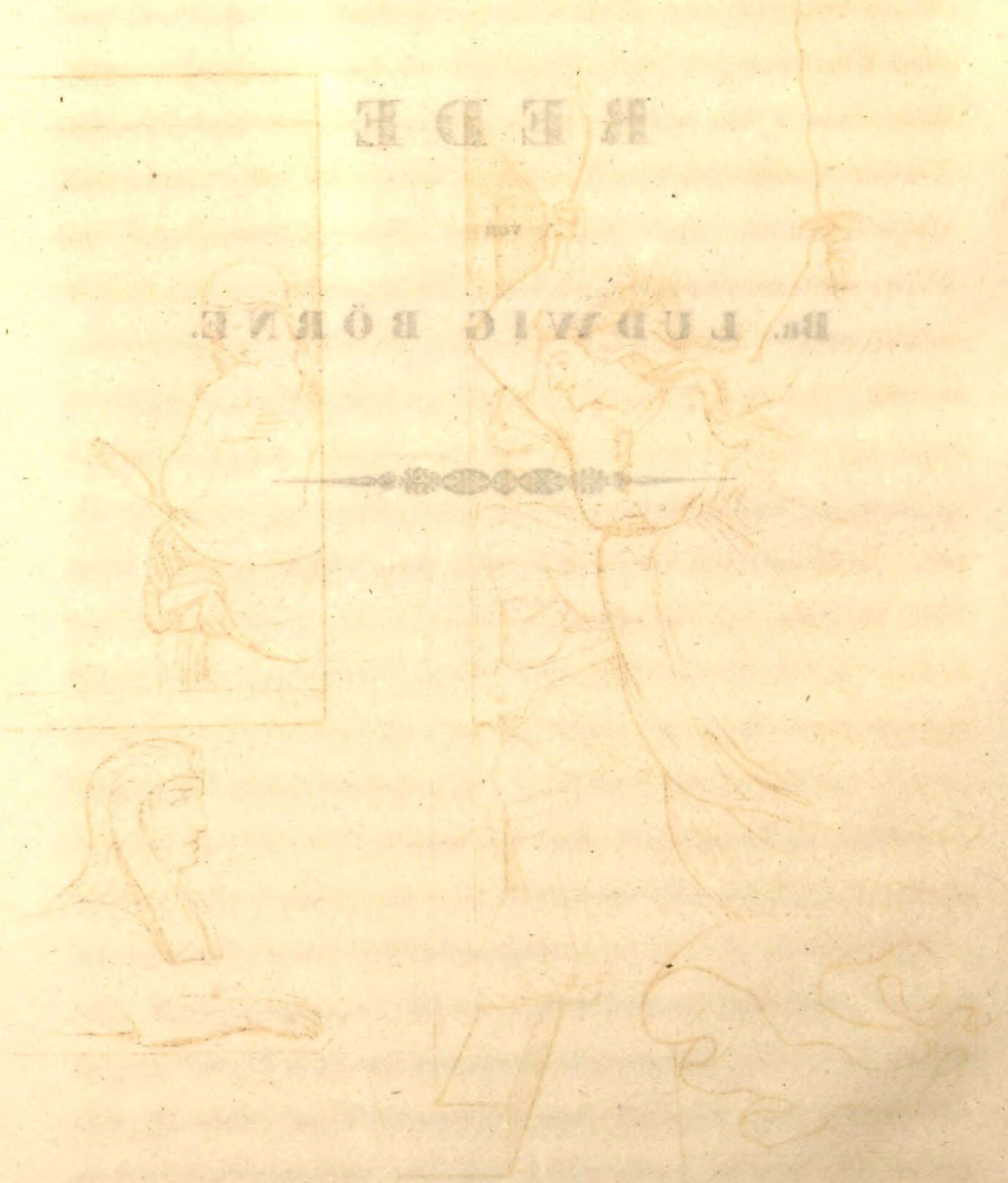
[illegible] der Menschheit welche, wo [illegible]
des Bundes, alle grossen Kämpfer der Menschheit sich zu
ihnen bekennen, wagen es Deutsche, die sich M.: nennen,
sie öffentlich zu verläugnen, mit inquisitorischer Anmassung
nach den Geheimnissen der Gewissen zu forschen, aus
der Confession, zu welcher der Zufall der Geburt den
Menschen, dem Namen nach, gesellte, Schlüsse auf seinen
religiösen und moralischen Karakter zu ziehen, und den
Trug und die Heuchelei in die Hallen des O.: einzuführen,
welche die alten Statuten weislich aus denselben verbannt
haben. Fürwahr, nur schmähliche Verachtung verdient
solches maurerische Pfaffenthum!

Lasset uns, m.: Br.:, unbekümmert um solche, dem
Geiste des Zeitalters trotzende Intoleranz, die sich unter
den Mantel der Philosophie und Religion zu verstecken
sucht, fortschreiten auf der Bahn des Lichtes, die allein

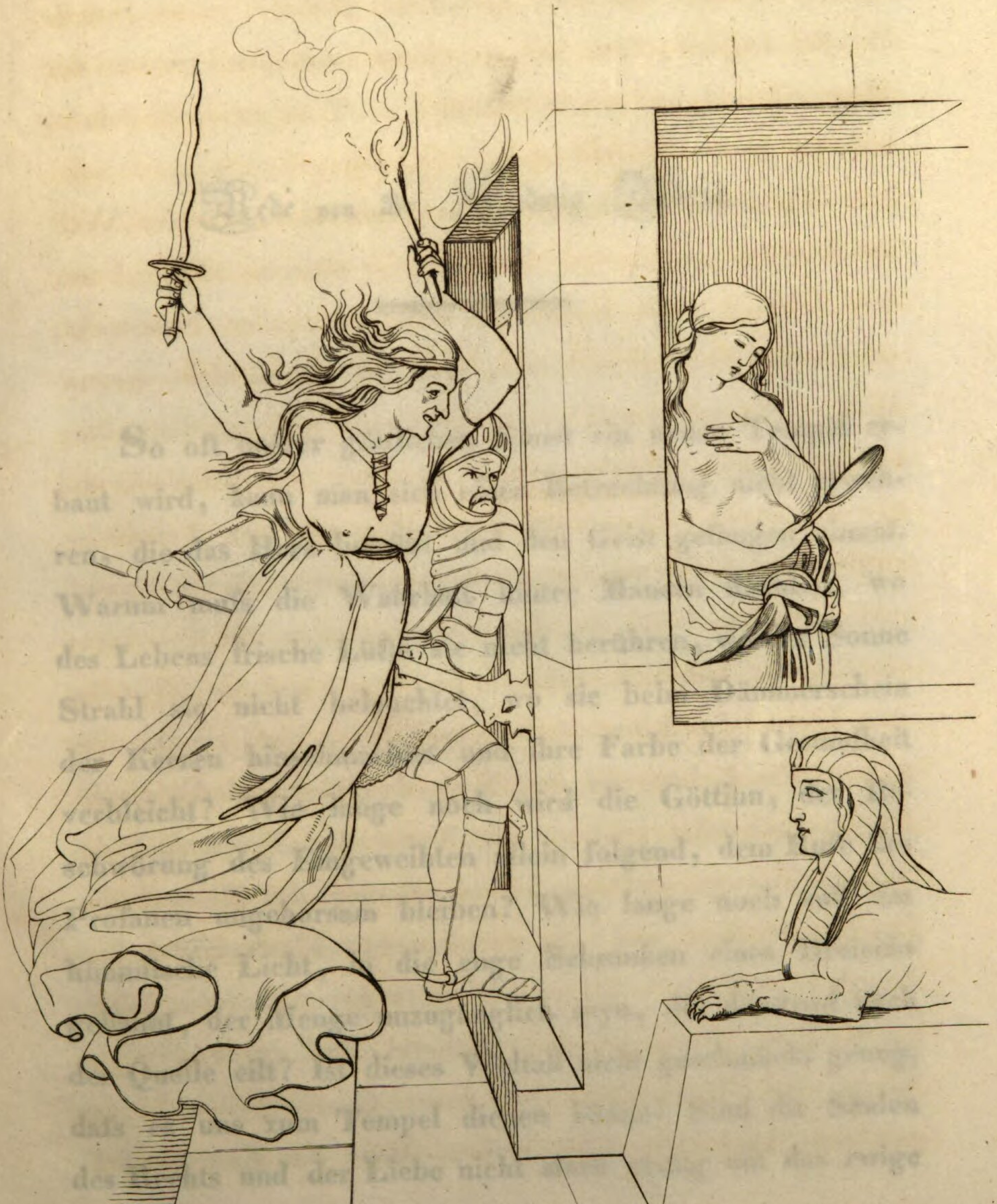
REDE

von

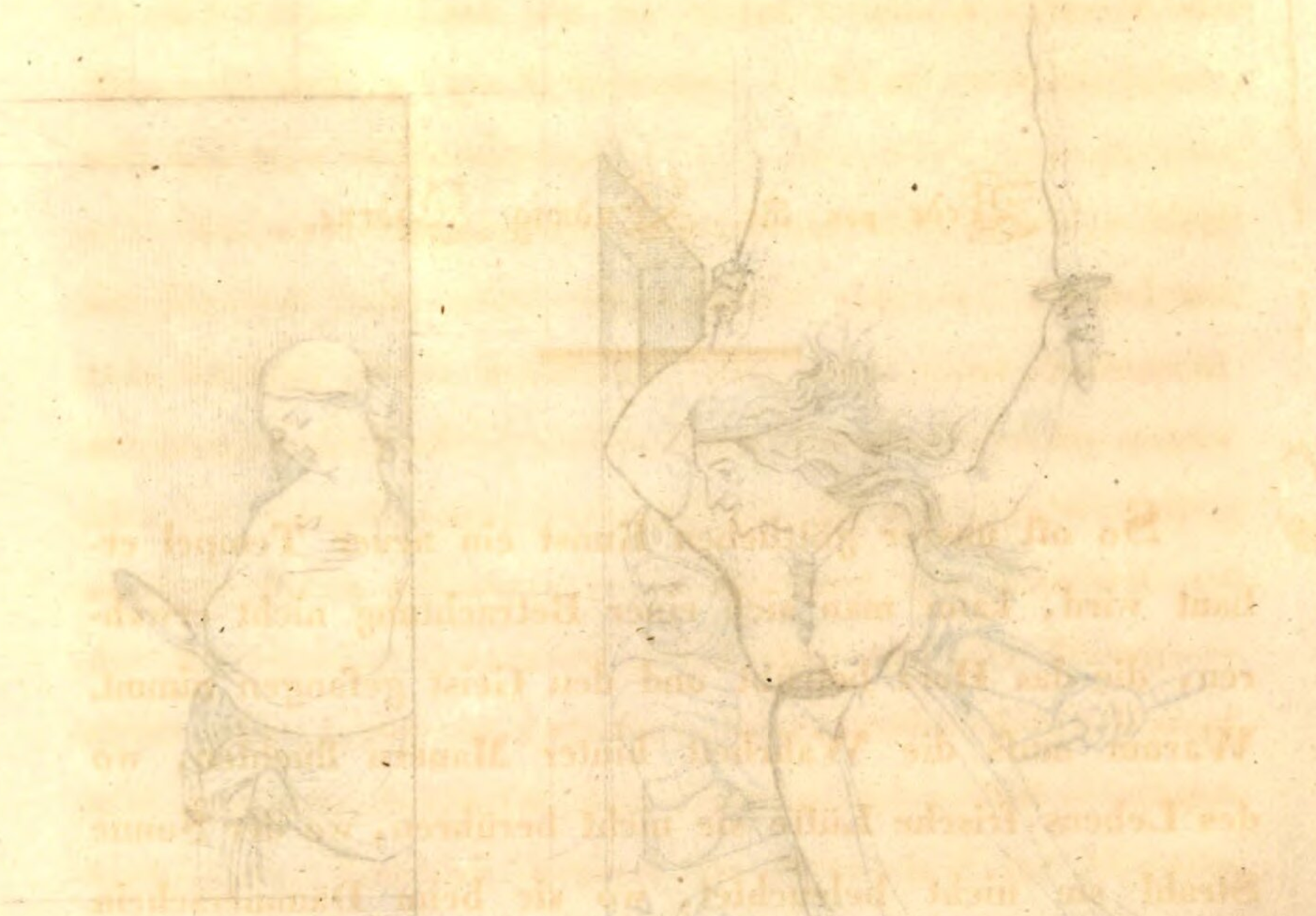
Br. LUDWIG BÖRNE.



....Und Verfolgung war ihr Lohn.



Bz M Oppenheim inv.



Rede von Dr. Ludwig Börne.

So oft unsrer göttlichen Kunst ein neuer Tempel erbaut wird, kann man sich einer Betrachtung nicht erwehren, die das Herz betrübt und den Geist gefangen nimmt. Warum mufs die Wahrheit hinter Mauern flüchten, wo des Lebens frische Lüfte sie nicht berühren, wo der Sonne Strahl sie nicht beleuchtet, wo sie beim Dämmerschein der Kerzen hinschmachtet und ihre Farbe der Gesundheit verbleicht? Wie lange noch wird die Göttinn, der Beschwörung des Eingeweihten allein folgend, dem Rufe des Profanen ungehorsam bleiben? Wie lange noch soll das himmlische Licht, in die enge Schranken eines Dreiecks gebannt, der Menge unzugänglich seyn, die dürstend nach der Quelle eilt? Ist dieses Weltall nicht geschmückt genug, dafs es uns zum Tempel dienen könne? Sind die Säulen des Rechts und der Liebe nicht stark genug um das ewige

Firmament der Wahrheit zu tragen, und lehrt die blühende Natur nicht jede Wissenschaft schöner und lebendiger als stumme Zeichen auf todte Leinwand gemalt? — — Solche Zweifel hegend, kam ich zu einem frommen Priester der Maurerei und bat um Belehrung. — Was er mich lehrte, will ich treu verkündigen.

Nachdem das heilige Wort entsendet, das der Welt ihr Daseyn gab, ward das Chaos geboren. Dunkel war sein Leben, doch liebevoll; öde, doch ohne Sehnsucht; einförmig, doch nicht allein, denn ihm stand nichts gegenüber. — Verschwistert waren alle Kräfte und der Schöpfung einziger Sohn schlummerte in Träumen der Kindheit und der Unschuld. Nun ward das Licht, und der Friede — starb. Die Elemente begannen ihren fürchterlichen Kampf, und aus dem Schoofse der allumfassenden Mutter stiegen Geschöpfe, feindlich gesinnt im Seyn und im Werden. Das Licht, das Alles bindet, und Alles löst, zeugte zwei Söhne: das Leben und den Tod, den Tag und die Nacht. Die Morgenröthe spottete die Nacht des Trugs und des Wahns hinweg, und am Abend schwang der Himmel sein blutiges Panier, und die verscheuchte Finsternifs kehrte siegreich zurück. — Daseyn kämpfte gegen Daseyn, Liebe gegen Hafs, Treue gegen Verrätherei, und der Tod gegen Alles. Die Natur hatte ihre ganze Kraft verschenkt, es gab kein herrenloses Gut mehr. Was das Eine erwarb,

mufste das Andere verlieren; jeder Athemzug war ein Diebstahl, jeder Pulsschlag war ein Mord. So sprofste die Pflanze der Zwietracht, mit ihren Zweigen den Himmel berührend, und ihre Blüthe war — der Mensch.

Wie das Herrliche der Schöpfung in dem Menschen sich offenbaret, so auch das Verworfenste; denn die höchsten Bäume sind's, die am tiefsten wurzeln. Wenn die sinnlosen Geschöpfe der Natur in ihren Kämpfen sich bewufstlos anfeindeten, wenn ihren Schmerz weder Erwartung noch Erinnerung begleitete; so war beim Menschen nicht die *That* allein, auch der *Wille* war blutig; Reue folgte der Sünde nach, und vor dem Uebel gieng die Furcht drohend einher. Die Herrschaft ward geboren, und mit ihr die Sklaverei. Das Recht mufste der Stärke weichen, das Glück ward der Habsucht geopfert, und die Unschuld der Bosheit preisgegeben. Jeder Baum der Freude trug die vergiftete Frucht des Neids, und unschuldsvolle Geschlechter mufsten den Jammer ärndten, den Andere gesäet. Der Wahnsinn hatte den Menschen ergriffen; er vergafs, dafs nur *ein* Herz im Busen der Menschheit sich bewege; mit selbstmörderischem Beginnen zerrifs er seine eignen Glieder, — der Mensch erschlug seinen Bruder.

So ward Jahrtausende der Kampf fortgeführt; der Besiegte verlor, doch der Sieger hatte nichts gewonnen, und nur Leichen behaupteten das Schlachtfeld. Das Gut,

um welches man stritt, ward Keinem zu Theil, der karge Becher der Freude ward im Taumel umgeschüttet, und früher als man es selbst verlangte, gab man der schadenfrohen Erde ihre Beute hin. — Was war die Quelle dieser ewigen Feindschaft, und was war ihr Ziel? Es war nicht der *Preis* des Siegs, um den man kämpfte, man kämpfte um die Lust des Kampfes, denn oft kehrten die Völker gesättigt vom Streite zurück, gestillt war jede Sehnsucht, und jeder Wunsch befriedigt. Todesstille herrschte über Leichenfelder, und die Morgenröthe des Friedens gieng glänzend auf. Darob erschracken die Bösen und hielten ihren sündlichen Rath. — « Soll unser Reich zu Grunde gehen? Ist nichts vorhanden, das die erloschne Kampfbegierde wieder anfacht, und hat der Himmel keine Blitze, um die Welt des Friedens zu entzünden? » Sie suchten solche Blitze und fanden sie auch. Das Heiligste, was die Erde und der Himmel trägt, das schönste Gut, das der Mensch besafs, stahlen sie frech, warfen es hin auf den Kampfplatz, und die Flamme des Kriegs loderte von Neuem auf. — — — Was war jenes Heilige, das dem Blödsinn zur Folie dienen mufste? Wie hiefs das Göttliche, das der Mensch zum Wetzstein seiner Bosheit herabwürdigte? Wie es hiefs? Keiner frage mich darnach. Ich weifs es wohl, doch darf ich es nicht sagen. Ich mag in diesem Hause des Friedens und der Freude das Wort nicht aussprechen,

das wie ein böser Zauber den Vorhang vor einer blutigen Vergangenheit hinwegzieht; ich mag das Wort nicht nennen, das in wenigen Sylben das Schrecklichste bezeichnet: den Mord, den Mörder und den Gemordeten zugleich. —

Solches sahen die Guten und die Besten jeder Zeit, wie die Menschheit in ihren eignen Eingeweiden wühle; sie sahen es und trauerten. Sie trauerten, doch sie verzweifelten nicht. Denn das Kraut des Heils sprofste in ihrem Herzen, und die Hoffnung des Genesens machte sie gesunden. Sie beschlossen die vertriebne Vernunft wieder in ihre Rechte einzusetzen. Sie sprachen zu dem Volk der Finsternifs, und Worte des Friedens und der Versöhnung strömten von ihren Lippen: «O, Könige der Natur, habt «Ihr das Leben auf eine Ewigkeit gepachtet, dafs Ihr Jahr«hunderte, dem Hasse vergeudet, nicht für verloren haltet? «Werdet Ihr Euern Kindern einen Balsam hinterlassen, um «die Wunden zu heilen, die ihre Väter schlugen? Habt Ihr «ein Zauberwort, das die Geschlechter wieder hervorrufe, «die Ihr getödtet; das die Ruhe wieder herstellt, die Ihr «betrübt; das die Narben ausglättet, die die Schande Eurer «Ahnen der Nachwelt überbringen? Oh! kehrt zum Frie«den zurück und liebt Euch!»

So redeten die Guten in ihrer Frömmigkeit. Doch von der ehrnen Brust der Bösen hallten ihre Worte nachspottend zurück. *Gehört* hatte man sie, aber nicht ver-

standen, und Verfolgung war ihr Lohn. Doch keine Saat geht durchaus verloren, und nicht ganz fruchtlos war ihr Bemühen. Alle die, welche Gott im Herzen und die Wahrheit im Geiste trugen, traten hervor und folgten dem Ruf. Sie reichten sich die Hände, und der Bund des Lichts war geschlossen. Keine Zeugen hatten ihn beurkundet, kein Unterpfand hatte ihn versichert; das heilige Wort gieng von Mund zu Mund, und um den Altar des Rechts zog sich der geheimnifsvolle Kreis, und wehrte den Zutritt. — Wie heifst das Bündnifs, das die Edlen aneinander kettet, das den Geist dem Herzen vermählt, und dem guten Willen die That zusichert? — Es heifst hier in diesem heiligen Tempel, dem Herkommen gemäfs, *Maurerei.* Anders nennt man es im Leben; doch nennt es wie Ihr wollt, es spricht sich stets als das Würdigste aus.

Ja, meine Brüder, die Maurerei ist die heilige Quelle, wo die verblühte Schönheit ihre Huldigung, wo die getrübte Weisheit ihre Helle, wo die geschwächte Kraft ihre Fülle wiederfand. Sie ist das Asyl der geängstigten Treue, die Versöhnerinn der beleidigten Unschuld, die Vergelterinn der unbezahlten Liebe. Die verworrenen Rechte des Lebens soll sie ordnen, das bestochne Urtheil der Leidenschaft soll sie strafen, die Handlungen des Herzens soll sie richten. Was die plumpe Hand des Blödsinnes wild untereinander gemengt, das soll sie sondern, und mit ihrem Geiste be-

leben; was die Feuerkraft der Begierde zu heifs umarmt, das soll sie mit ihrer Milde erquicken; und was die unkundige Menge zu streng verdammt, das soll sie mit ihrem Schilde schützen. — Sie stürzt die Scheidewand ein, die das Vorurtheil zwischen Menschen und Menschen aufgerichtet; sie zieht das goldne Kleid hinweg, das einen seelenlosen Leib bedeckt; sie stellt Herz gegen Herz, Geist gegen Geist, Kraft gegen Kraft, und giebt dem Würdigsten den Preis. Sie lehrt den Baum nach seinen Früchten schätzen; nicht nach dem Boden, der ihn trägt, nicht nach der Hand, die ihn gepflanzt. Sie sichert das Glück vor den Pfeilen des tückischen Zufalls, sie ergreift das Ruder bei den Stürmen des Lebens, und führt das lecke Schiff in den sichern Hafen ein. —

So, meine Brüder, sollte die Maurerei handeln, so sollte sie seyn. Doch so *war* sie selten, so *ist* sie nicht. Nicht der Göttinn, dem Priester opfert man. Man ward es müde das Kunstwerk anzubeten, man wollte den Künstler verehren. Nun trat man keck hin vor die Göttliche und sprach: Sag uns doch, wo kömmst Du her? Wohin gehst Du? Wer hat Dich gemacht, und für wen bist Du verfertigt? Doch der Himmel verschmäht es, der Erde Rechenschaft zu geben, und keine Antwort erfolgte. Jetzt warf der Maurer das Senkblei seiner Wifsbegierde aus, — grundlos war das Meer. Das wilde Herz pochte an die

Schranke der Erkenntnifs und forderte den Ausgang; doch die Schranken blieben stehen, und die Pforte öffnete sich nicht. Zu den Sternen schaut er hinauf, wo die Wahrheit quillt — das *Leuchten* sah er wohl, doch nicht das Licht. Jetzt wendet er rückwärts seinen Blick; die Vergangenheit soll ihm die Gegenwart lösen; doch die ernste Sphinx im Osten schaut ihn verschlossen an, und hinter dem Schleier der Isis lauscht der Tod. Nun irrt der betrogne Maurer in der Weite umher, und kann die Heimath nicht mehr finden. Da liefs eine Stimme sich hören aus dem Innersten seines Herzens. Sie sprach zu ihm: Bethörter Mensch, Du hast Dein eignes Haus verlassen, und suchst Ruhe in der Fremde. Du bist der Wahrheit treulos geworden, und suchst Heil bei der Lüge, Du bist der Quelle entflohen, und suchst Erquickung in der Wüste. — Kehre schnell zurück! Mensch erkenne Dich selbst. — Der Maurer *hörte* wohl die Stimme seines Herzens, doch er gehorchte ihr nicht. Der Puls seiner Neugierde war fieberhaft gespannt; er wollte der Maurerei Herz und Nieren prüfen. Da ergriff er im Wahnsinn das kritische Messer; er öffnete, er zerlegte sie; er ging ihren Adern nach, er sonderte ihre Nerven. Nun ja, jetzt lagen ihre innern Theile, klar und zergliedert vor seinen Blicken; doch eine Leiche war sie geworden, der Geist entfloh. Er hatte die Quelle der Maurerei entdeckt, doch nur vertrocknet fand

er sie; er war ihrem Bette nachgegangen, doch versiecht war der Strom. — Anfänglich war man freilich etwas betrübt über ihren Tod; doch bald tröstete man sich, man setzte sich hin, und schrieb — — *Maurerische Systeme.* — Systeme! — Ja der Mörder glaubte seine That gebüfst zu haben, wenn er seinem Schlachtopfer eine Leichenpredigt hielt. Man spannte das Gemälde des gotterfüllten Künstlers in einen langweiligen Rahmen ein, und einer bemalten, vielfarbigen Natur gleich, blickt uns das göttliche Bild der Wahrheit lächerlich an, und läfst weder die Anbetung in unserm Herzen noch die Bewunderung in unserm Geiste aufkommen.

Man hat innerhalb des Tempels der Maurerei Vorhänge aufgehängt, und wieder Einen, und noch Einen. Meine Brüder! kann denn das Heilige *noch* heiliger seyn? Hat die Wahrheit ihre Stufen, hat die Seligkeit ihre Grade, und kann die Sonne heller leuchten als helle? — Man will die Unwürdigen abhalten — o unnöthiges Bemühen! Die Sehkraft erfafst die Dinge, das Licht bietet sie nur an; dessen Auge trüb ist, wird auch nur Trübes schauen; seyd unbesorgt, Jedem wird nur so viel Licht zu Theil, als ihm gebührt. Stürzt die Mauern ein, der Schwache wird doch nichts erbeuten. Oeffnet die Pforte: die Sehnsucht bleibt doch stets das Maas der Befriedigung. —

Meine Brüder, wenn Lüge gegen Wahrheit, wenn Tugend gegen Laster streitet, dann bleibt das Herz des Zuschauers nicht ganz ohne Trost; denn wo Ungleiches mit Ungleichem kämpfet, da muss eines unterliegen. Man weifs wohin man seine Neigung zu wenden, und wenn auch das Verderben den Gerechten trifft, so endet doch der Schmerz mit der That, die ihn hervorgebracht. Wenn aber Wahrheit mit Wahrheit, wenn Tugend mit Tugend sich feindlich begegnen, woher soll man alsdann Beruhigung nehmen? Wem soll man den Sieg, wem den Untergang wünschen? Ist nicht die Freude des Einen, die Trauer des Andern? — So ist es in der Maurerwelt. Systeme kämpften gegen Systeme; Logen gegen Logen; Brüder gegen Brüder. Ja wunderbar ist es zu sehen; Alle wollen sie die Wahrheit suchen, doch Jeder will allein sie *finden.* Alle wollen die gefundne Wahrheit mit Allen theilen, doch Jeder will allein sie suchen. Das Licht ist in seine Bestandtheile zerfallen, und Farbe kämpfet gegen Farbe. Die Weisheit hat sich mit der Standhaftigkeit verbunden und hält standhaft die Einigkeit von sich entfernt. Die Morgenröthe, die das Licht verkündigt, wird vom hohen Mittag verspottet, — verachtet; denn das stolze Sonnenbild hat seine Wiege vergessen, und schämt sich seiner Mutter. —

Meine Brüder, wann wird der Tag erscheinen den alle Maurer mit einem Herzen begrüfsen? Wann geht der

Mittag auf, der uns zur gemeinschaftlichen Arbeit führt, und wann bricht die Nacht heran, wo alle Brüder Arm in Arm entschlummern? — Er wird kommen der Tag des Lichts! Mögen immerhin Pygmäengesinnungen in einen Kampf sich einlassen mit dem Riesengeist der Wahrheit; wir lächeln und sind des Siegs gewifs, doch, — auch die Wunde des Siegers schmerzt. Darum, meine Brüder, lafst uns mit lindernder Hand Balsam träufeln in die Wunde der siegenden Wahrheit, damit, wenn man das neunzehnte Jahrhundert noch einmal erröthen sieht, man sagen möge: *Die Farbe der Freude ist's, die es verklärt, nicht die Farbe der Schaam!*

Andern? — So ist es in der [illegible]
gegen Systeme; Logen gegen Logen, Brüder gegen Brüder. Ja wunderbar ist es [illegible]: Alle wollen sie die Wahrheit suchen, doch Jeder will allein sie *finden*. Alle wollen die [illegible] mit Allen theilen, doch Jeder will allein sie [illegible]. Das Licht ist in seine Bestandtheile zerfallen, und Farbe kämpfet gegen Farbe. Die Weisheit hat sich mit der Standhaftigkeit verbunden und hält standhaft die Einigkeit von sich entfernt. Die Morgenröthe, die das Licht verkündigt, wird vom hohen Mittag verspottet, — verachtet; denn das stolze Sonnenbild hat seine Wiege vergessen, und schämt sich seiner Mutter. —

Meine Brüder, wann wird der Tag erscheinen den alle Maurer mit einem Herzen begrüßen? Wann geht der

Poetische Zeichnung

von

Br. S. STIEBEL,
Doctor der Medicin.

Poetische Zeichnung

von

Br. S. Stiebel,

Doctor der Medicin.

In Musik gesetzt von Br. A. Ganz.

Den grössten Tagesbogen
Hat nun der Sonne Bahn,
In's Aetherblau gezogen,
Und zündet Leben an.

Wo auf dem Erdenballe
Ein Kelch in Schlummer ruht,
Sie weckt die Blumen alle,
Sie glüht der Früchte Blut.

Und wie die Sonne waltet
Hoch über'm Erdenrund,
So sein Gedeih'n entfaltet
Der Liebe Bruderbund;

Wo Erdensöhne wohnen,
Hebt sich der Säulen Pracht,
In kalten, heissen Zonen
Weisheit und Kraft erwacht.

Wohl aber wendet nieder
Der Sonnenlauf die Bahn,
Und kündet traurig wieder
Der Nächte Herrschaft an;

Die Blum' ist dann zerknicket,
Die Rebe trocknet ein,
Matt durch die Wolken blicket
Nur noch der schwache Schein.

Dass nicht in's Erdenleben
Das Dunkel wiederkehrt,
Dies, Brüder! ist ein Streben,
Das jeden Maurer ehrt;

Und wenn ein feindlich Walten
Die Säulen auch zerbricht,
Im Busen sollt ihr halten
Der Liebe heil'ges Licht!

HYMNE,

von

Dr. HEINRICH SCHWARZSCHILD,

Doctor der Medicin.

[illegible]

[illegible] die Bahn,
Und kehrt traurig wieder
Der Nacht Herrschaft zu;

Die Blumen [illegible] verknicket,
Die Rebe trocknet ein,
Matt durch die Wolken blicket
Nur noch der schwache Schein.

Dass nicht in's Erdenleben
Das Dunkel wiederkehrt,
Dies, Brüder! ist ein Streben,
Das jeden Maurer ehrt;

Und wenn ein feindlich Walten
Die Säulen auch zerbricht,
Im Busen sollt ihr halten
Der Liebe heil'gen Licht!

HYMNE,

von

Br. *Heinrich Schwarzschild*,

Doctor der Medicin.

In Musik gesetzt von Br. J. Rosenhain.

Tiefer Dich, o Herr! empfinden
Wir in Harmonienpracht!
Würdig kann Dich nur verkünden,
Heil'ger Töne Zaubermacht!
Grosser Meister! Herr der Erde!
Dein allmächt'ger Ruf: « es werde »!
Tönet uns in heil'gen Klängen, —
In der Hymnen Hochgesängen
Schwingt der Geist sich von der Erde!
Doch — wenn rings die Schöpfüng schweiget,
Fühlt Dich auch der Wesen Chor!
Auch in heil'ger Stille steiget
Ihr Gebet zu Dir empor!
***Chor:* Steiget, Vater! hoch zu Dir empor.**

Maurerischer Gesang

für

VIER MAENNERSTIMMEN,

gedichtet

von

Br. STIEBEL,

Doctor der Medicin,

und

in Musik gesetzt

von

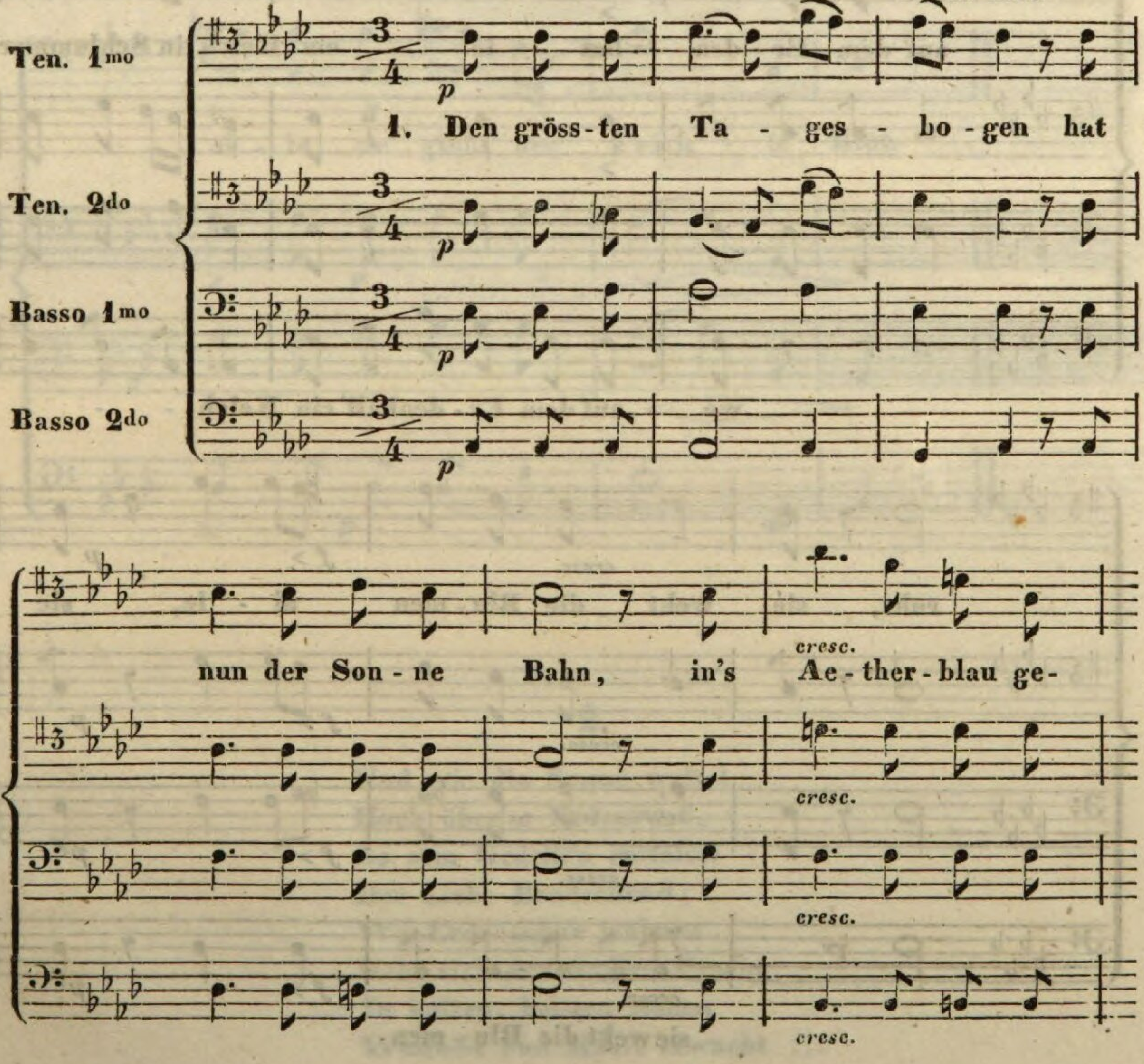
Br. A. GANZ,

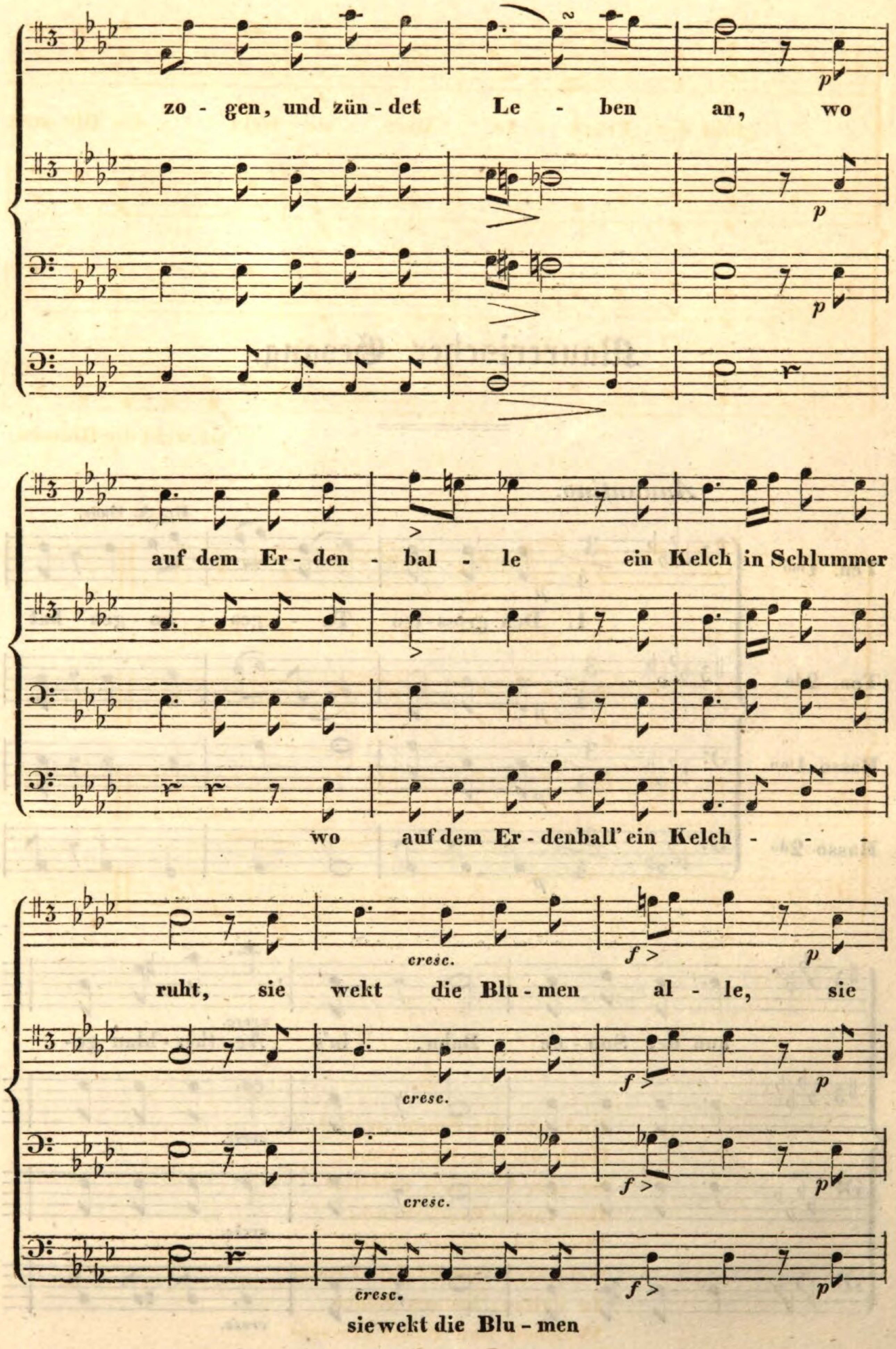
Grossherzoglich-Hessischer Kapellmeister.

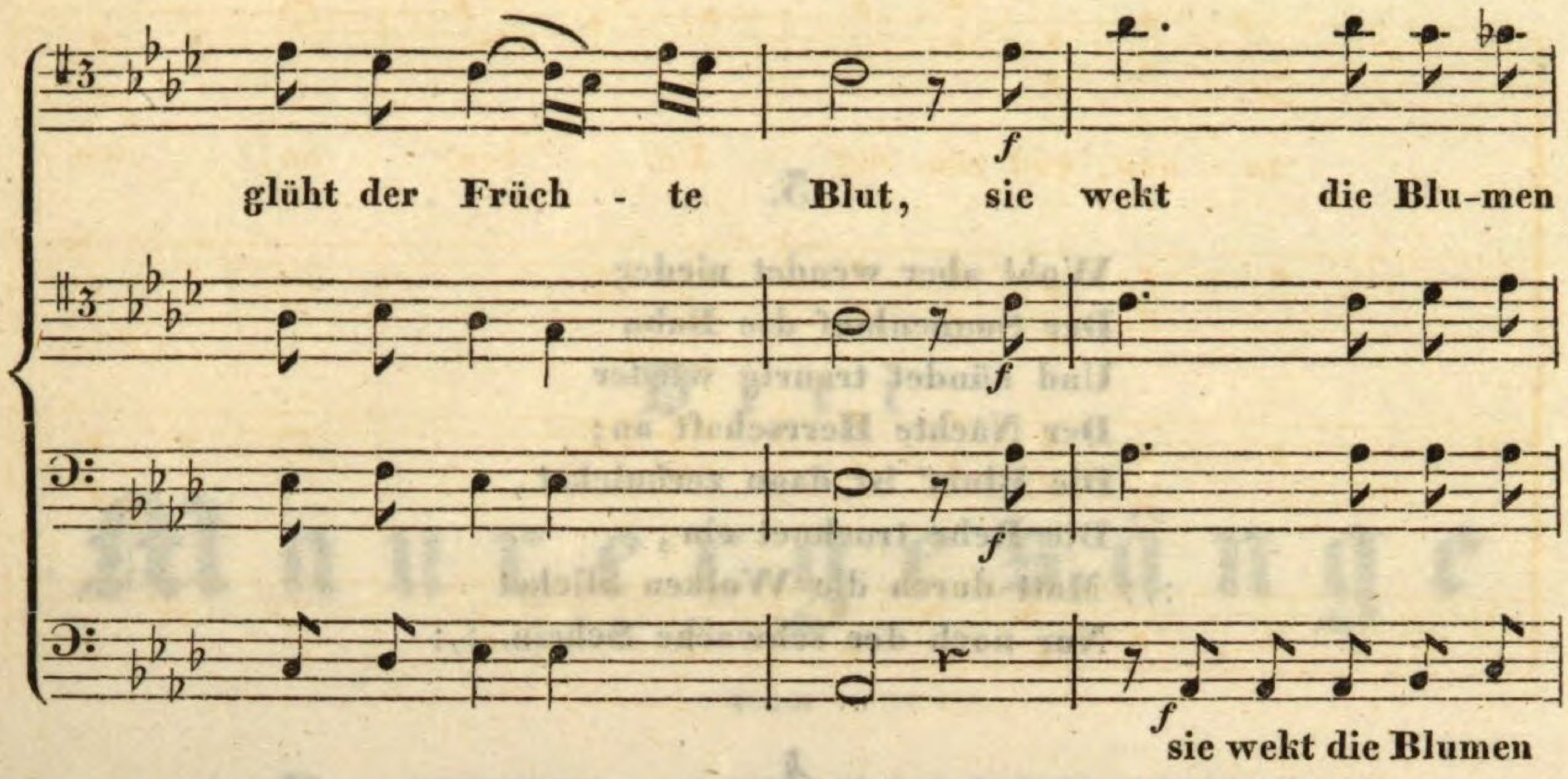
Maurerischer Gesang.

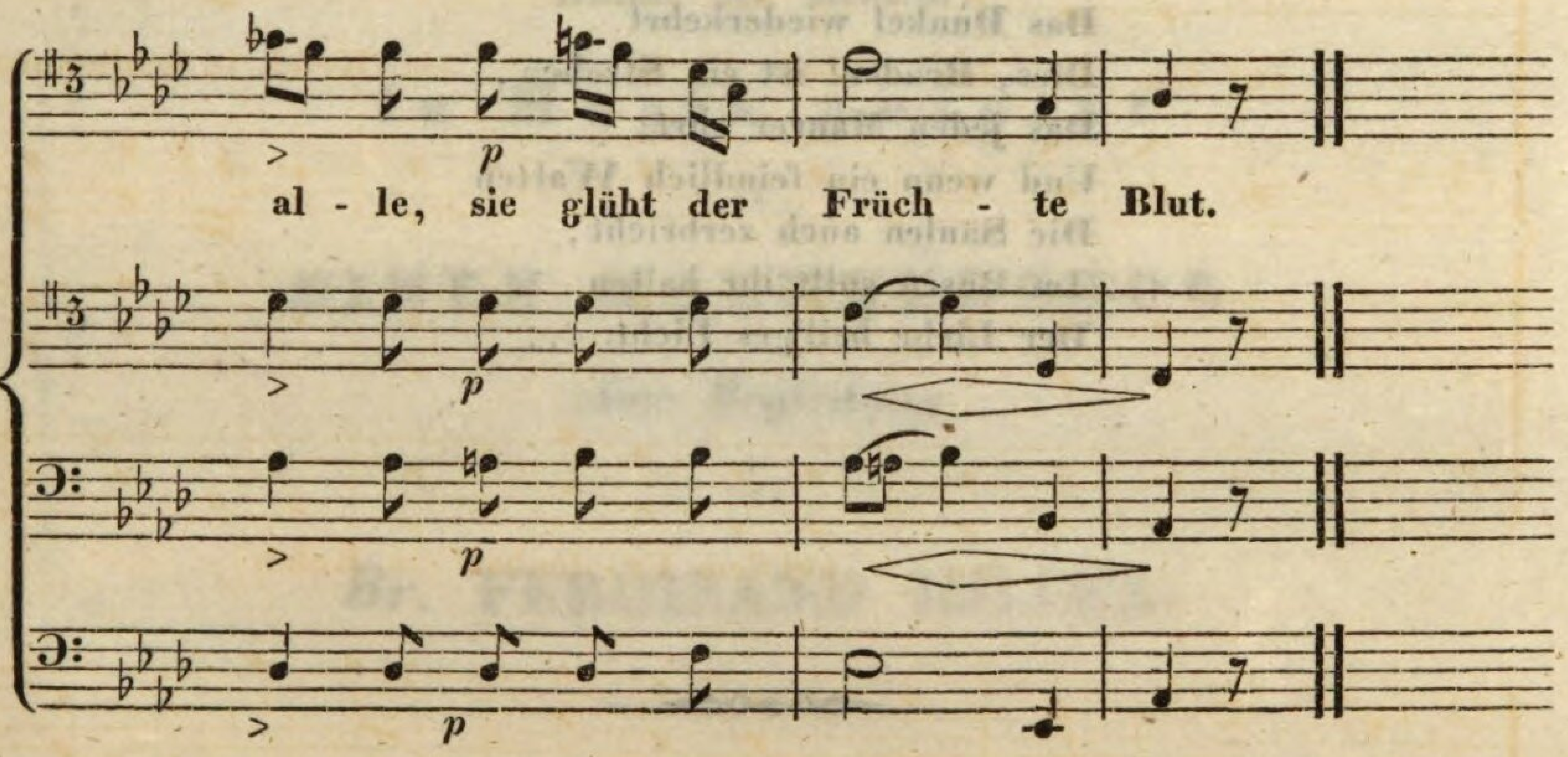
Andantino.

Br. A. Ganz.




zo - gen, und zün - det Le - ben an, wo
p
p
p
auf dem Er - den - bal - le ein Kelch in Schlummer
wo auf dem Er - denball' ein Kelch - - -
ruht, sie wekt die Blu - men al - le, sie
cresc.
f >
p
siewekt die Blu - men





2.

Und wie die Sonne waltet
Hoch über'm Erdenrund,
So sein Gedeih'n entfaltet
Der Liebe Bruderbund;
Wo Erdensöhne wohnen
Hebt sich der Säulen Pracht,
:,: In kalten, heissen Zonen
Weisheit und Kraft erwacht. :,:

3.

Wohl aber wendet nieder
Der Sonnenlauf die Bahn
Und kündet traurig wieder
Der Nächte Herrschaft an;
Die Blum' ist dann zerknicket,
Die Rebe trocknet ein,
:,: Matt durch die Wolken blicket
Nur noch der schwache Schein. :,:

4.

Dass nicht in's Erdenleben
Das Dunkel wiederkehrt
Dies, Brüder! ist ein Streben,
Das jeden Maurer ehrt;
Und wenn ein feindlich Walten
Die Säulen auch zerbricht,
:,: Im Busen sollt ihr halten
Der Liebe heil'ges Licht. :,:

Drei
Maurergesänge

von

Br. **HEINR. SCHWARZSCHILD,**
Doctor der Medicin,

in Musik gesetzt

für

EINEN MAENNERCHOR

ohne Begleitung

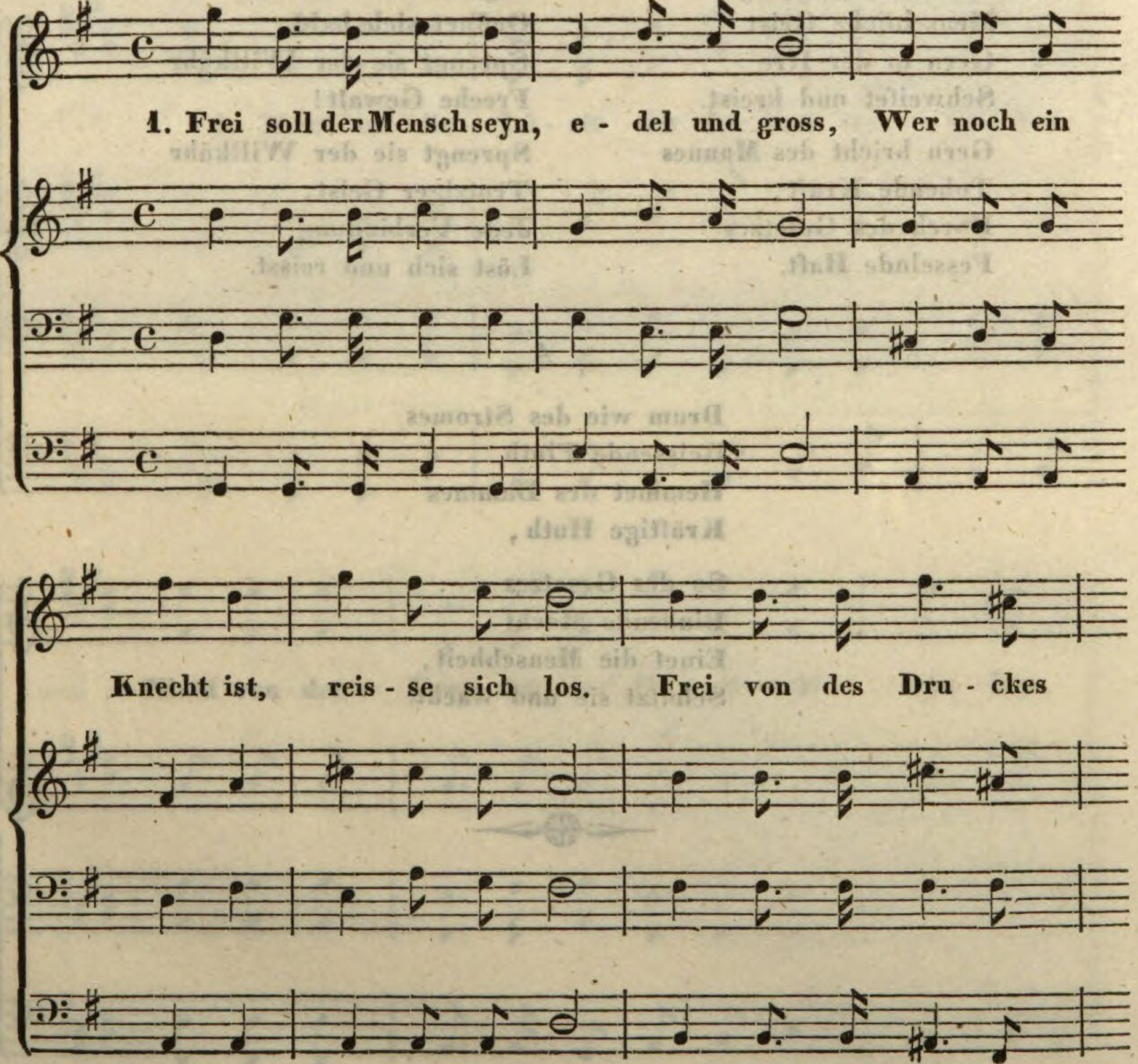
von

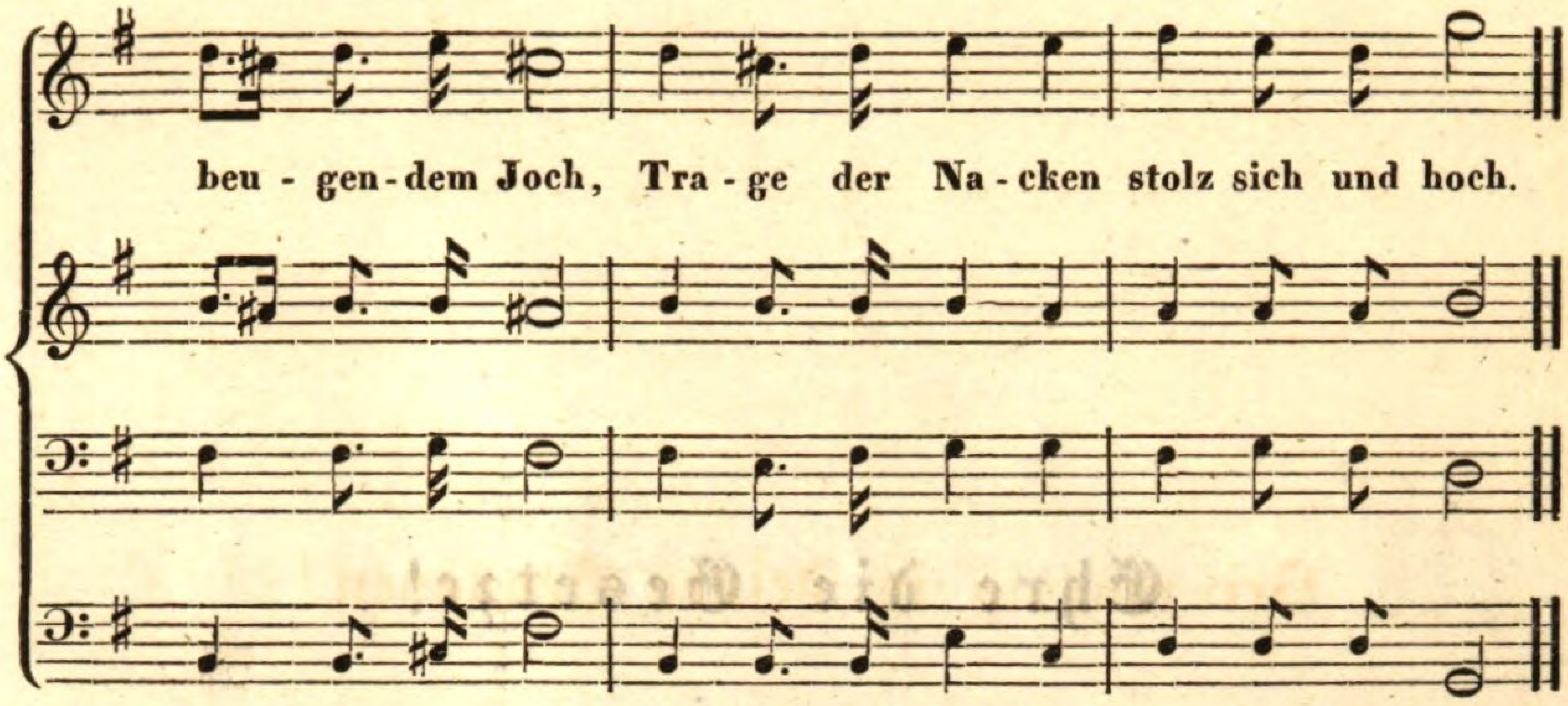
Br. **FERDINAND HILLER.**

Ehre die Gesetze!

Kräftig.

Br. Ferdinand Hiller.





2.

Doch der gewalt'ge
Menschliche Geist
Gern in der Irre
Schweifet und kreist.
Gern bricht des Mannes
Tobende Kraft,
Durch des Gesetzes
Fesselnde Haft.

3.

Jegliche Schranke
Oeffnet sich bald,
Sprengt sie der Willkühr
Freche Gewalt!
Sprengt sie der Willkühr
Trotziger Geist,
Jede Verbindung
Löst sich und reisst.

4.

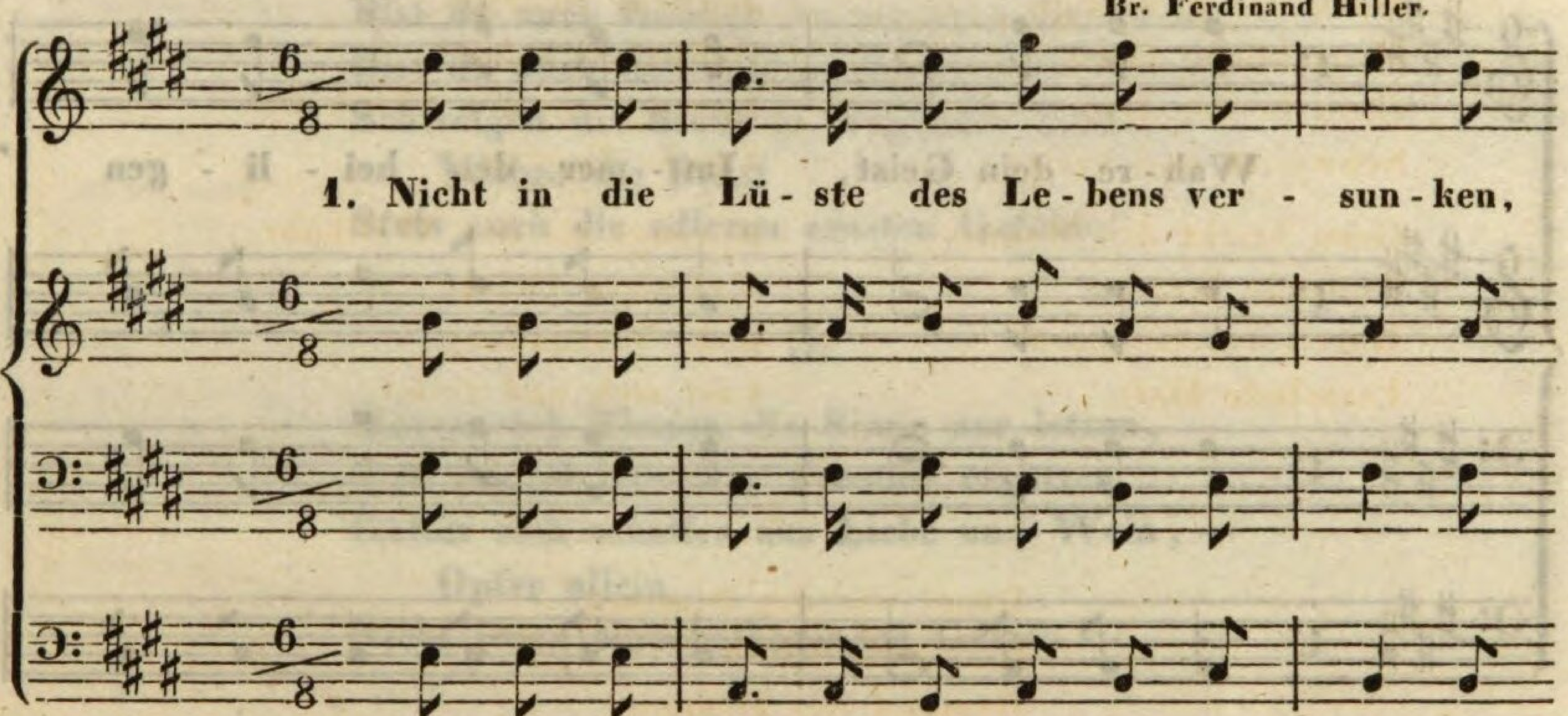
Drum wie des Stromes
Reissende Fluth
Hemmet des Dammes
Kräftige Huth,

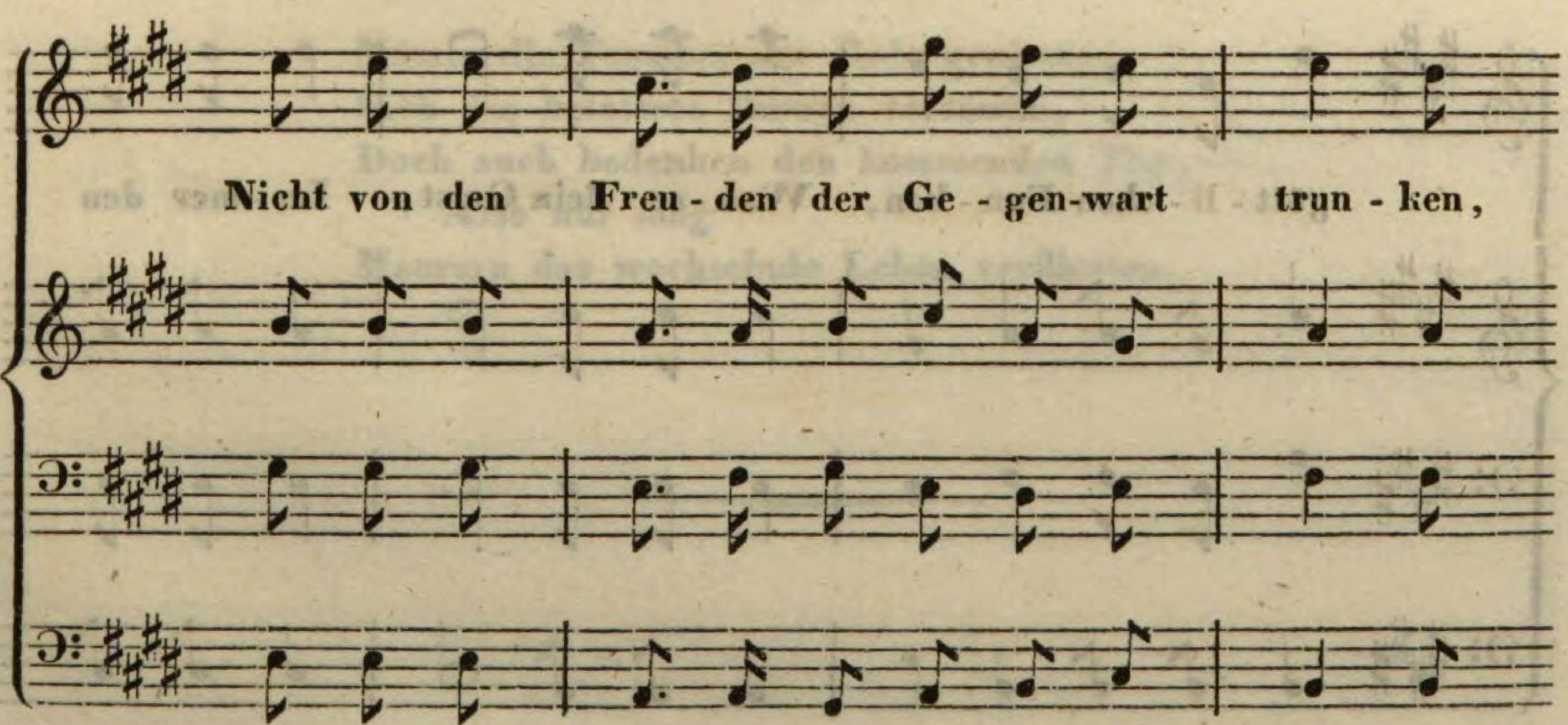
So des Gesetzes
Bindende Macht
Einet die Menschheit,
Schützt sie und wacht.

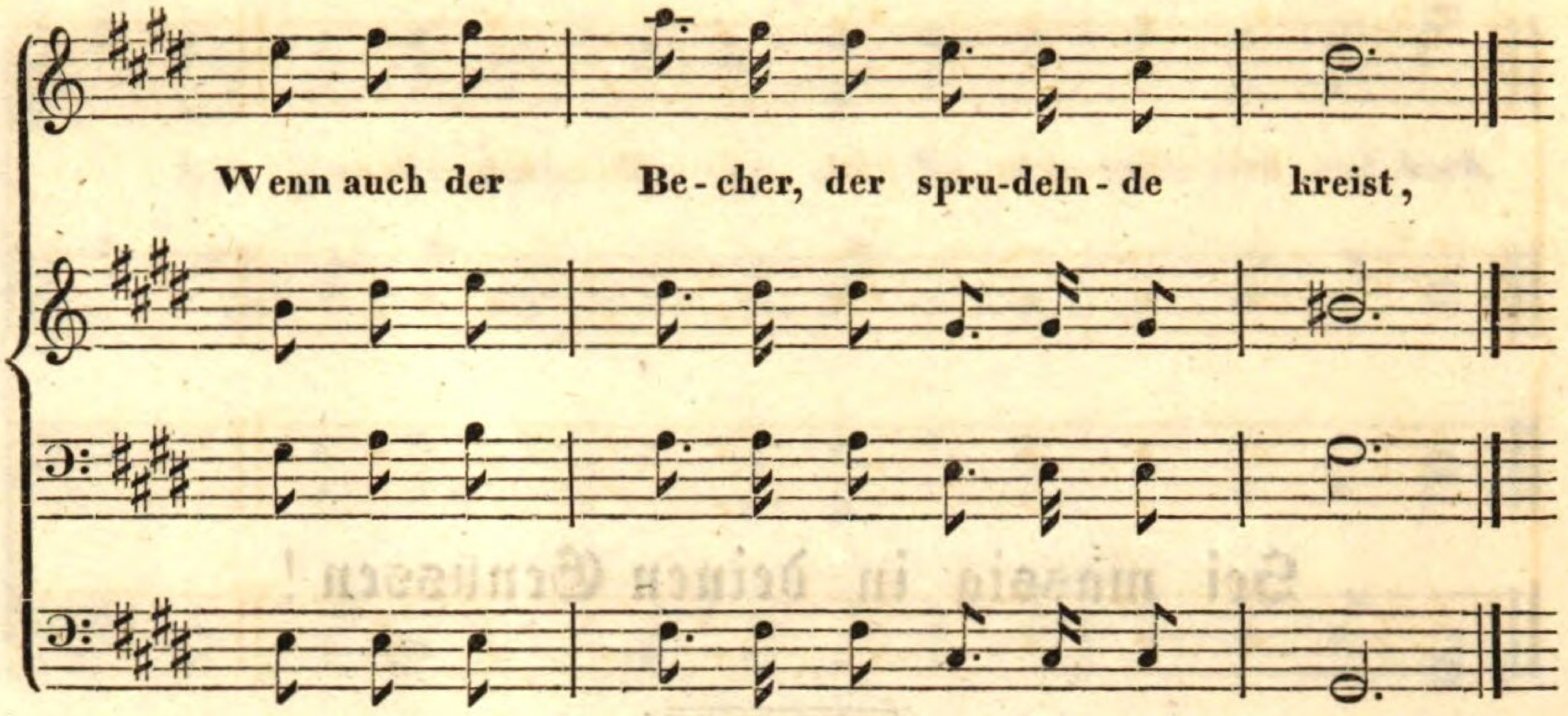
Sei mässig in deinen Genüssen!

Lebendig.

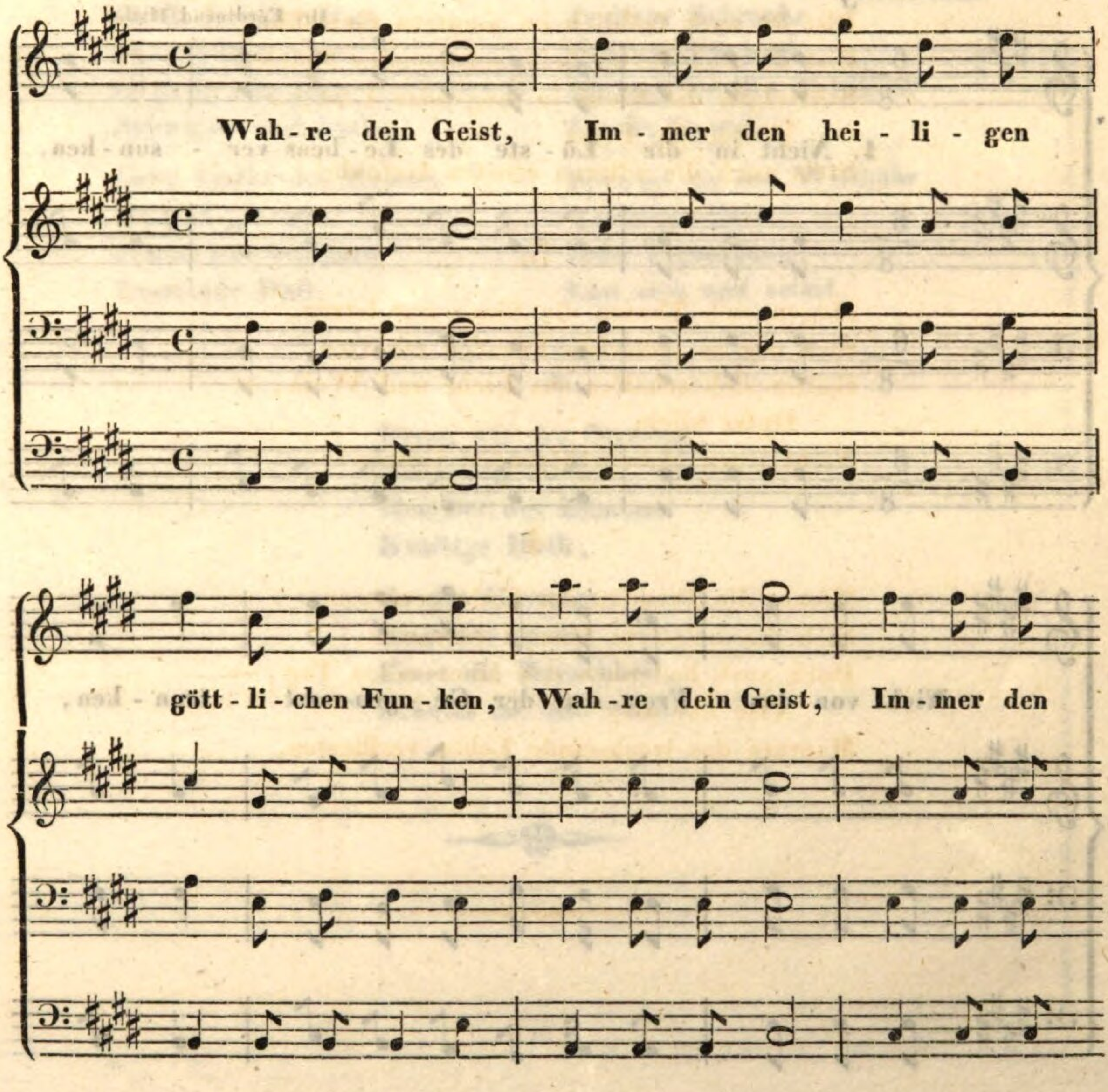
Br. Ferdinand Hiller.

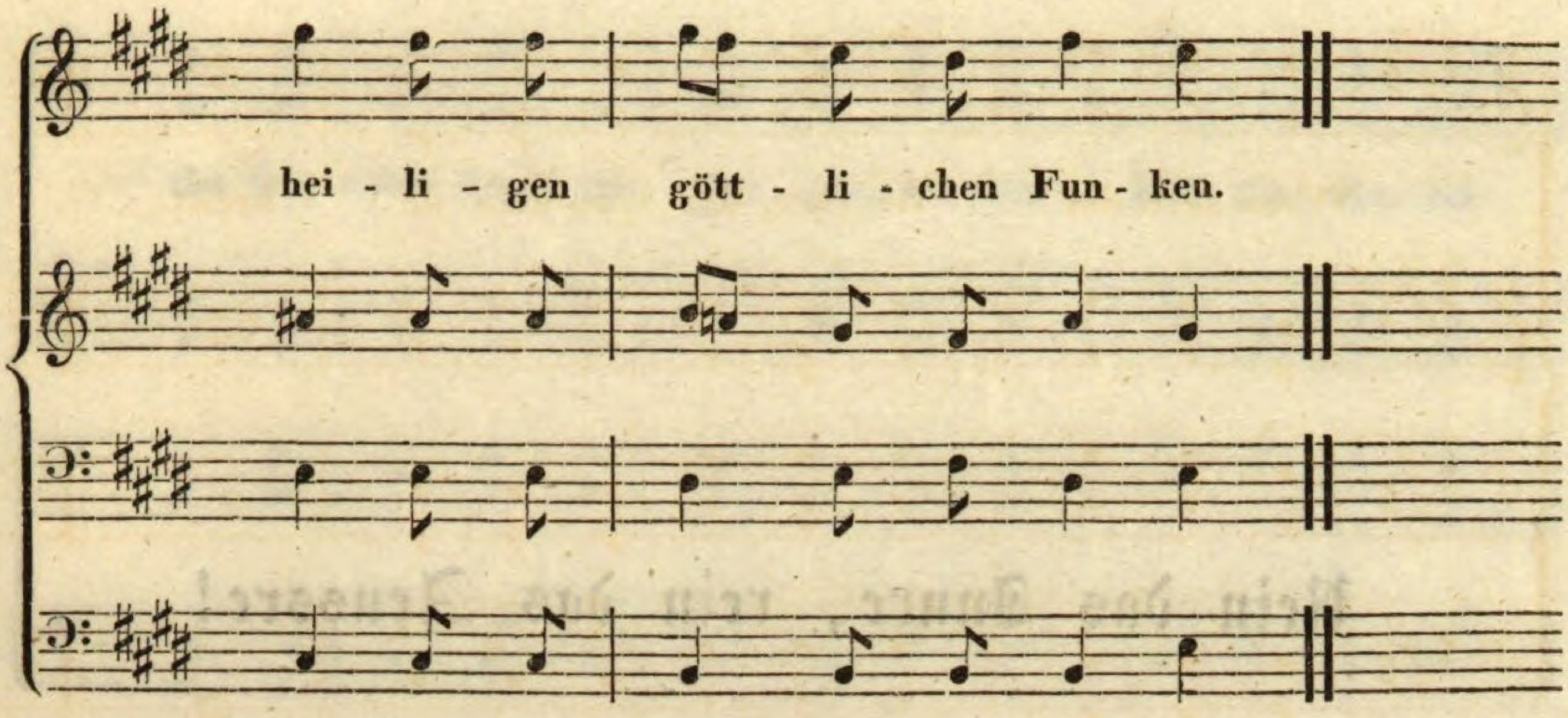





Wenn auch der Be-cher, der spru-deln-de kreist,

Langsam.


Wah-re dein Geist, Im-mer den hei-li-gen
gött-li-chen Fun-ken, Wah-re dein Geist, Im-mer den



2.

Bist du auch fröhlich im muntern Gewühle,
Bist du auch heiter beim scherzenden Spiele,
Schwelgen die Sinne in wogender Lust, —
Wahre die Brust
Stets auch die edleren ernsten Gefühle!

3.

Mögen sich Thoren die Sinne nur letzen,
Sich nur an irdischen Freuden ergötzen,
Götter sich schaffen aus Liebe und Wein, —
Opfre allein
Nicht jenen sinnebethörenden Götzen!

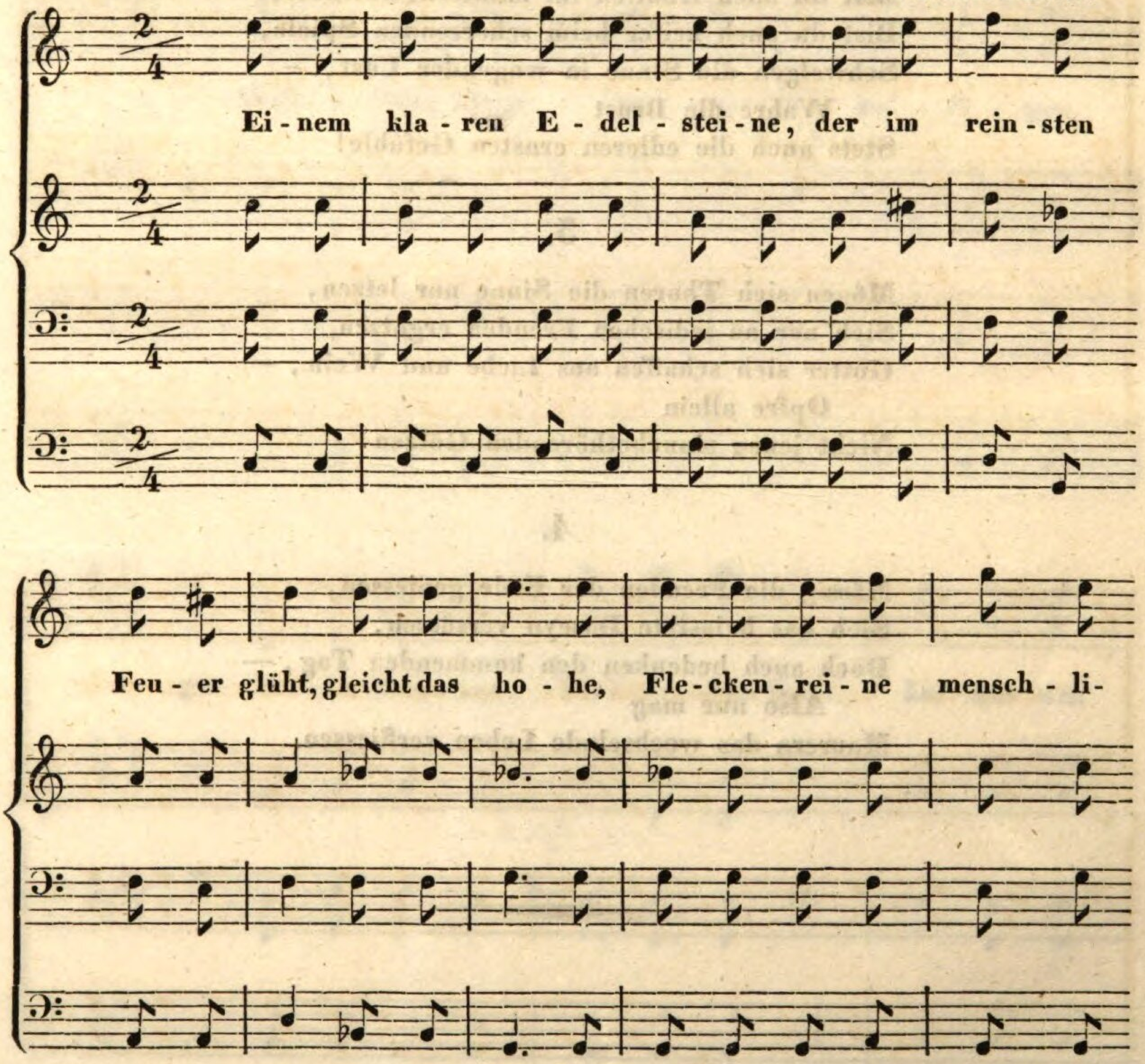
4.

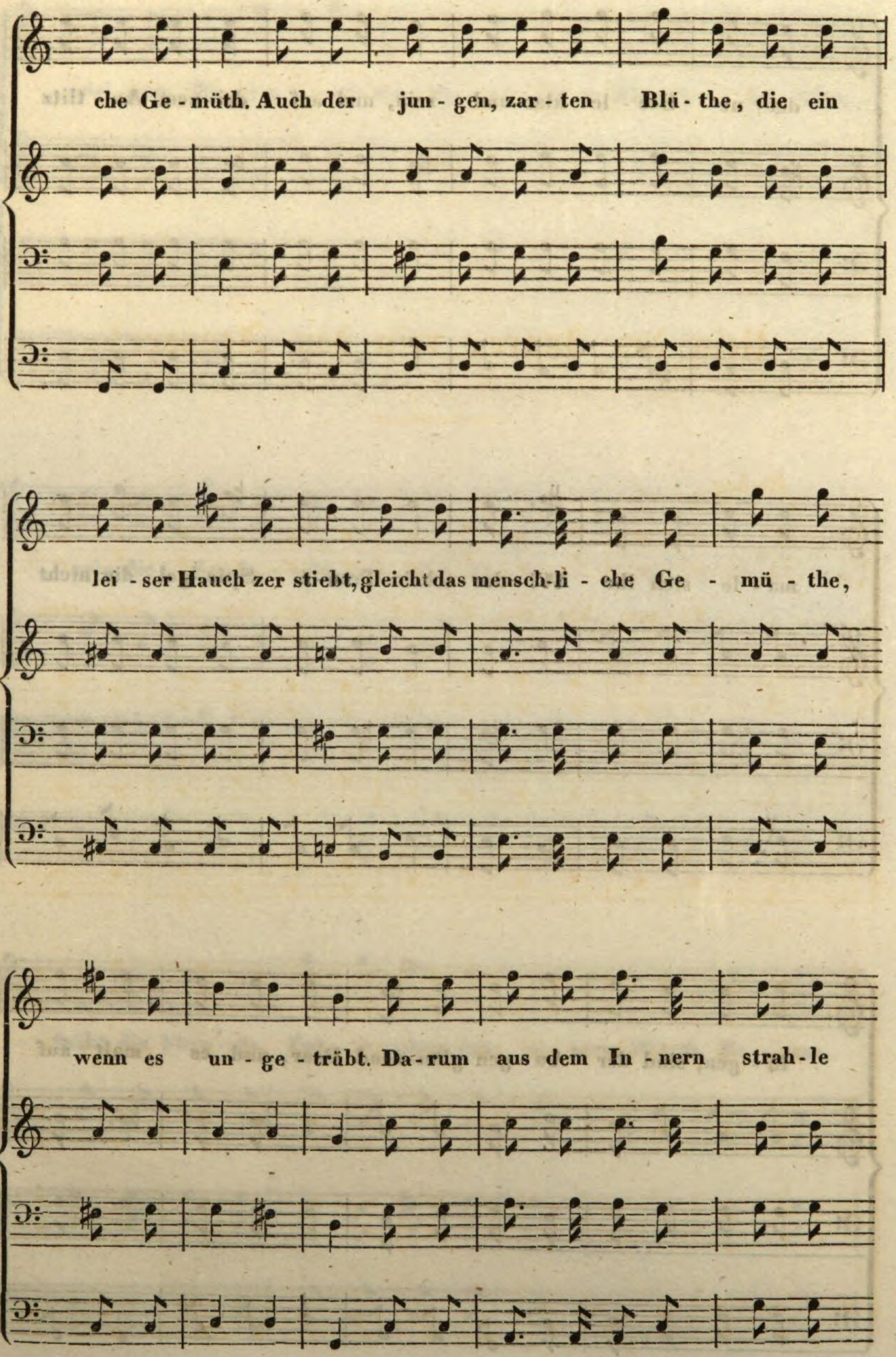
Mässig die Freuden der Erde geniessen,
Sich das belastete Daseyn versüssen,
Doch auch bedenken den kommenden Tag, —
Also nur mag
Maurern das wechselnde Leben verfliessen.

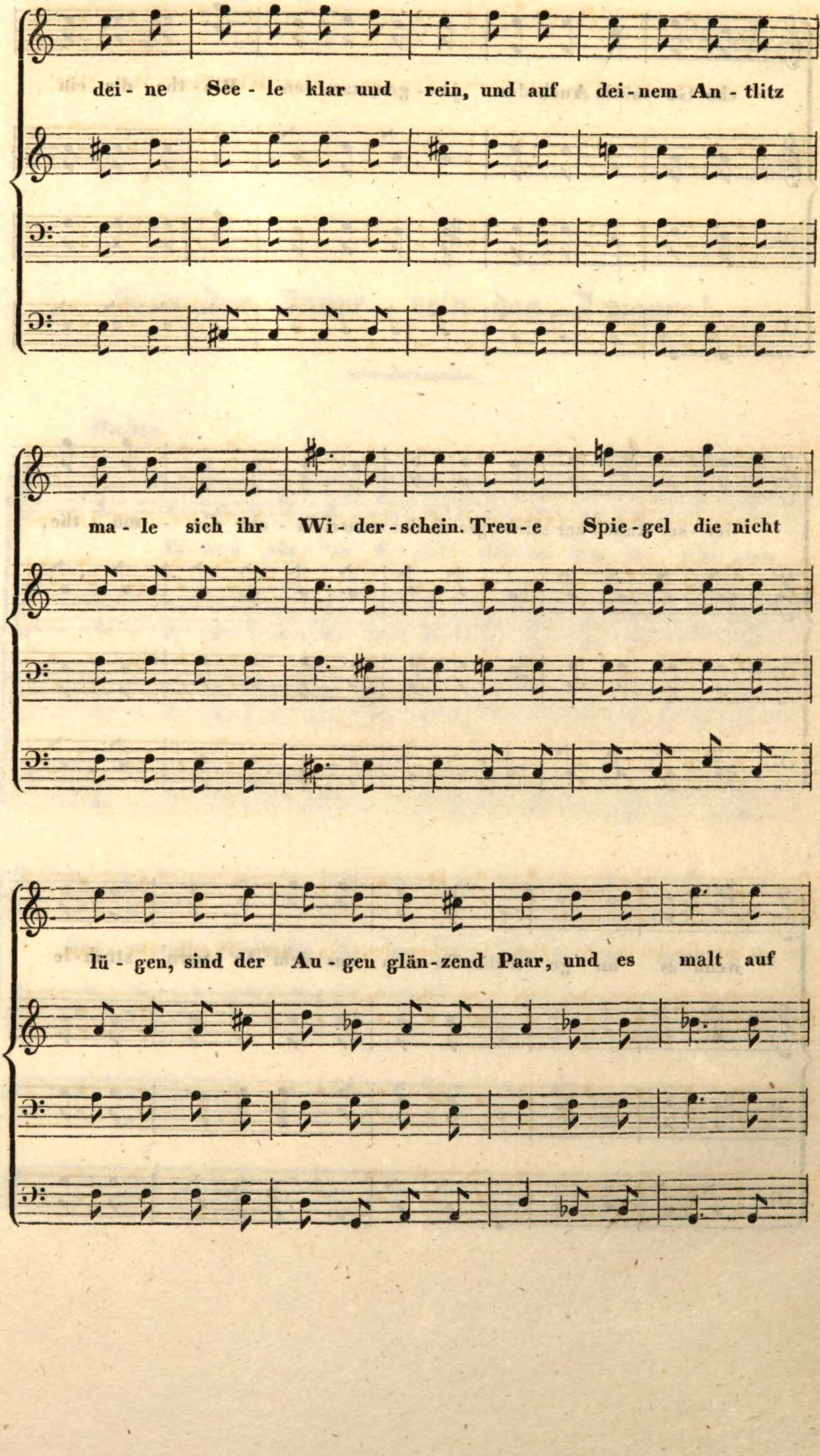
Rein das Innre, rein das Aeussre!

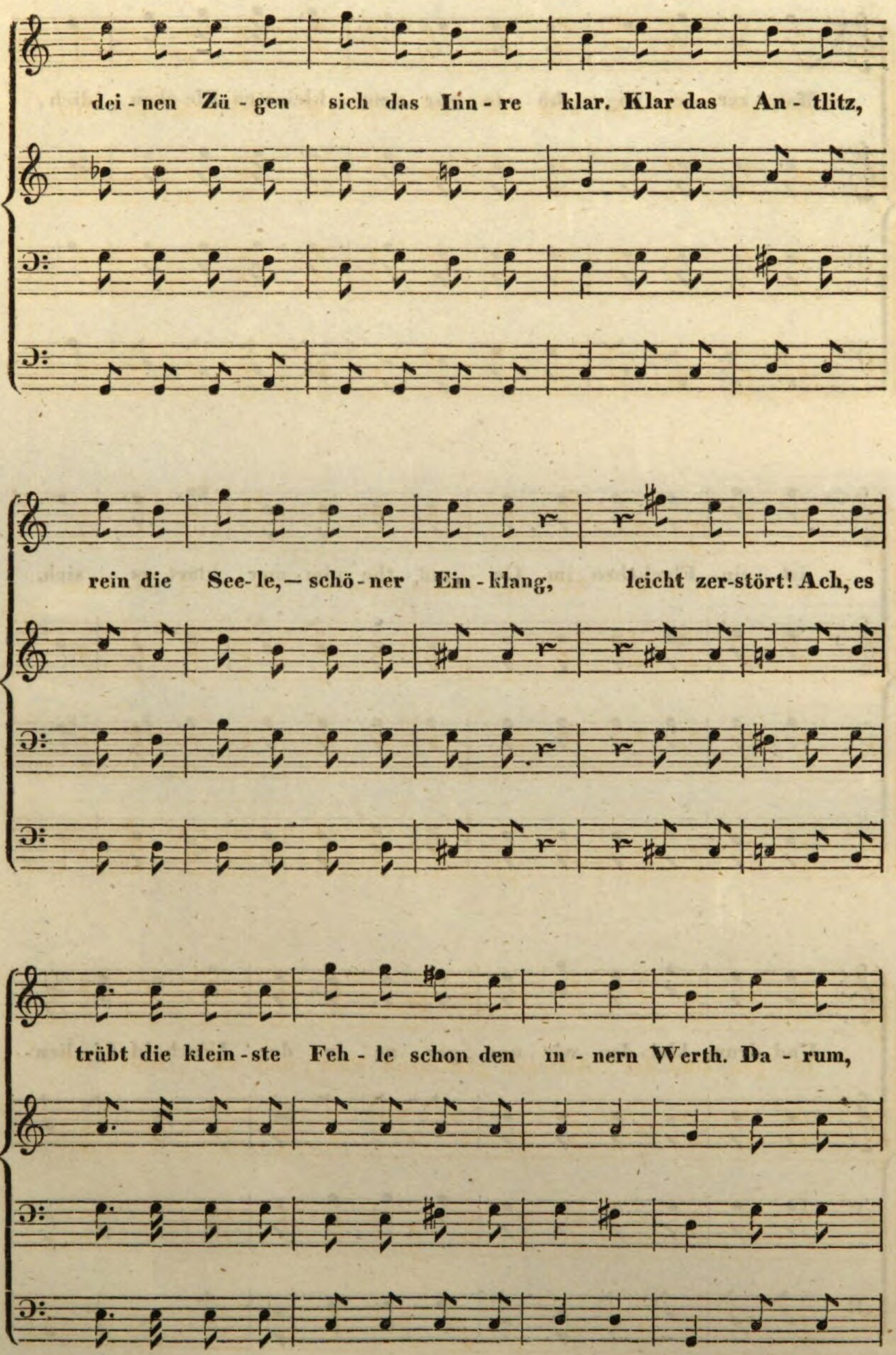
Ruhig.

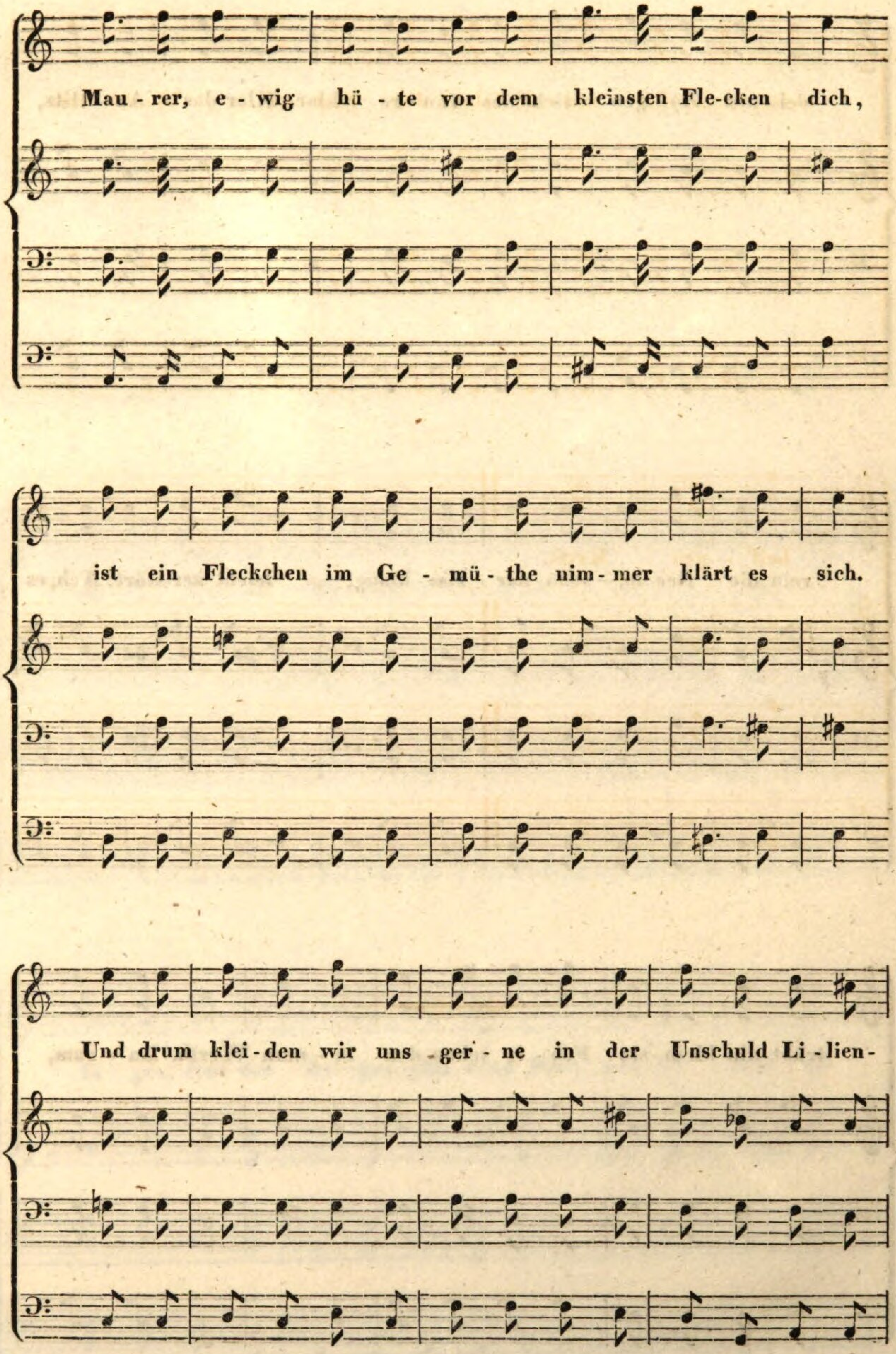
Br. Ferdinand Hiller.

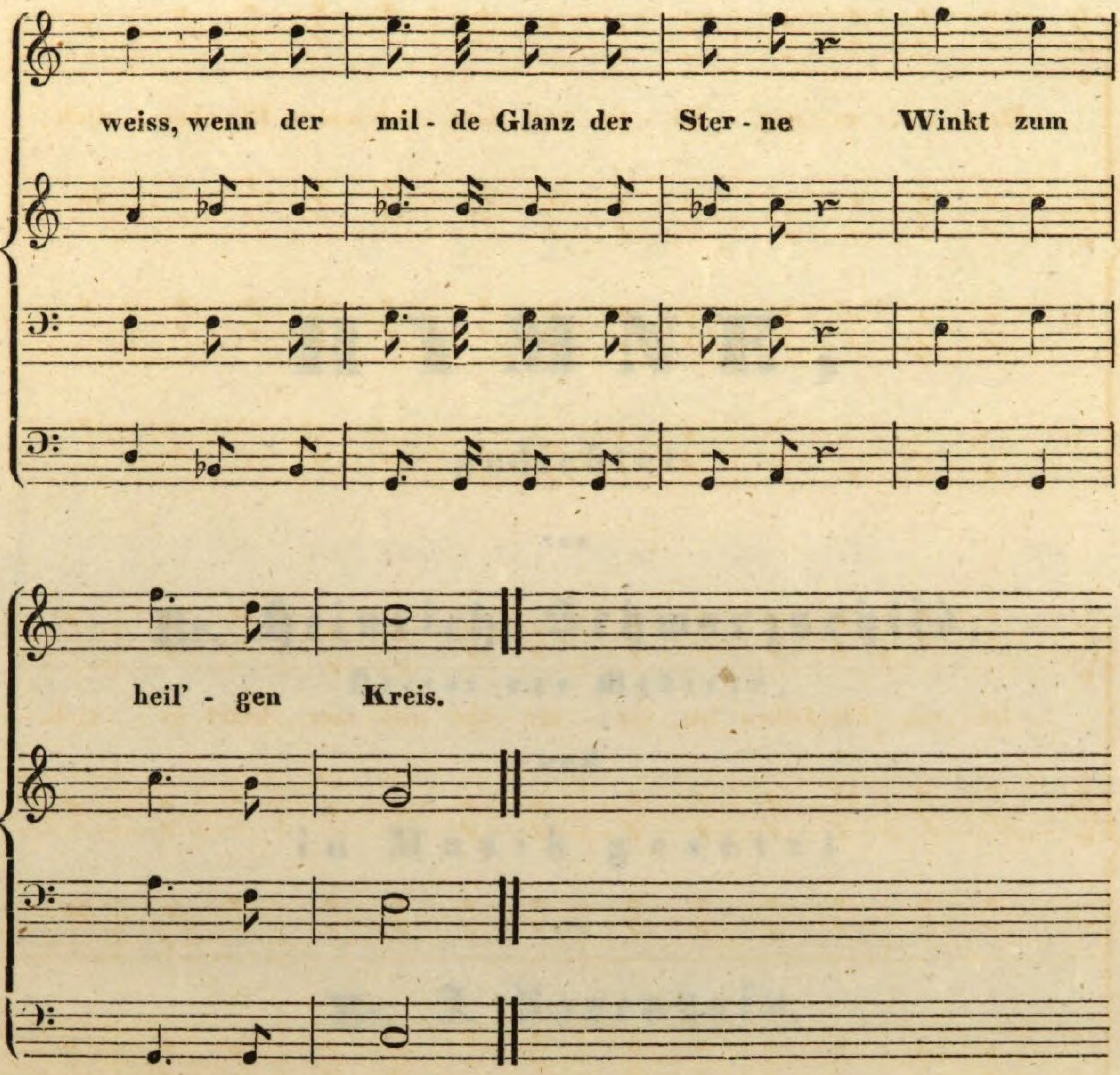



che Ge - müth. Auch der jun - gen, zar - ten Blü - the, die ein
lei - ser Hauch zer stiebt, gleicht das mensch-li - che Ge - mü - the,
wenn es un - ge - trübt. Da-rum aus dem In - nern strah - le


dei - ne See - le klar und rein, und auf dei - nem An - tlitz
ma - le sich ihr Wi - der - schein. Treu - e Spie - gel die nicht
lü - gen, sind der Au - gen glän - zend Paar, und es malt auf


dei - nen Zü - gen sich das Inn - re klar. Klar das An - tlitz,
rein die See- le, — schö - ner Ein - klang, leicht zer-stört! Ach, es
trübt die klein - ste Feh - le schon den in - nern Werth. Da - rum,


Mau - rer, e - wig hü - te vor dem kleinsten Fle-cken dich,
ist ein Fleckchen im Ge - mü - the nim - mer klärt es sich.
Und drum klei - den wir uns ger - ne in der Unschuld Li - lien-


weiss, wenn der mil - de Glanz der Ster - ne Winkt zum
heil' - gen Kreis.

HYMNE,

gedichtet

von

Br. Heinrich Schwarzschild,

Doctor der Medicin,

und

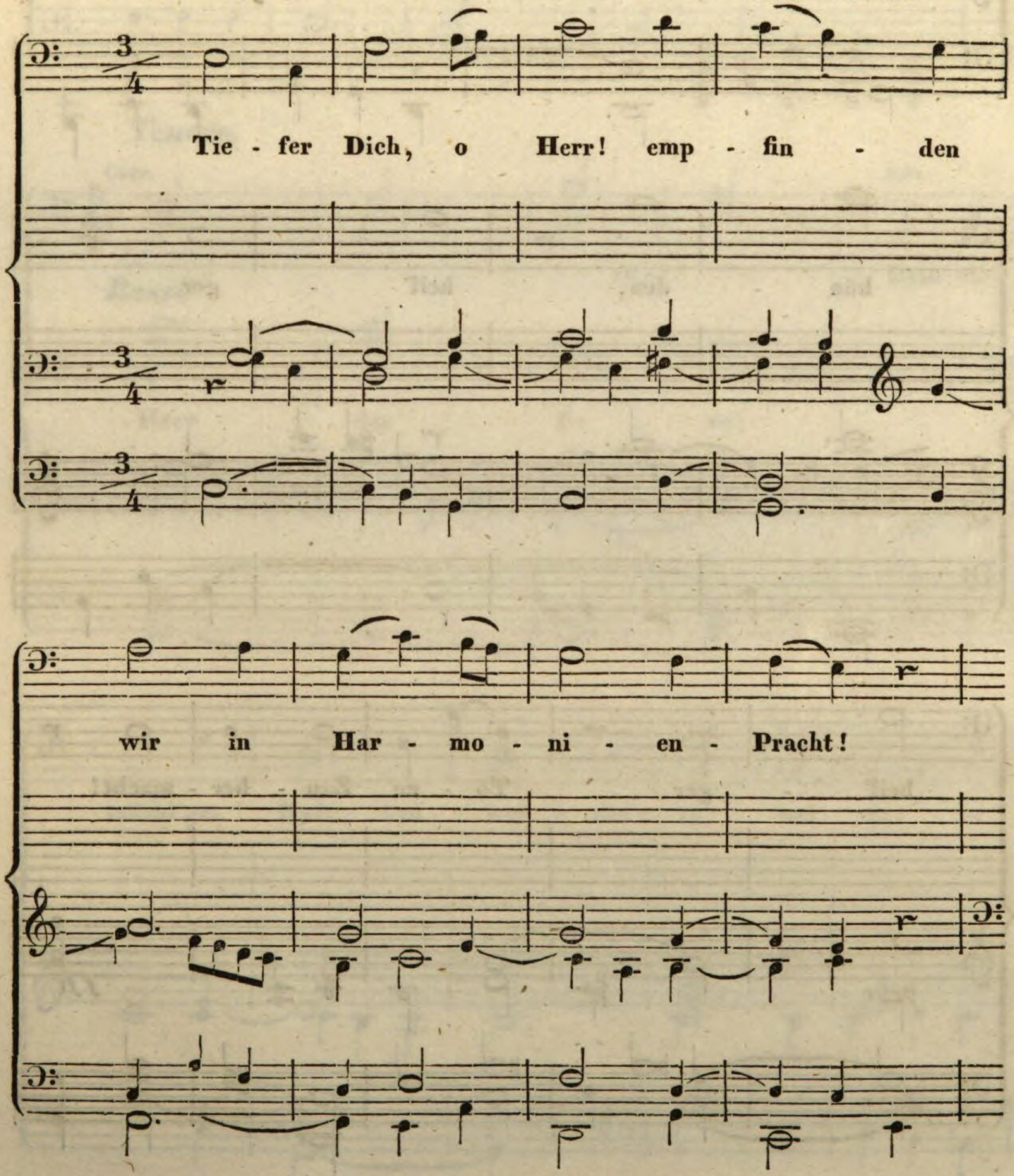
in Musik gesetzt

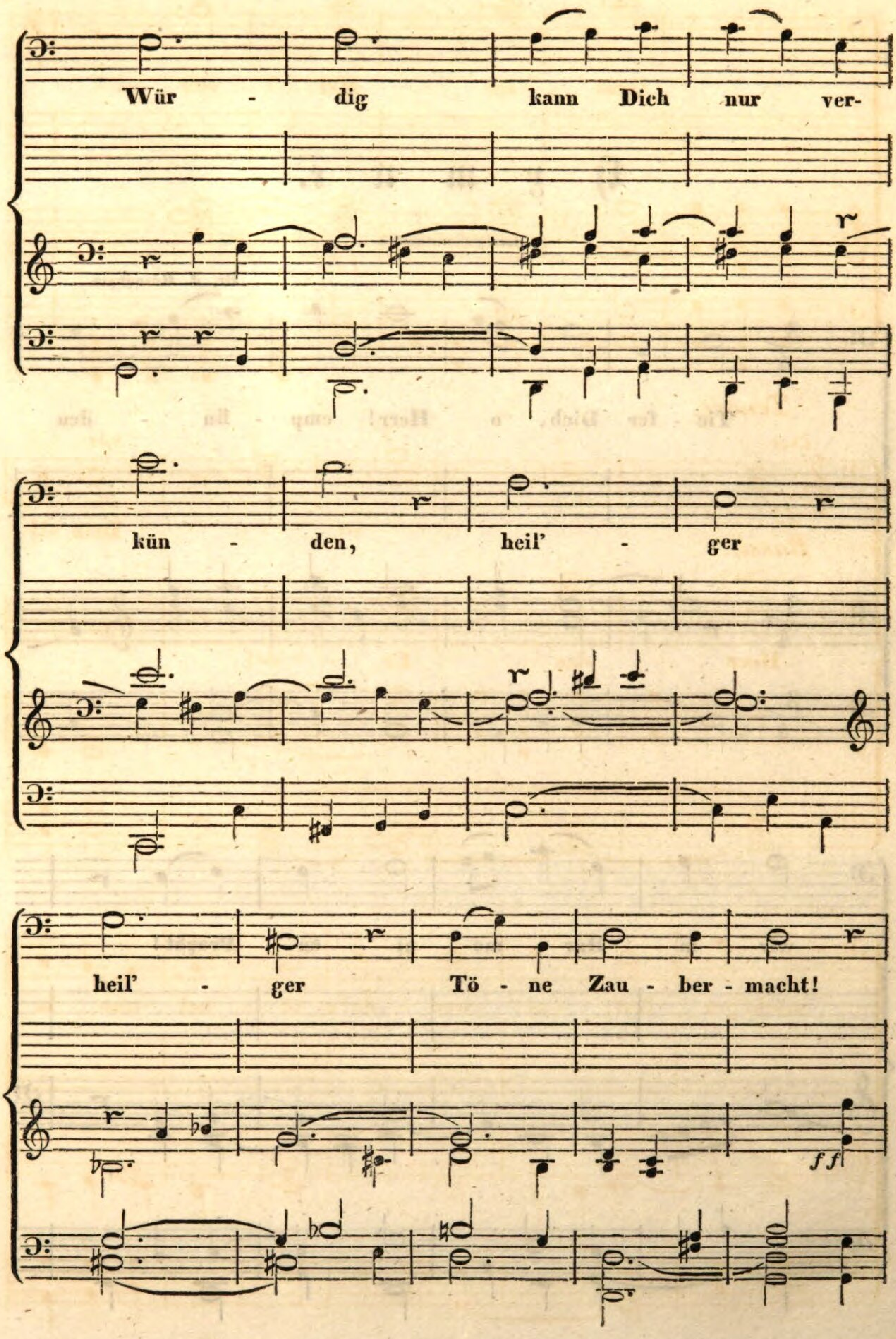
von

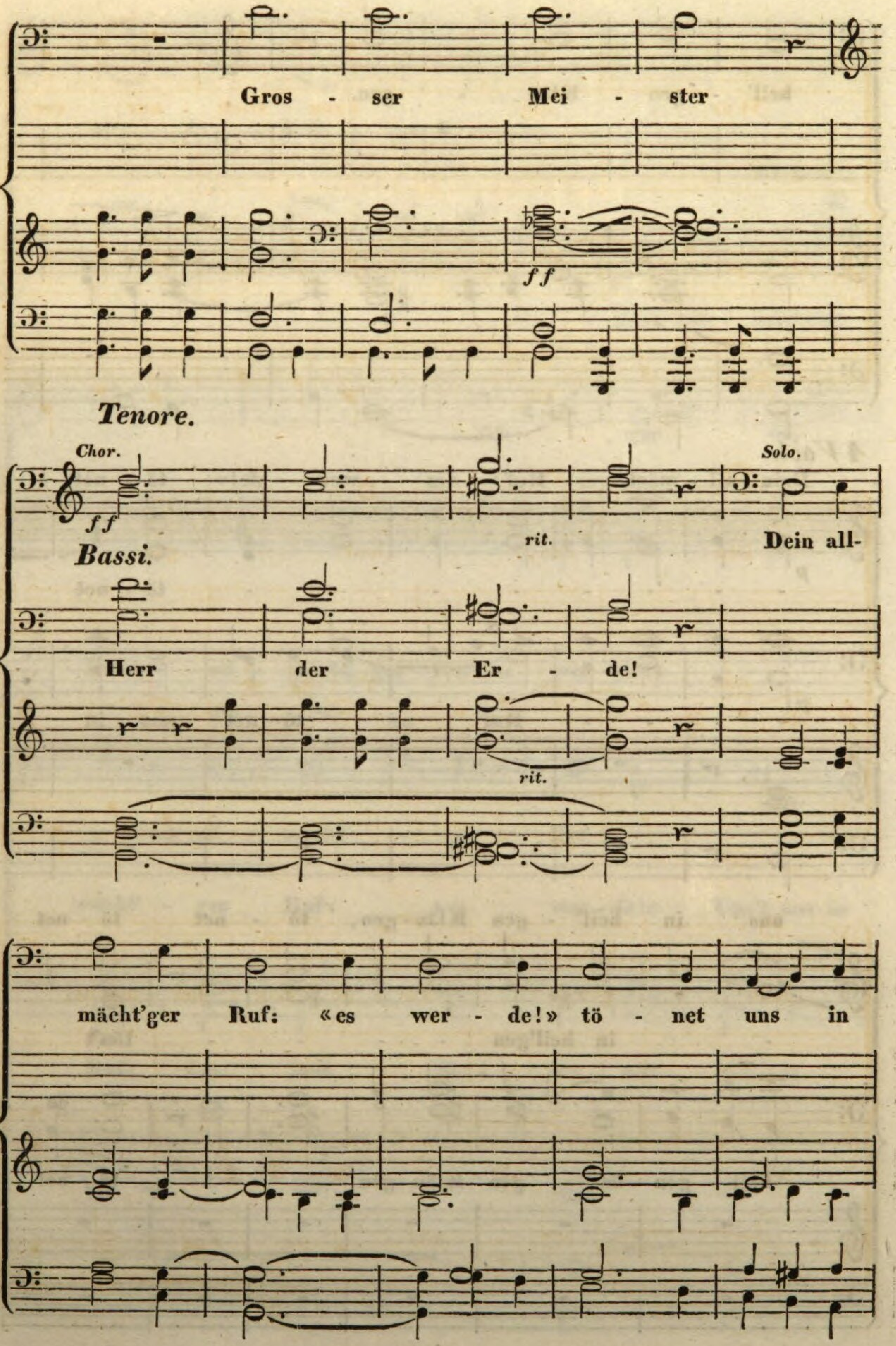
Br. J. Rosenhain.

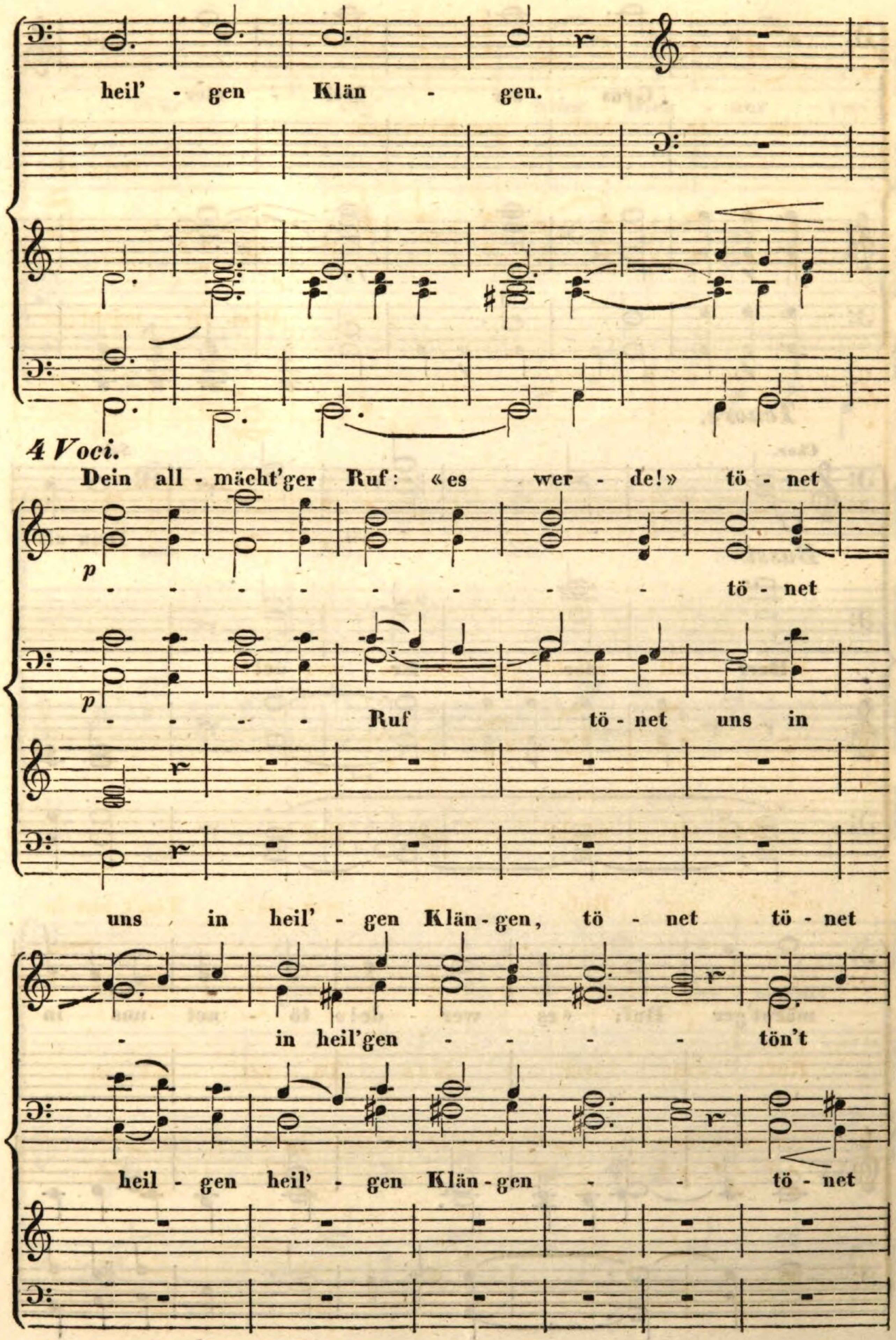
Hymne.

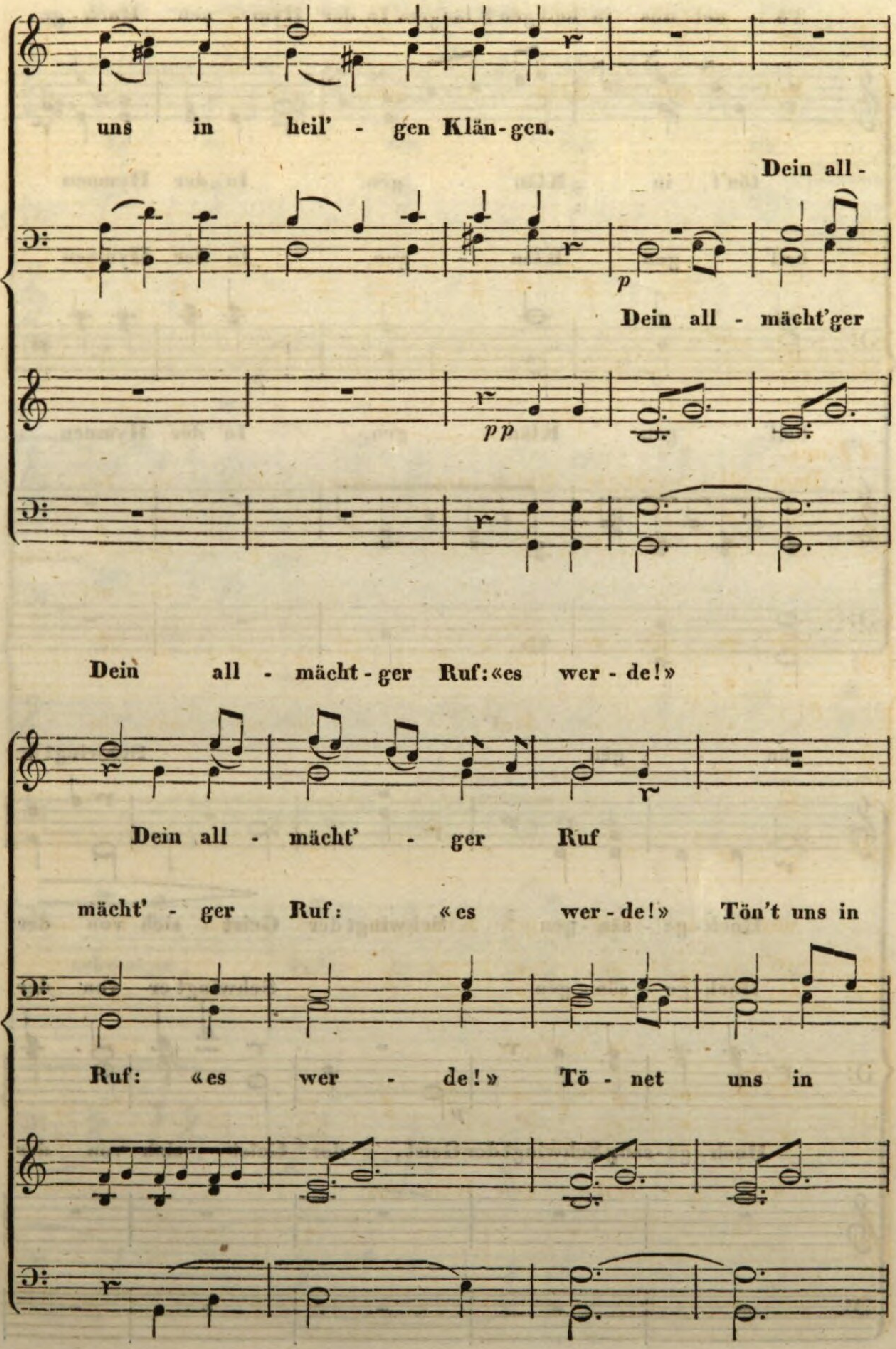
Br. J. Rosenhain.

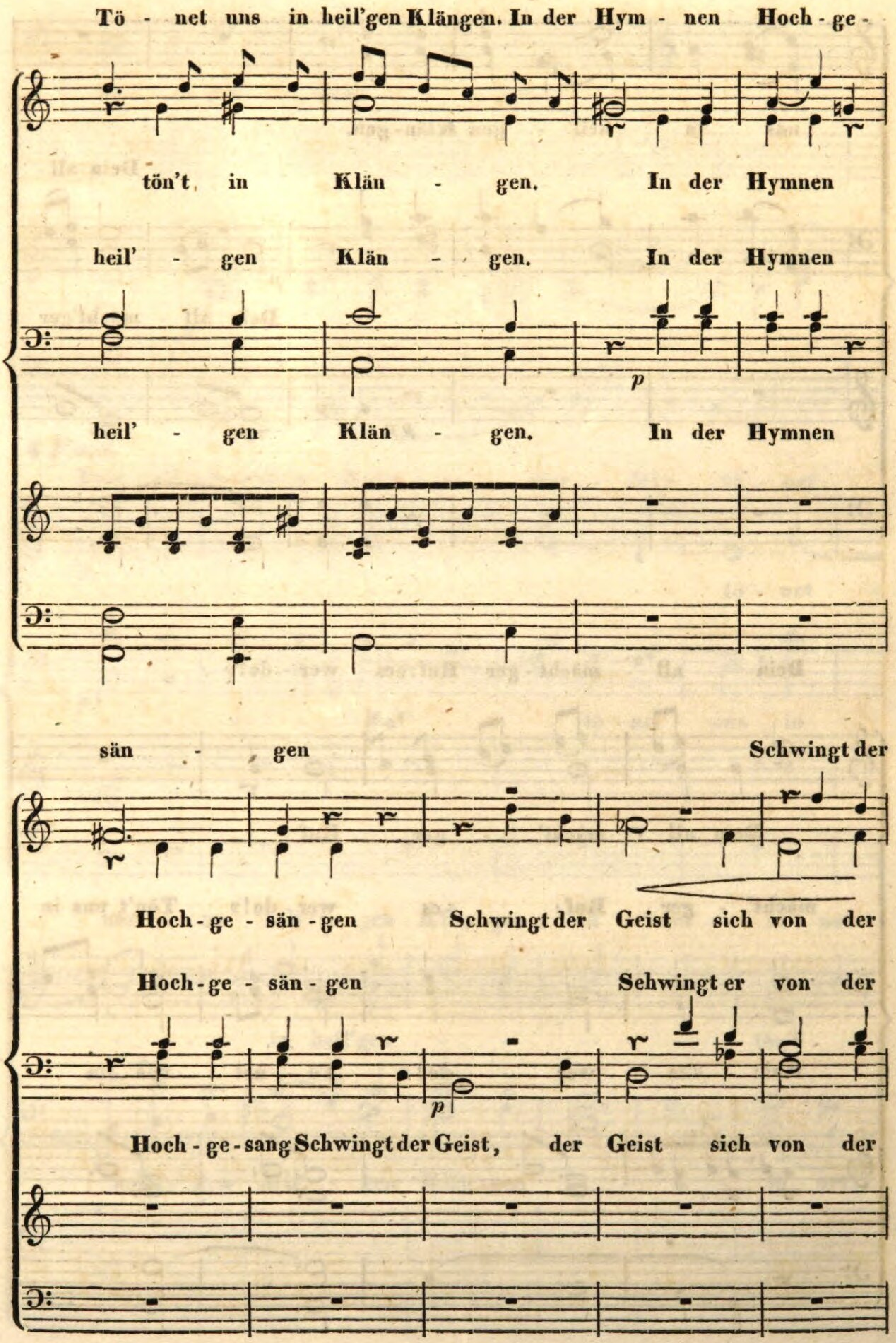


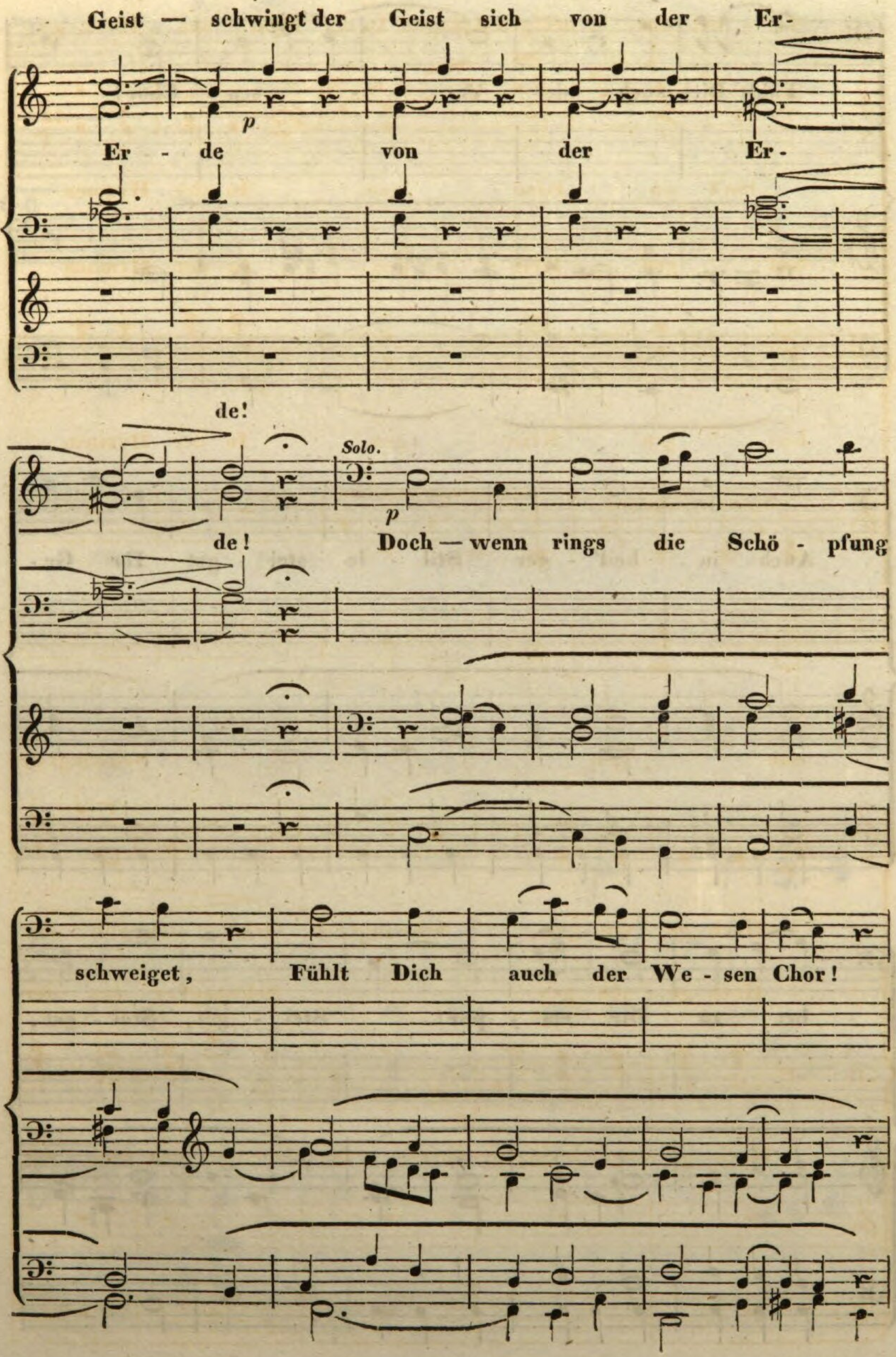

Wür - dig kann Dich nur ver-
kün - den, heil' - ger
heil' - ger Tö - ne Zau - ber - macht!
ff

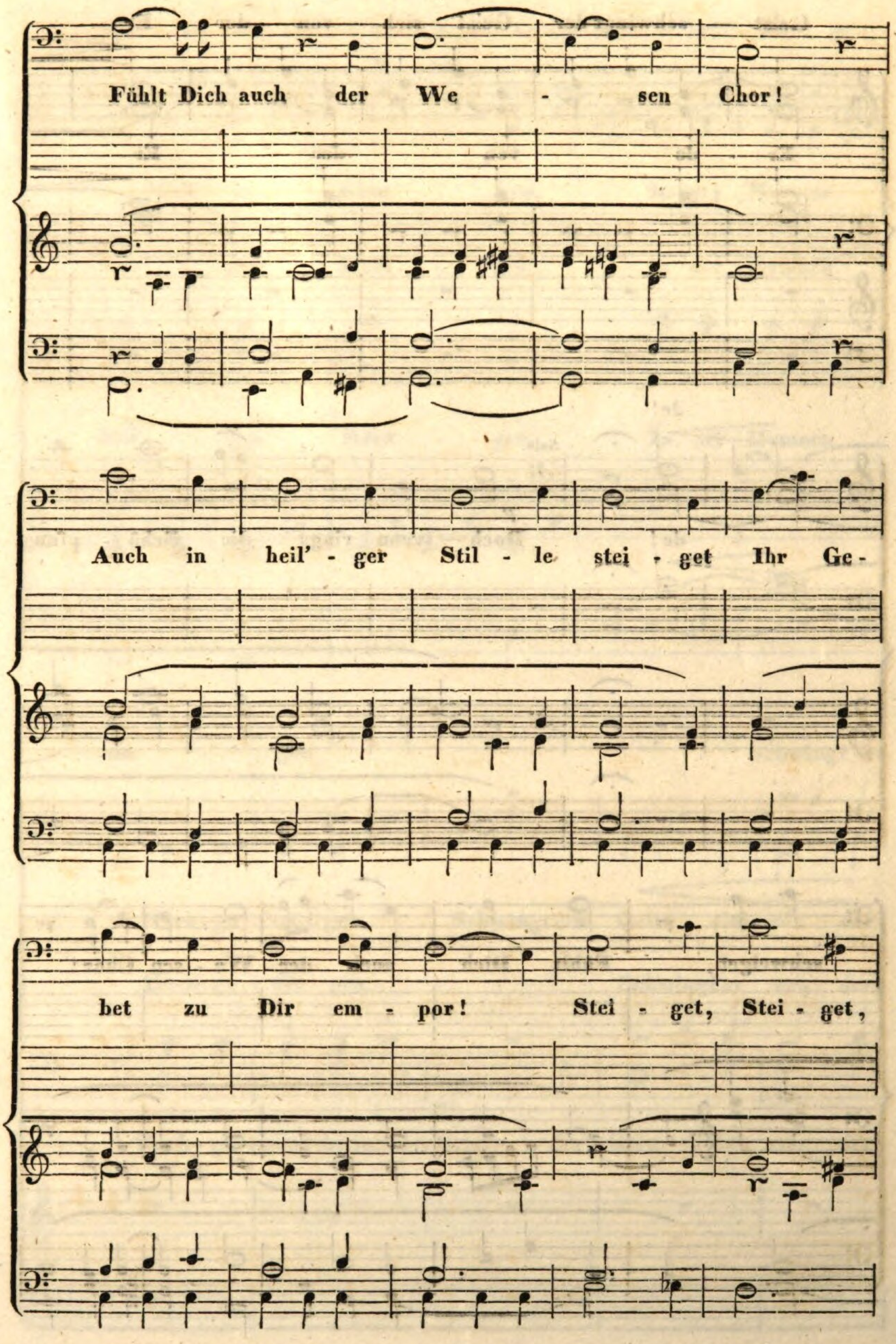

Gros - ser Mei - ster
ff
Tenore.
Chor.
ff
rit.
Solo.
Dein all-
Bassi.
Herr der Er - de!
rit.
mächt'ger Ruf: «es wer - de!» tö - net uns in

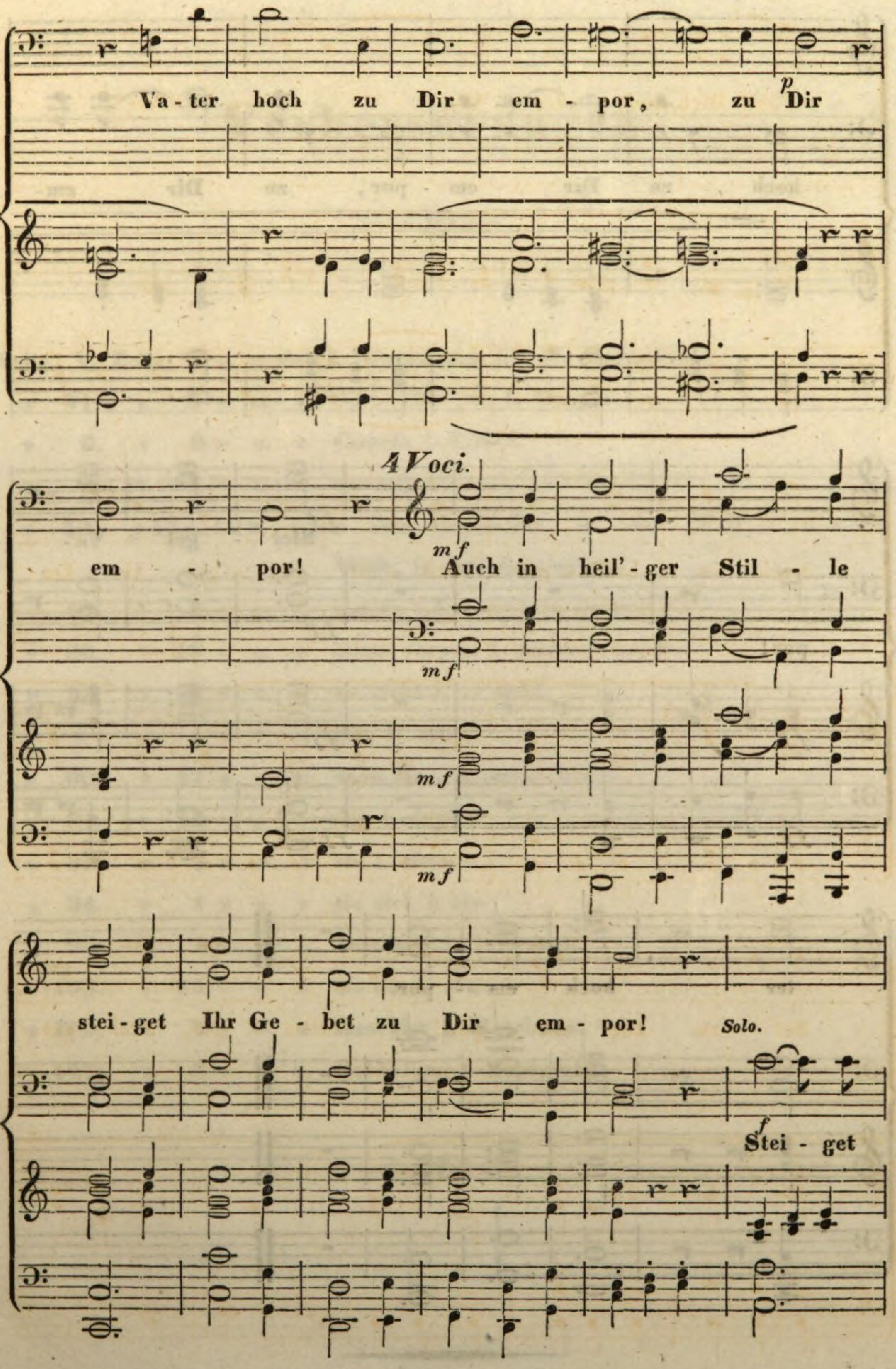

heil' - gen Klän - gen.
4 Voci.
Dein all - mächt'ger Ruf: «es wer - de!» tö - net
p
- - - - - - - - - tö - net
p
- - - - Ruf tö - net uns in
uns in heil' - gen Klän - gen, tö - net tö - net
- in heil'gen - - - - - tön't
heil - gen heil' - gen Klän - gen - - - tö - net

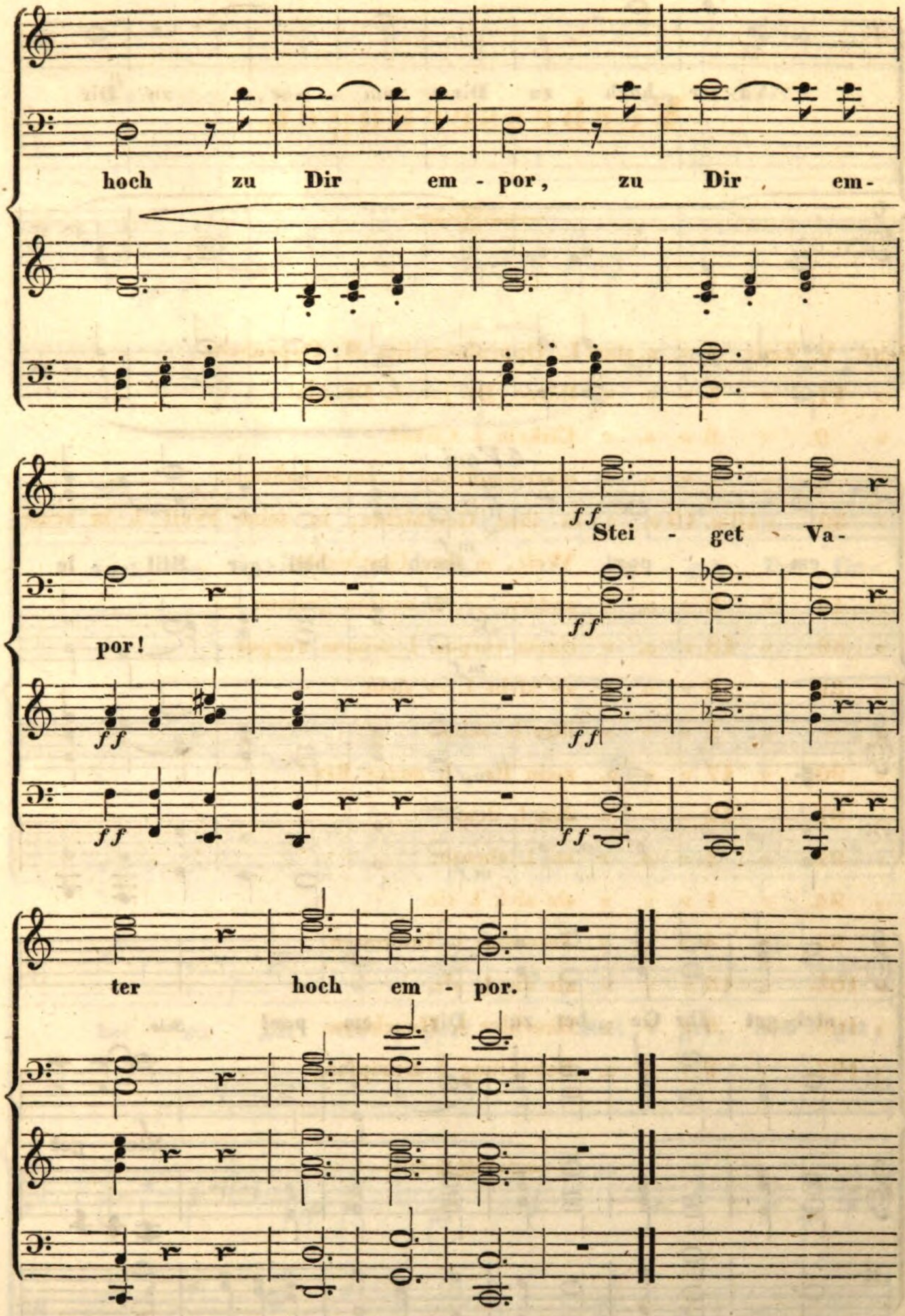

uns in heil' - gen Klän - gen.
Dein all -
Dein all - mächt'ger
Dein all - mächt - ger Ruf: «es wer - de!»
Dein all - mächt' - ger Ruf
mächt' - ger Ruf: «es wer - de!» Tön't uns in
Ruf: «es wer - de!» Tö - net uns in


Tö - net uns in heil'gen Klängen. In der Hym - nen Hoch - ge -
tön't in Klän - gen. In der Hymnen
heil' - gen Klän - gen. In der Hymnen
heil' - gen Klän - gen. In der Hymnen
sän - gen Schwingt der
Hoch - ge - sän - gen Schwingt der Geist sich von der
Hoch - ge - sän - gen Sehwingt er von der
Hoch - ge - sang Schwingt der Geist, der Geist sich von der


Geist — schwingt der Geist sich von der Er-
Er - de von der Er-
de!
Solo.
de! Doch — wenn rings die Schö - pfung
schweiget, Fühlt Dich auch der We - sen Chor!


Fühlt Dich auch der We - sen Chor!
Auch in heil' - ger Stil - le stei - get Ihr Ge -
bet zu Dir em - por! Stei - get, Stei - get,


Va - ter hoch zu Dir em - por, zu Dir
4 Voci.
em - por! Auch in heil' - ger Stil - le
stei - get Ihr Ge - bet zu Dir em - por!
Solo.
Stei - get


hoch zu Dir em - por, zu Dir em-
ff
Stei - get Va-
por!
ff
ff
ff
ff
ter hoch em - por.

Verbesserungen.

Seite	V.	Zeile	5	v.	u.	statt	L. Oppenheim lies M. Oppenheim.
»	VI.	»	3	»	o.	»	Börne, Dr. jur. l. Dr. phil.
»	9.	»	8	»	o.	»	Cirkeln l. Cirkel.
»	9.	»	1	»	u.	»	einerschaffenen l. unerschaffenen.
»	30.	»	18 u. 19		o.	»	in ihre Geschichte, in seine Welt l. in seine Welt, in ihre Geschichte.
»	44.	»	2	»	o.	»	andern ⊐, l. andern grossen ⊐.
»	56.	»	18	»	o.	»	einem vorpos. l. seinem vorpos.
»	89.	»	2	»	u.	»	sie sicht l. er sieht.
»	»	»	1	»	»	»	ihre l. seine.
»	90.	»	17	»	»	o.	mein Br∴. l. meine Brr∴.
»	91.	»	12	»	»	»	den l. dem.
»	92.	»	1	»	o.	»	so l. ebenso.
»	94.	»	1	»	»	»	sie sich l. sie.
»	95.	»	4	»	u.	»	Interesse l. Interessen.
»	103.	»	15	»	»	»	als die l. als.
»	105.	»	6	»	»	»	Heuchler l. Heuchlern.
»	127.	»	5	»	»	u.	Schöpfüng l. Schöpfung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Festgaben dargebracht von den Brüdern der Loge zur aufgehenden Morgenröthe im Orient zu Frankfurt a. M. zur Feier ihres 25jährigen Jubiläums

[Frankfurt] 1833

H.g.hum. 442 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446592-7